

# **Die Verwendung didaktischer Literatur als Quelle für die Rekonstruktion der höfischen Kultur im deutschen Mittelalter (1200)**

Eine exemplarische Analyse anhand der Essensszenen des  
*welschen gastes* von Thomasin von Zerklare

Vorgelegt von:

Anne van der Kuijl

Studiengang Middeleeuwen en Renaissance Studies

Stud.Nr: 3783413

E-Mail: [A.M.vanderkuijl@students.uu.nl](mailto:A.M.vanderkuijl@students.uu.nl)

Abgabedatum:

Erste Fassung:

31. Mai 2016

Definitive Fassung:

15. September 2016

Wörterzahl:

16.148 Wörter (Ohne Fußnoten) ; 21.108 (Mit Fußnoten)

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Essen und Trinken im Mittelalter: Die Notwendigkeit eines genaueren Umgangs mit literarischen Quellen	9
3. Thomasin von Zerclaere und <i>Der welsche gast</i> : Autor, Zeit und Werk	15
3.1. Der Autor	
3.2. Die Zeit	
3.3. Die Überlieferung	
3.4. Der Text	
3.4.1. Essen und Trinken im <i>welschen gast</i>	
3.5. Zusammenfassung	
4. Historischer Kontext: Aquileja und Wolfger von Erla	30
4.1. Das Patriarchat Aquileja	
4.2. Wolfger von Erla als Bischof von Passau und Patriarch von Aquileja	
4.3. Wolfger von Erla als Literaturmäzen	
4.4. Zusammenfassung	
5. <i>Der welsche gast</i> : Rezipienten, Erzähler und Text	39
5.1. <i>Der welsche gast</i> und das Publikum	
5.2. <i>Der welsche gast</i> und die Rolle des Erzählers	
5.3. Spiegelungen und Bildnarrativik	
5.3.1. Die Spiegelungen und Bildnarrativik im <i>welschen gast</i>	
5.4. Zusammenfassung	
6. Fazit	53
7. Literaturverzeichnis	56
8. Appendix I: Ein Überblick der Handschriften	63
9. Appendix II: Eine Karte von Deutschland unter den Hohenstafern	65
10. Appendix III: Stammbaum der Staufern	66
11. Appendix IV: Die Essensszene im <i>welschen gast</i>	67
12. Appendix V: Seite aus Handschrift A. Fol. 65r	69

## 1. Einleitung

Essen und Trinken; jede Person tut es. Es gehört zum Leben. Es gibt auch Regeln zum Essen, von denen wir uns teilweise bewusst und teilweise nicht mehr bewusst sind. Das Essen mit Messer und Gabel ist zum Beispiel so eine Regel. Dass man nicht schmatzen oder nicht rülpsen soll, gehört auch zu diesen Regeln. Sie gelten heutzutage als Anstand. Dies ist zumindest in West-Europa der Fall, in Asien sieht es zum Beispiel wieder anders aus. Die meisten Regeln bezüglich des Essens und Trinkens gehören jetzt eher zum Anstand. Es wird jedes Kind gelehrt, wie es sich verhalten soll. Das ist nicht nur von dieser Zeit. Bereits vor Jahrhunderten gab es Regeln, die sich mit dem Essen und Trinken beschäftigen. Diese Regeln sind dem Wandel unterworfen. Seit Jahren interessiere ich mich für die Etikette: Aus welchem Grund gibt es anscheinend einen Zusammenhang zwischen der Art und Weise, wie man isst, was man isst und zu welchem gesellschaftlichen Stand man gehört? Dem entgegengesetzt gilt es aber auch, dass das, was man isst, vom Stand abhängig ist. Diese Variablen gibt es bis heute. Für den Adel des Mittelalters waren die Hoffeste und insbesondere das Bankett wichtig. Wie sollte man sich beim Bankett verhalten? Welche Regeln gab es hinsichtlich der Tischordnung? Darüber hinaus könnte man fragen, wie es mit den Unterschieden zwischen Männern und Frauen war. Dies sind Sachen, die heutzutage weniger relevant scheinen und die die Kinder unserer Zeit nicht mehr zu lernen brauchen. Allerdings werden Menschen auch heutzutage immer noch ver- und beurteilt anhand des Verhaltens und des Benehmens. Dies war im Mittelalter auch der Fall.

Auch im Mittelalter gab es diese Regeln, diese Verhaltensetikette, die pro Bevölkerungsschicht unterschiedlich waren. Das Verhalten einer Person sollte bestimmen, zu welchem Stand man gehören würde. In der Forschung ist das Rekonstruieren der Kultur, so auch die Ess- und Trinkkultur, seit Jahren ein wichtiges Thema.<sup>1</sup> Um die damalige Kultur tatsächlich rekonstruieren zu können, wird häufig auf die literarischen Quellen der damaligen Zeit

---

<sup>1</sup> Ich nenne hier einige Beispiele: Bumke, Joachim: *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*, München 2008; Elias, Norbert: *Het Civilisatieproces. Sociogenetische en psychogenetische onderzoekingen*, Utrecht 1990. (Ursprünglicher Titel: Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, uit het Duits vertaald door: Willem Kranendonk e.a.). Diese Theorie von Norbert Elias kann aber heutzutage auf Kritik rechnen, weil die Teleologie, die im Werk im Mittelpunkt steht, wissenschaftlich nicht mehr überzeugen kann und sich schwer nachweisen lässt. Mehr hierzu in u.a.: Schnell, Rüdiger: „Kritische Überlegungen zur Zivilisationstheorie von Norbert Elias“, in: *Zivilisationsprozesse. Zu Erziehungsvorschriften in der Vormoderne*, hg. v. Rüdiger Schnell, Köln; Weimar; Wien 2004, S. 21-84; Auch ein relevantes Werk in der Forschung nach dem Alltag im Mittelalter: Goetz, Hans-Werner: *Leben im Mittelalter von 7. bis zum 13. Jahrhundert*, München 1986. Auch wichtig sind die Forschungsergebnisse zu Essen und Trinken im Mittelalter ist der Sammelband *Mahl und Repräsentation. Der Kult ums Essen. Beiträge des internationalen Symposiums in Salzburg 29. April bis 1. Mai 1999*, hgg. v. Lothar Kolmer & Christian Rohr, Paderborn 2000; ebenso: Schubert, Ernst: *Essen und Trinken im Mittelalter*, Darmstadt 2006.

zurückgegriffen. In sich enthält Literatur die Kultur der Zeit, in der sie geschrieben worden ist. Obwohl Literatur nicht als eine genaue Darstellung der Vergangenheit gelten kann, könnte sie schon eine Tendenz der damaligen Kultur zeigen.<sup>2</sup> Diese Auffassung ist in der Literaturwissenschaft, vor allem im Strukturalismus, üblich.<sup>3</sup> Die Sprache eines Textes konstruiert eine Welt. Diese von der Sprache erschaffener Welt ist von der Zeit, in der der Text geschrieben wurde, abhängig. Aus diesem Grund wird die Literatur oft als wäre es eine historische Quelle verwendet. Zudem können archäologische und kunsthistorische Quellen verwendet werden.<sup>4</sup> Eine Übersicht dieser Quellen bietet die Möglichkeit einen Eindruck von der Rolle des Essens und Trinkens in den jeweiligen Quellen zu bekommen. So lässt sich gewissermaßen auch ein Trend sichtbar machen. Problematisch allerdings, so sagt Anne Schulz, ist, dass diese Untersuchung, obwohl sie eine gute Übersicht darstellt, deskriptiv bleibt.<sup>5</sup> Es bleibt immer die Frage, inwiefern in den literarischen Quellen von Fiktion oder Fakten die Rede ist. Außerdem spielt es, im Falle der Literatur, eine Rolle, dass die Sprache, in der ein Text geschrieben wurde, nicht eine transparente Reflektion des Kontextes ist. Sprache kreiert nur eine Welt in der Sprache an sich.<sup>6</sup> In dem Sinne ist es problematisch, dass literarische Texte oft als Quelle für Kulturgeschichte verwendet werden. Um literarische Quellen verwenden zu dürfen, sollte auch der historische Kontext betrachtet werden. Damit kann ein Text in der eigenen Welt positioniert werden. Dadurch können die kulturellen Tendenzen, die der Text in sich hat, gut interpretiert werden.

Eine der literarischen Quellen, die häufig zitiert und in der Forschung nach Tischsitten im Mittelalter angeführt wird, ist *der welsche gast*. Dieses Werk wurde 1215-16 von Thomasin von Zerclaere geschrieben. Es gilt als die erste umfangreiche Quelle, in der im hohen Mittelalter, im deutschen Sprachraum, von Tischsitten überhaupt gesprochen wurde.<sup>7</sup> Nicht nur

---

<sup>2</sup> Grubmüller, Klaus: *Die Ordnung, der Witz und das Chaos. Eine Geschichte der europäischen Novellistik im Mittelalter: Fabliau – Märe – Novelle*, Max Niemeyer Verlag, Tübingen 2006, S. 1-2. Die Behauptungen Grubmüllers stammen ursprünglich von Michel Foucault: *L'archéologie du savoir*, Paris 1969.

<sup>3</sup> Vgl. Spiegel, Gabrielle: „History, Historicism, and the Social Logic of the Text in the Middle Ages“, in: *Speculum* 65, 1990, S. 59-86. Hier: S. 60. Dieser Aufsatz ist auch als Kapitel in der Monographie von Spiegel *The past as a Text. The Theory and Practice of Medieval Historiography* (London 1997, S. 3-28) erschienen. Im Folgenden wird immer an diesen Aufsatz referiert.

<sup>4</sup> 2011 wurde von Anne Schulz eine umfangreiche Monographie publiziert, die anhand dieser drei Quellen, Literatur, Kunst und Archäologie, rekonstruierte, wie es mit dem Essen und Trinken im Mittelalter (1100-1300) aussah: Schulz, Anne: *Essen und Trinken im Mittelalter (1000-1300). Literarische, kunsthistorische und archäologische Quellen*, Berlin; Boston 2011 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 74).

<sup>5</sup> Vgl. Schulz, (2011), S. 546.

<sup>6</sup> Vgl. Spiegel (1990), S. 61.

<sup>7</sup> Für diese Arbeit wird diese Edition des Werkes verwendet und zitiert: Thomasin von Zerclaere: *Der welsche Gast. Text (Auswahl), Übersetzung, Stellenkommentar*, ausgewählt, eingeleitet, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Eva Willms, Berlin 2004. Weitere Zitate aus der Dichtung von Thomasin von

wird dieses Werk, wenn es um eine Rekonstruktion der Tischsitten geht, häufig verwendet. Auch hat dieses Werk in einführender Literatur den Stempel ‚didaktische Literatur‘<sup>8</sup> bekommen und wird auch geradezu so präsentiert, als würde es eine Realität widerspiegeln.<sup>9</sup> Das Problem hier ist, dass literarische Texte prinzipiell von historischen Beschreibungen getrennt werden sollen.<sup>10</sup> Es werden aber die Ideen von den Dichtern und nicht die Realität bezüglich der menschlichen Handlungen dargestellt.<sup>11</sup>

Das heißt nicht, dass das Buch mit Unwahrheiten gefüllt ist, aber es könnte problematisch sein, den Inhalt dieses Textes sofort als eine perfekte Angelegenheit für die Rekonstruktion der Kultur des Mittelalters zu betrachten. *Der welsche gast* ist das erste Werk, das konkret Tischsitten aufzeichnete. Das Werk ist von einem Italiener in Aquileja verfasst worden. Aquileja war ein Hof, der sich zwischen Italien und dem deutschen Reich befand. Es wurde in einer Zeit, in der es viele Spannungen zwischen dem deutschen Reich und der päpstlichen Herrschaft gab, geschrieben.<sup>12</sup> Gerade deswegen ist es interessant dieses Werk genauer zu analysieren. Literatur ist ein Träger von Kultur und daher würde man daher erwarten, dass auch diese politische Situation im Werk verarbeitet worden ist. Es wäre dementsprechend denkbar, dass diese Tischsitten vielleicht im Hinblick auf die politische Situation geschrieben wurden: Sollten die Deutschen sich verhalten, wie es den Italienern gefallen würden, oder war das Verhalten der Deutschen überhaupt als unhöflich zu bezeichnen?

Es ist gerade dieser Kontext, der oft vergessen wird, wenn die didaktischen Regeln zitiert werden oder wenn es um die Darstellung der höfischen Kultur geht. Es muss sofort bemerkt werden, dass diese Arbeit sich nur auf die Periode um 1200 im Staufferreich beziehen wird. Dies aus dem Grund, weil Aquileja zum Staufenreich gehörte und auch viel von der politischen

---

Zerklare stammen aus dieser Edition und werden im Haupttext dieser Arbeit ständig mit den jeweiligen Versen angedeutet.

<sup>8</sup> Der Begriff „didaktische Literatur“ ist nicht ein vollkommener unproblematischer Begriff. Dies hat damit zu tun, dass jeder literarische Text und jede Form von Dichtung mimetisch ist und damit die Rezipienten unterrichtet. Hierzu: Röcke, Werner: *Feudale Anarchie und Landesherrschaft. Wirkungsmöglichkeiten didaktischer Literatur: Thomasin von Zerklare «Der Wälsche Gast»*, Bern 1978, S. 14. Röcke referiert hier an Aristoteles und dessen Schrift *Über die Dichtkunst*.

<sup>9</sup> Ich nenne einige Beispiele: Bumke, Joachim: *Geschichte der deutschen Literatur des Mittelalters*, 4. Auflage, München 2000, S. 328; Bumke (2008), S. 268; Weddige, Hilbert: *Einführung in die germanistische Mediävistik*, 7. Auflage, München 2008, S. 209-211.

<sup>10</sup> Vgl. Röcke (1978), S. 14. Auch hier wird Aristoteles zitiert.

<sup>11</sup> Vgl. *Ibid.*, S. 14.

<sup>12</sup> Diese politische Instabilität ist auch oft Subjekt der Forschung gewesen und wird insbesondere im Hinblick auf *der welsche Gast* und die Zeit ausgearbeitet im Sammelband *Wolfger von Erla. Bischof von Passau (1191-1204) und Patriarch von Aquileja (1204-1218) als Kirchenfürst und Literaturmäzen*, hg. v. Egon Boshof, Fritz Peter Knapp, Heidelberg 1994. Im Mittelpunkt steht in diesem Werk Aquileja, wo das Buch von Thomasin von Zerklare verfasst wurde und insbesondere Wolfger von Erla, der in Aquileja als Patriarch viel Macht besaß und die Herrschaft für das Gebiet trug.

Instabilität in der Stauferfamilien und deren Herrschaft beeinflusst worden ist. Deswegen wird in dieser Arbeit diesen Kontext, das heißt die politische Situation, ausgearbeitet.

Das Ziel dieser Arbeit ist herauszufinden, ob die Tischsitten, so wie sie von Thomasin von Zerclaere aufgeschrieben worden sind, mit Recht als die erste realistische Darstellung der höfischen Tischsitten der Zeit galten. Um dies herauszufinden, werden drei Perspektiven geboten. Zum ersten aber wird im zweiten Kapitel, bevor auf die drei Perspektiven eingegangen werden kann, erörtert, was über das Essen und Trinken im Mittelalter bereits geschrieben worden ist, welche Perspektiven hierzu verwendet wurden und anhand welcher Quellen die Ess- und Trinkkultur rekonstruiert wurde.

Im dritten Kapitel dieser Arbeit soll genauer auf den Autor, seine Zeit und sein Werk eingegangen werden. Dazu soll auch betrachtet werden, wie es mit der Verbreitung und den Handschriften des Werkes in der Zeit aussah und was daraus geschlussfolgert werden kann. Zweitens soll in diesem Kapitel das deutsche Reich unter der Herrschaft von Philip von Schwaben und Otto IV, mit einem Fokus auf die Region von Bayern, genauer betrachtet werden. Die Datierung des Textes könnte anhand historischer Anweisungen im Text stattfinden und gerade wegen dieser deutlichen Anwesenheit, darf darauf nicht verzichtet werden. Danach soll der erste Teil des Textes, in dem der Erzähler sich vorstellt und die Tischsitten erwähnt, genauer besprochen werden: Was für einen Text liegt hier vor, was könnte das Ziel des Textes gewesen sein und wem sollte das Zielpublikum gewesen sein?<sup>13</sup> Zuletzt wird genauer auf die Tischsitten eingegangen, wie die von Thomasin von Zerclaere aufgeschrieben worden sind. So ein Einstieg in Text und solche Informationen zum Autor sind notwendig, weil es die Frage gibt, inwiefern Thomasin von Zerclaere ein Autor mit eigenen Ideen war und inwiefern er ein Propagandist von Wolfger von Erla gewesen sein könnte.<sup>14</sup>

---

<sup>13</sup> Der Fokus wird hier vor allem auf das erste Buch des Werkes liegen. Nur im ersten Buch stehen die Tischsitten im Mittelpunkt und zudem ist das erste Buch ganz unterschiedlich von den anderen Büchern im Text. Dieser Unterschied steht in der Forschung fest und zeigt sich schon in der Zusammenfassungen der Bücher. Für eine kurze, schematische Zusammenfassung der verschiedenen Bücher: Willms (2004), S. 14-15.

<sup>14</sup> 1994 wurde ein Aufsatz verfasst, was sich gerade mit dieser Frage beschäftigte: Rocher, Daniel: „Thomasin von Zerclaere: ein Dichter... oder ein Propagandist im Auftrag?“, in: *Wolfger von Erla. Bischof von Passau (1191-1204) und Patriarch von Aquileja (1204-1218) als Kirchenfürst und Literaturmäzen*, hg. v. Egon Boshof, Fritz Peter Knapp, Heidelberg 1994, S. 325-343. Dieser Aufsatz beschäftigt sich vor allem mit den politischen Einflüssen der Text, bezieht sich allerdings nur auf die Passagen, die sich auch wirklich mit der politischen Situation auseinandersetzen. Es fehlt eine präzise literaturwissenschaftliche Analyse. Allerdings war es für Werner Goetz bereits klar: Das Mäzenatentum Wolfgers von Erla diene politischen Zielen, vgl. Goetz, Werner: *Gestalten des Hochmittelalters. Personengeschichte Essays im allgemeinhistorischen Kontext*, Darmstadt 1986, S. 292-314. Hier S. 309.

Das vierte Kapitel dieser Arbeit beschäftigt sich mit dem historischen Kontext des Textes. Einerseits handelt es sich in diesem Kapitel um Aquileja. Wo befand sich Aquileja, wie sah der Hof aus und welche Rolle hatte dieser Hof aus einer politischen Sicht gehabt?

Andererseits handelt es sich um dessen Patriarch von 1204-1218: Wolfger von Erla. Wolfger von Erla soll der Mäzen von Thomasin von Zerclaere gewesen sein.<sup>15</sup> Wer war aber dieser Wolfger von Erla? Was für eine Person war er und welche Rolle sollte er am Hof von Aquileja gehabt haben? Dies ist für das Verstehen und Interpretieren des Textes relevant, um herauszufinden, mit welchen Gedanken den Text möglicherweise geschrieben worden ist.

Im letzten Teil dieser Arbeit wird der Text einer genaueren literarischen Analyse unterworfen, wobei insbesondere die Rolle des Erzählers, die Rolle des Publikums, die Rolle der Sprache und die Rolle der Miniaturen im Mittelpunkt stehen. In diesem Kapitel handelt es sich um folgendes: Zuerst wird in diesem Kapitel auf das Publikum eingegangen: Welches Publikum hatte Thomasin von Zerclaere sich ausgedacht? Stimmt das Zielpublikum des Autors auch mit dem impliziten Publikum des Textes überein? Es handelt hier von dem impliziten und dem wirklichen Leser. Zweitens soll der Erzähler genauer betrachtet werden: Welche Rolle hat der Erzähler im Text und welche Position nimmt er im Text ein? Darauf folgend soll die Frage beantwortet werden, wie der Erzähler sich im Text manifestiert. Dies alles verschafft mehr Einsicht in den Unterschieden zwischen dem wirklichen Autor und dem impliziten Autor. Zunächst wird in der Analyse der Textstruktur ausführlich nach der Art und Weise, wie Thomasin von Zerclaere die Sprache verwendet und inwiefern er als Autor überzeugend wirkt, geschaut. Der Text soll auf einer bestimmten Ebene belehrend sein und die Rezipienten sollten dem, was im Text steht, möglichst in ihr eigenes Verhalten übernehmen.

Am Ende dieser Arbeit sind drei Perspektiven ausgearbeitet, die alle für das Verständnis des Textes relevant sind. Anhand der Ergebnisse dieser Analyse sollte am Ende folgende Frage beantwortet werden:

---

<sup>15</sup> Hierzu unter anderem: Bumke, Joachim: *Mäzene im Mittelalter. Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland 1150-1300*, München 1979; Meves, Uwe: „Das literarische Mäzenatentum Wolfgers und die Passauer Hofgesellschaft um 1200“, in: *Wolfger von Erla. Bischof von Passau (1191-1204) und Patriarch von Aquileja (1204-1218) als Kirchenfürst und Literaturmäzen*, hg. v. Egon Boshof, Fritz Peter Knapp, Heidelberg 1994, S. 215-247; Rocher, Daniel: „Thomasin von Zerclaere: ein Dichter... oder ein Propagandist im Auftrag?“, in: *Wolfger von Erla. Bischof von Passau (1191-1204) und Patriarch von Aquileja (1204-1218) als Kirchenfürst und Literaturmäzen*, hg. v. Egon Boshof, Fritz Peter Knapp, Heidelberg 1994, S. 325-343.

»Ist die Verwendung von literarischen Quellen in der historischen Forschung bezüglich des Essens und Trinkens im Mittelalter (1200) gerecht?«



## 2. Essen und Trinken im Mittelalter: Die Notwendigkeit eines genaueren Umgangs mit literarischen Quellen

Bevor mit der Analyse des Textes und des historischen Kontextes angefangen werden kann, muss zuerst eine kurze Einführung in die Forschung bezüglich des Essens und Trinkens stattfinden. In diesem Kapitel werden zwei Fragen beantwortet. Zuerst soll die Frage beantwortet werden, wie in der Forschung mit dem Essen und Trinken umgegangen wurde. Wo liegen die Interessengebiete in Bezug auf das Essen und Trinken in der Forschung? Die zweite Frage untersucht die Rolle der literarischen Quellen in der Forschung nach dem Essen und Trinken. Wie wird mit den literarischen Quellen umgegangen und welche Rolle haben sie in der Forschung?

Die Forschung nach dem Essen und Trinken im Mittelalter ist so umfangreich und umfasst so viele Ebenen, dass es eine Geduldsarbeit, alles zu diesem Thema zu präsentieren. In Monographien über das mittelalterliche Leben und die mittelalterliche Kultur wird das Essen immer besprochen.<sup>16</sup> 2009 wurde eine von Anne Schulz verfasste umfangreiche Studie nach den Erscheinungsformen des Essens und Trinkens in literarischen, kunsthistorischen und archäologischen Quellen publiziert, in der alle Erscheinungsformen besprochen wurden.<sup>17</sup> Dies war nicht die erste Zusammenstellung von Szenen aus verschiedenen Quellen für eine Darstellung des Essens im Mittelalter.<sup>18</sup>

Ein Kapitel dieser Monographie widmete sich den Tischsitten im Mittelalter. So gibt es einerseits die didaktische Literatur, die Verhaltensregeln explizit erwähnt und andererseits gibt es die Verhaltensregeln, die man möglicherweise aus spezifischen Szenen der Artusliteratur, Heldenepik oder andere Sagen destillieren könnte. *Tannhäusers Hofzuchten* aus dem 13. Jahrhundert bildeten die Basis dieses Kapitels, aber dieses Werk ist relativ noch zu knapp, um definitive Schlussfolgerungen daraus zu ziehen.<sup>19</sup> Hierzu braucht man *den welschen gast*, weil

---

<sup>16</sup> Hierzu zum Beispiel: Goetz, Hans-Werner: *Leben im Mittelalter vom 7. bis zum 13. Jahrhundert*, München 1986, oder Bumke, Joachim: *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*, 12. Auflage, München 2008.

<sup>17</sup> Schulz (2009).

<sup>18</sup> Auch Klaus Düwel bietet einen Überblick der Essensszenen in der deutschsprachigen mittelalterlichen Literatur: „Über Nahrungsgewohnheiten und Tischzuchten des Mittelalters“, in: *Umwelt in der Geschichte. Beiträge zur Umweltgeschichte*, hg. v. Bernd Hermann, Göttingen 1989, S. 129-149. *Erec, Der welsche Gast, Der Ring* und andere kleinere Quellen sind die Basis dieses Aufsatzes. Dies macht er nochmal in diesem Aufsatz: Düwel, Klaus: „Lesestoff für junge Adlige. Lektüreempfehlungen in einer Tugendlehre des 13. Jahrhunderts“, in: *Fabula. Zeitschrift für Erzählforschung*, 32, 1991, S. 67-93. Diesmal liegt der Fokus vor allem auf die Texte, die Adlige möglicherweise gelesen haben. Insbesondere werden die literarischen Referenzen besprochen, die in der didaktischen Literatur genannt werden, als auch bestimmte Tugenden.

<sup>19</sup> Vgl. Schulz (2009), S. 117.

dieses Werk die restlichen Lücke füllte, plus die Verhältnisse zwischen Mann und Frau und die Tischordnung skizzierte. Jedoch bleibt die Unsicherheit, inwiefern diese geschriebenen Tischsitten üblich waren. Diese Unsicherheit ist etwas, was bis jetzt nur von Anne Schulz benannt worden ist.<sup>20</sup> Um einen Überblick in Quellen nach dem Essen und Trinken zu erhalten, ist diese Studie hervorragend. Was nicht besprochen wird und nicht zum Ziel der Studie gehörte, ist der Kontext, in dem Quellen auftauchen, um auf diese Weise mehr über die Funktion und Position des Werkes zu erfahren. Der Kontext ausarbeiten ist der Ausgangspunkt vorliegender Arbeit.

Eine Studie dieses Umfangs zeigt, wie sehr das Essen und Trinken im Mittelalter in der aktuellen Forschung noch lebendig ist. Aber nicht nur unter den Forschern ist Essen und Trinken im Mittelalter lebendig. Dass es noch immer mittelalterlich thematisierte Feste, bei denen man versucht um die damalige Kultur zu rekonstruieren, gibt, zeigt, dass es heute noch große Interesse für das Essen und Trinken im Mittelalter gibt.<sup>21</sup> Zudem gibt es auch viele Ausstellungen, die sich mit dem Essen und Trinken im Mittelalter beschäftigen, um entweder Interessierte oder Touristen zu informieren, aber vor allem um dem Mittelalter ein Gesicht zu geben. Diese Rekonstruktionen gibt es schon sehr lang und immer noch findet man Neues heraus. Aber wie sah es mit dem Essen aus? Was passierte am Hof? In einer knappen Rekonstruktion von Joachim Bumke lesen wir zuerst, dass die meisten Informationen aus der mittelalterlichen Literatur stammen.<sup>22</sup> Das Zeremonielle nimmt die größte Stellung in der Rekonstruktion ein. So habe es immer eine auf Stand basierte Tischordnung gegeben, sowohl in Bezug auf die Sitze am Tisch, als die Reihenfolge, in der die Personen sich setzen sollten.<sup>23</sup> Während des Essens sollte man darauf achten, dass man nicht zu viel zugleich aß und auch nicht zu viel trank, denn sonst würde man für heißhungrig gehalten.<sup>24</sup> Um die Geselligkeit andauern zu lassen, konnte das Essen Stunden dauern.<sup>25</sup> Musik gehörte zum Fest und so auch eine großartige Bedienung, die kostbare Tischgeräte tragen sollten, gehörte dazu.<sup>26</sup>

---

<sup>20</sup> Vgl. Schulz (2009), S. 121.

<sup>21</sup> Hierzu: Rohr, Christian: "Mittelalter-Festivals. Erlebte Geschichte oder greller Kommerz?"; in: *Mahl und Repräsentation. Der Kult ums Essen. Beiträge des internationalen Symposions in Salzburg 29. April bis 1. Mai 1999*, hg. v. Lothar Kolmer & Christian Rohr, Paderborn 2000, S. 263-274.

<sup>22</sup> Vgl. Bumke (2008). Quellen die oft verwendet werden sind Werken der didaktischen Literatur, so wie Tannhäusers Hofzuchten, *der welsche gast* von Thomasin von Zerklare. Aber auch Norbert Elias verwendet in seiner Monographie viele literarischen Quellen.

<sup>23</sup> Vgl. *Ibd.*, S. 249-250.

<sup>24</sup> Vgl. *Ibd.*, S. 267-268. Als Quelle verwendet Joachim Bumke hier *Die Tugendlehre von Wernher von Elmendorf*, die um 1170 geschrieben wurde. Es geht hier um die Verse 889f, 1027f, 1050f.

<sup>25</sup> Vgl. Marquardt, Rosemarie: *Das höfische Fest im Spiegel der mittelhochdeutschen Dichtung (1140-1240)*, Göttingen 1985, S.181.

<sup>26</sup> Vgl. Marquardt (1985), S. 181-182; Vgl. Bumke (2008), S. 247-248.

Es gibt auch zahlreiche andere Perspektiven, aus denen man gearbeitet hat, um auf so eine Art und Weise an der Rekonstruktion beizutragen. So gibt es zum Beispiel das Essen und Trinken in dem historischen Kontext: Was könnte das Ziel des Essens gewesen sein? Gerd Althoff hat festgestellt, dass das Essen beim Adel im zehnten und elften Jahrhundert dazu diente, Freundschaften zu schließen und Frieden zu stiften.<sup>27</sup> Dies zeigt sich aus verschiedenen historischen Quellen, die von Mahlzeiten zwischen Landesherrschern berichten. Es ist dann bemerkenswert, dass obwohl Althoff sagt, dass die Haltung sehr charakteristisch für viele Völker und Zeiten sei, jedoch das Essen ab dem 11. Jahrhundert diese Funktion verloren habe.<sup>28</sup>

Was allerdings festgestellt werden kann, ist, dass das Essen im Mittelalter mehr als nur das Essen umfasste und das vieles bezüglich des Essens dem Wandel unterworfen ist. Das Essen war eine soziale Angelegenheit, bei der die sozialen Beziehungen und die gegenseitigen Verhältnisse im Mittelpunkt standen; das Mahl galt als Kult.<sup>29</sup> Dies zeigt sich nicht nur in der Forschung von Althoff oder in der Forschung von Massimo Montanari, der sich insbesondere mit den Unterschieden beim Essen in den verschiedenen Ständen beschäftigt hat, sondern auch oft in der mittelalterlichen Literatur.<sup>30</sup> Dazu findet man schon im Alten Testament, dass das Essen ein Zeichen von Gastfreundschaft ist.<sup>31</sup> In der mittelalterlichen Literatur war das Essen eine Darstellung des Festes und des Mahles und wurde als Thema für Gemeinsamkeit und Zusammensein betrachtet.<sup>32</sup> Oft gilt die mittelalterliche Literatur als eine Art Spiegel für die Rekonstruktion der Kultur. Siegelinde Hartmann meint, dass man aus den deutschsprachigen Umsetzungen von *Erec et Enide* und *Perceval* schließen kann, dass das Essen im französischen Sprachraum von größerer Bedeutung war, als im deutschsprachigen Gebiet. So hat der

---

<sup>27</sup> Althoff, Gerd: „Der frieden-, bündnis- und gemeinschaftsstiftende Charakter des Mahles im frühen Mittelalter“, in: *Essen und Trinken im Mittelalter und Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 10.-13. Juni 1987 an der Justus-Liebig-Universität Gießen*, hg. v. Irmgard Bitsch, Trude Ehlert und Xenja von Ertzdorff unter redaktioneller Mitarbeit von Rudolf Schulz, Sigmaringen 1987, S. 13-25.

<sup>28</sup> Vgl. Althoff (1987), S. 24-25.

<sup>29</sup> Vgl. Mittermayer, Peter: Das Mahl – „Handlungsrahmen für Repräsentation und Kommunikation“, in: *Mahl und Repräsentation. Der Kult ums Essen. Beiträge des internationalen Symposiums in Salzburg 29. April bis 1. Mai 1999*, hg. v. Lothar Kolmer & Christian Rohr, Paderborn 2000, S. 9-10. Hier: S. 9.

<sup>30</sup> Zu den Dreiständeordnung beim Essen: Montanari, Massimo: „Die Dreiständeordnung des Mittelalters im Spiegel der Ernährung“, in: *Mahl und Repräsentation. Der Kult ums Essen. Beiträge des internationalen Symposiums in Salzburg 29. April bis 1. Mai 1999*, hg. v. Lothar Kolmer & Christian Rohr, Paderborn 2000, S. 53-62. Es gab Unterschiede in der Art und Weise, worauf man gegessen hat, aber auch Unterschiede im Essen, das man gegessen hat.

<sup>31</sup> Vgl. Garhammer, Erich: „Gott und Gaumen. Theologisches zum Motivkomplex „Essen““, in: *Mahl und Repräsentation. Der Kult ums Essen. Beiträge des internationalen Symposiums in Salzburg 29. April bis 1. Mai 1999*, hg. v. Lothar Kolmer & Christian Rohr, Paderborn 2000, S. 77-86. Hier: S. 77.

<sup>32</sup> Brüggem, Elke: „Von der Kunst, miteinander zu speisen. Kultur und Konflikt im Spiegel mittelalterlicher Vorstellungen vom Verhalten bei Tisch“, in: *Spannungen und Konflikte menschlichen Zusammenlebens in der deutschen Literatur des Mittelalters*, Bristoler Colloquium 1993, hg. v. Kurt Gärtner, Ingrid Kasten und Frank Shaw, Tübingen 1996, S. 235-249. Hier: S. 242.

deutschsprachige Autor Hartmann von Aue alle ausführliche Umschreibungen in den Essensszenen in seiner Bearbeitung von *Erec* weggelassen. Gottfried von Straßburg und Rudolf von Ems haben ausführliche Beschreibungen des Essens in ihren eigenen Werken auch weggelassen.<sup>33</sup> Erst einige Jahre später, unter der Herrschaft von Philip von Schwaben ist das Essen auch in der deutschsprachigen Literatur aufgetaucht: Wolfram von Eschenbach hatte das als erster deutschsprachiger Autor gemacht.<sup>34</sup> Philip von Schwaben hatte um 1200 eine neue Position am Hof kreiert: der Küchenmeister, eine Tätigkeit, die er aus politischen Gründen für Heinrich von Rothenburg eingestellt hatte.<sup>35</sup> Das Essen war wegen dieser Hinzufügung am Hof wieder wichtig geworden und das Essen wurde, so lässt sich aufgrund der literarischen Texten schließen, aus dem anscheinend existierenden Tabubereich genommen.

Dass das Essen eine sozialisierende Funktion hat, zeigt sich in den Passagen der mittelalterlichen Literatur, in denen das Essen geteilt wird.<sup>36</sup> In *Parzival* von Wolfram von Eschenbach hat das Essen sogar wichtige literarische Funktion.<sup>37</sup> Hierzu soll aber die Randbemerkung gemacht werden, dass es in der höfischen Literatur im deutschsprachigen Raum selten um die wortwörtliche Nahrungsaufnahme geht, weil die anscheinend, wie andere körperlichen Handlungen, tabu sei.<sup>38</sup> Im Mittelpunkt steht das höfische Zeremoniell. *Parzival* gilt als Ausnahme.<sup>39</sup> Die literarische Funktion des Essens und Trinkens in *Parzival* liegt darin, dass das Essen oft als Metapher verwendet wird, mit der die Hofgesellschaft kritisch betrachtet wird.<sup>40</sup> Ansonsten werden in *Parzival* die Frauen oft als Speisen dargestellt, wodurch das Essen

---

<sup>33</sup> Vgl. Hartmann, Siegelinde: „Vom Vrâz zum Parnaß – über die Bedeutung der Kochkunst“, in: *Essen und Trinken im Mittelalter und Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposions vom 10.-13. Juni 1987 an der Justus-Liebig-Universität Gießen*, hgg. v. Irmgard Bitsch, Trude Ehlert und Xenja von Ertzdorff unter redaktioneller Mitarbeit von Rudolf Schulz, Sigmaringen 1987, S. 117-125, hier: S. 119-120. Vermutet wird, dass das Weglassen der Essensszenen in *Erec* damit zu tun hat, dass Hartmann von Aue alle Details in den Essensszenen weggelassen hat, weil es die Ehre des Ritters in Zweifel ziehen würde.

<sup>34</sup> Vgl. Hartmann (1987), S. 121. Obwohl die Haltung in der Literatur noch kritisch war, es war etwas Besonderes, dass das Essen in der Literatur erwähnt wurde.

<sup>35</sup> Vgl. Hartmann, S. 121.

<sup>36</sup> Hierzu: Ehlert, Trude: „Das Rohe und das Gebackene. Zur sozialisierenden Funktion des Teilens von Nahrung im *Yvain* Chrestiens de Troyes, im *Iwein* Hartmanns von Aue und im *Parzival* Wolframs von Eschenbach“, in: *Mahl und Repräsentation. Der Kult ums Essen. Beiträge des internationalen Symposions in Salzburg 29. April bis 1. Mai 1999*, hgg. v. Lothar Kolmer & Christian Rohr, Paderborn 2000, S. 23-40.

<sup>37</sup> Hierzu: Nitsche, Barbara: „Die literarische Signifikanz des Essens und Trinkens im *Parzival* Wolframs von Eschenbach. Historisch-anthropologische Zugänge zur mittelalterlichen Literatur“, in: *Euphorion* 94, 2002, S. 245-270; Bleuler, Anna Kathrin: „Einverleiben von Liebesgaben. Nahrungs- und Minnehandeln in der Literatur des Mittelalters dargestellt am Beispiel des *Parzival*“, in: *Liebesgaben. Kommunikative, performative und poetologische Dimensionen in der Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, hgg. v. Margreth Egidi, Ludger Lieb u.a., Berlin 2012 (Philologische Studien und Quellen 240), S. 141-161.

<sup>38</sup> Vgl. Nitsche (2002), S. 249.

<sup>39</sup> Vgl. *Ibid.*, S. 252.

<sup>40</sup> Vgl. *Ibid.*, S. 254-255; 257.

in einen sexuellen Kontext gestellt wird und damit wird ein anderes Tabu angesprochen.<sup>41</sup> Es ist also ständig die Rede von Essen, wenn es an der gleichen Stelle die Rede von Minnehandeln ist.<sup>42</sup> Innerhalb der germanistischen Mediävistik wird also oft, sicherlich wenn es sich um das Hoffest handelt, nach literarischen Quellen gegriffen. In fast jeder literarischen Dichtung befindet sich eine, oder befinden sich mehrere Hoffestszenen und sie sind alle analysiert worden.

Es gibt zahlreiche mittelalterliche Texte und in jedem Text gibt es Essenspassagen. Die Frage ist aber, warum diese Essenspassagen oft verwendet werden, wenn es sich um die Rekonstruktion der Kultur handelt. Das hat damit zu tun, dass die mittelalterliche Literatur als eine Art Spiegel funktioniert.<sup>43</sup> Inwiefern kann man allerdings die literarischen Szenen noch als einen Vorbild von Realität beziehungsweise Idealbild betrachten? In der Artusliteratur und Heldenepik hat das Essen auch andere Funktionen, die nicht das Unterrichten oder Belehren der Rezipienten zum Ziel haben.<sup>44</sup> Dazu gibt es in den didaktischen Quellen Texte, die nur aussagen, wie es im Idealfall sein sollte. Es gibt keine sicheren Hinweise, die bestätigen, dass diese didaktischen Textzeugen auch die Realität beschrieben oder das Verhalten der Menschen beeinflusst haben. Die Verbreitung und die Dauer dieser Verbreitung könnte vielleicht noch etwas hinzufügen. Im Falle des *welschen gastes* könnte man aufgrund der Verbreitung der Handschriften in Deutschland, vor allem Bayern, Schwaben und in anderen Gebieten im Norden von Deutschland, schließen, dass das Werk von vielen gelesen sein könnte. Daneben sagt uns diese Verbreitung, die noch etwa zwei Jahrhunderte andauert hat, dass der Text mutmaßlich als wichtig und relevant betrachtet wurde.

Damit lässt sich die am Anfang des Kapitels erste Frage beantworten: Das Essen und Trinken war aus kulturell historischer Hinsicht ein sehr großes Thema und das ist immer noch der Fall. Es wird versucht ein Bild von der Funktion des Essens am Hof zu kreieren. Das Ziel ist um eine Rekonstruktion des mittelalterlichen Mahles zu bilden. Einerseits wegen des historischen Interesses am Mittelalter, andererseits auch wegen des Interesses am Mittelalter in der heutigen Gesellschaft. Für eine solche Rekonstruktion wird auf verschiedene Quellen zurückgegriffen,

---

<sup>41</sup> Vgl. Nitsche (2002), S. 262.

<sup>42</sup> Vgl. Bleuler (2012), S. 152.

<sup>43</sup> Vgl. Wenzel, Horst: „Partizipation und Mimesis. Die Lesbarkeit der Körper am Hof und in der höfischen Literatur“, in: *Materialität der Kommunikation*, Hrsg. v. Hans Ulrich Gumbrecht, Karl Ludwig Pfeiffer, Frankfurt am Main 1988, S. 178-202. Hier: S. 178. Diese Aufsatz ist als Kapitel in der Monographie von Horst Wenzel aus dem Jahre 1995 erschienen: Wenzel, Horst (1995), S. 48-94. Im Falle des Zitierens dieser Aufsatz, werden die Seitenzahlen der Aufsatz aus dem Jahre 1988 verwendet.

<sup>44</sup> Hierzu vor allem Bleuler (2012), die zeigt, wie das Essen, zumindest in *Parzival* auch viel mit Sexualität zu tun hat. Zudem auch Nitsche (2002) und Ehlert (1999).

so wie literarische, archäologische und kunsthistorische Quellen. Die literarischen Quellen skizzieren oft das Geschehen rundum das Essen in höfischem Kreis. In Übersichtswerken werden diese Passagen oft übernommen. Diese Passagen tragen an der Rekonstruktion des Essens in höfischer Situation bei. Das größte Problem hier ist jedoch, dass es in den literarischen Quellen nicht immer die Rede von einer genauen Darstellung der Wirklichkeit sein darf. Es gibt zu viele unterliegende Interpretationen bezüglich der Essensszenen.

### 3. *Der welsche gast* von Thomasin von Zerclaere: Autor, Werk und Zeit.

Um einen Text besser verstehen, besser erklären und besser interpretieren zu können, braucht man mehr als nur den geschriebenen Text. So ist Information zum Autor relevant, aber daneben ist der Kontext relevant. Es handelt sich hier sowohl um eine historische Ebene als auch um eine politische und geografische Ebene. Wenn es sich um die Forschung nach den mittelalterlichen Autoren handelt, ist es eine Herausforderung, um vieles über einen Autor herauszufinden. Zudem ist eine Datierung des Textes komplexer. Mithilfe dessen kann man den historischen Kontext feststellen. Eine Einführung des Textes ist dahingegen relevant, um herauszufinden, wozu der Text gedient haben könnte. Zudem ist es relevant um herauszufinden, was für eine Position und Rolle der Text gehabt hätten. Dies passiert anhand der Überlieferung und des Aussehens der Handschriften.

Aufgrund deren soll im diesem Kapitel genauer hierauf eingegangen werden. Wer war Thomasin von Zerclaere? Was für eine Person war er und was ist sein Hintergrund? Außerdem gibt es die Frage, in welchem Land der Text geschrieben ist. Wie sah die Situation in diesem Land auf einer europäischen Ebene aus? War die Rede von politischer Instabilität?

Zudem soll der Text genauer betrachtet werden. Die erste Frage ist: Wie ist der Text überliefert worden? Sagt diese Überlieferung etwas über die mögliche gesellschaftliche Position des Textes aus? Daneben handelt es sich um den Inhalt des Textes: Wie ist der Text aufgebaut worden? Wie funktioniert dieser Text? Insbesondere ist zuletzt das Essen und Trinken im Text befragt worden. Welche Regeln, Werte und Normen werden im Text erörtert?

#### 3.1 Der Autor Thomasin von Zerclaere

Der Autor von *der welsche gast* ist Thomasin von Zerclaere: *Ich heiz Thomasîn von Zerclaere* (V. 75) und er stammt, so schreibt er, aus Friaul: *ich bin von Frîûle geboren* (V. 71). Friaul ist ein Gebiet im Nordosten von Italien, in dem die Stadt Udine situiert ist. Als dieses Werk geschrieben wurde, gehörte Friaul nicht zum deutschen Reich: Es war eine lombardische Markgrafschaft.<sup>45</sup> Das lässt sich aus dem Titel des Werkes, in dem Thomasin von einem welschen Gast spricht, schließen. Das sagt er nochmal im 69. Vers: *wan ich vil gar ein walich bin*. Das Wort *walich* lässt sich als ‚Welsch‘ übersetzen und stammt vom mittelhochdeutschen Wort *wahlisch* ab. Derzeit wurde dieses Wort verwendet um Personen von romanischer

---

<sup>45</sup> Vgl. Neumann (1977), S. 3.

Herkunft, insbesondere Italiener oder Franzosen, zu bezeichnen.<sup>46</sup> Der Erzähler im Text präsentiert sich also als einen italienischen Gast am Hof.

Es gibt heutzutage wenig Konkretes über den Autor. Die einzigen Informationen, die mit Sicherheit gestellt werden können, hat der Autor geschrieben, da er seinen Namen und seine Herkunft im Text erwähnt hat.<sup>47</sup> Es gibt allerdings im Text noch implizite Hinweise, die mehr Information zu Thomasin von Zerclaere geben können, als auch über die Zeit, in der Thomasin gelebt hat. In der deutschen Philologie war das Ziel der Forscher, so viel wie möglich über einen Autor herauszufinden. Vor allem bei mittelalterlichen Autoren ist das eine Herausforderung. Die Autoren hatten in der Zeit noch keine Nachnamen und verwendeten stattdessen ihre Herkunft als Nachname. Eine Ausnahme ist Thomasin von Zerclaere, dessen Nachname nicht nach einem deutschen Ort verweist und soweit bekannt, auch nicht nach einem italienischen Ort. Vielleicht könnte dieser Nachname aus dem Friaulischen stammen, aber das kann nicht bestätigt werden. Auf der Suche nach Informationen zum Autor wurde zuerst versucht, vieles aus den Büchern des jeweiligen Autors zu destillieren. Dies ist möglich, weil Autoren sich oft in den Vorreden ihrer Werke vorgestellt haben. Man könnte jedoch auch Urkunden verwenden, um mehr über einen Autor zu erfahren. Indem man einen Namen wusste, wurde zum Beispiel anhand von Dokumentation, sowie Rechnungsbüchern, versucht, die Existenz des Autors festzustellen. Auf jeden Fall hat die Forschung sich bereits seit Jahren damit beschäftigt, mehr über *den welschen gast*, der Autor Thomasin von Zerclaere als auch die Datierung des Werkes und biografische Informationen zum Autor herauszufinden.<sup>48</sup>

Im Fall von Thomasin von Zerclaere gibt es demnach explizit nur zwei Hinweise im Text, die um biografische Informationen zum Autor herauszufinden, verwendet werden können: Zuerst ist das der Name des Autors und zweitens die Herkunft des Autors. Mit diesen Informationen wurde denn auch in der Forschung angefangen. So wurde in der Friaulischen Bibliotheca Civica Cividale eine Urkunde aus dem Jahr 1217 gefunden, in der ein Thomasin canonicus Aquilegenis genannt wird.<sup>49</sup> Auch gibt es in einem Nekrologium aus der Kirche von Aquileja

---

<sup>46</sup> Lexer, Matthias: *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, 38. Auflage, Stuttgart 1992. Unter dem Lemma *walhisch*, S. 306.

<sup>47</sup> Dies wird in der Einführung der Edition von Eva Willms (2004) noch mal hervorgehoben: S. 1. Zudem werden diese Angaben auch ständig in alle andere Werke über Thomasin von Zerclaere geschrieben, so wie in Teske (1933), Neumann (1977), die sich mit dem Autor und sein Werk beschäftigen, aber auch wenn nur einige Wörter dem Autor gewidmet werden, sind dies die Daten die immer übernommen werden.

<sup>48</sup> Vgl. Göttert, Karl-Heinz: „Thomasin von Zerclaere und die Tradition der Moralistik“, in: *Architectura Poetica. Festschrift für Johannes Rathofer zum 65. Geburtstag*, hgg. v. Ulrich Ernst und Bernhard Sowinski, Köln & Wien 1990, S. 179-188. Hier S. 179.

<sup>49</sup> Vgl. Neumann (1977), S. 7. Neumann nennt zwar, wo die Urkunde gefunden ist und was darin steht. Verzichtet wird darauf, wer diese Urkunde zuerst gefunden hat und das dokumentiert hat.



einen Hinweis nach dem Tod eines Kanonikers mit dem Namen Thomasinus de Cerclara.<sup>50</sup> Obwohl diese historischen Dokumente nicht mit Sicherheit an Thomasin von Zerklære verknüpft werden können, wurde dies in der Forschung trotzdem getan. Diese Suche wird erschwert, weil in allen Handschriften von *dem welschen gast* eine andere Schreibweise seines Namens verwendet wird.<sup>51</sup> Wenn davon ausgegangen wird, dass diese Dokumente tatsächlich dem Autor entsprechen, gibt es einige Daten, die daraus geschlussfolgert werden können. Zuerst könnte anhand der Urkunde aus der Bibliotheca Civica Cividale vermutet werden, dass der Autor ein Kanoniker gewesen sein müsste.<sup>52</sup> Ein Kanoniker ist ein Geistlicher des Kapitels einer katholischen Kirche. Mit diesem Dokument sollte die Existenz des Autors festgelegt sein. Es gibt allerdings noch zusätzliche Urkunden, die noch mehr Hinweise zum Thomasin von Zerklære liefern.<sup>53</sup> Mit den Urkunden als Basis, in denen der Name des Autors erwähnt werden, kann behauptet werden, dass Thomasin zu einer wohlgestellten Familie gehört haben müsste. Diese Familie müsste zum Patriziat von Cividale gehört haben.<sup>54</sup> Damit hatte Thomasin eine vergleichbare Position wie Ritter der Ministerialstufe.<sup>55</sup> Diese Dokumente führen dazu, dass die Hypothese gestellt werden kann, Thomasin habe eine Domschule besucht.<sup>56</sup> Dass Thomasin an einer Schule beziehungsweise Universität gebildet ist, sagt er auch im Text: *dô du dô ze schuole waere,/ dô muotestu mich niht sô hart* (V. 12256-12257). Ohne Zweifel verfügte Thomasin über breites Wissen und soll er mit den damaligen Diskussionen bekannt gewesen sein.<sup>57</sup> Thomasin soll ein Prediger gewesen sein, der die Schule von Chartres anhing.<sup>58</sup> Seine Belehrung lässt sich vor allem daraus schließen, dass Thomasin oft das Wort *staete* in seinem Text verwendet hat.<sup>59</sup> Er war allerdings ein Prediger, der seine Predigen nicht nur an Geistlichen

---

<sup>50</sup> Vgl. Neumann (1977), S. 7. Auch hier fehlt wiederum die Information, wer dieses Nekrologium gefunden und dokumentiert hat.

<sup>51</sup> Hierzu Von Kries, Friedrich Wilhelm: *Textkritische Studien zum Welschen Gast Thomasins von Zerklære*, Berlin 1967, S. 3. Zerclære (Hs. A), Zerklære (Hs. G), Verrere (Hs. D), Circkelere (Hs. W, Hs. a), Crickelere (Hs. c), Cirklere (Hs. H), Cirkelere (Hs. K, Hs. b.) und Cirkellere (Hs. M). In der Forschung wird zumeist die Schreibweise aus dem Handschrift G verwendet: Thomasin von Zerclære. Für diese Arbeit allerdings, habe ich mich entschieden, die Schreibweise zu verwenden, so wie diese in der jüngsten Edition (Willms, 2004) verwendet wird: Thomasin von Zerklære.

<sup>52</sup> Vgl. Neumann (1977), S. 7.

<sup>53</sup> Vgl. *Ibid.*, S. 7.

<sup>54</sup> Vgl. *Ibid.*, S. 7.

<sup>55</sup> Vgl. *Ibid.*, S. 7.

<sup>56</sup> Vgl. *Ibid.*, S. 7.

<sup>57</sup> Vgl. Teske, (1933), S. 158-159.

<sup>58</sup> Vgl. Teske, (1933), S. 157-159; Vgl. Göttert (1990), S. 179. Die Schule von Chartres war eine Schule, die „der Moral eine naturphilosophisch-kosmologische Grundlegung gab“, so Göttert (S. 179).

<sup>59</sup> Vgl. Göttert (1990), S. 179.

richtete, sondern auch an Rittern und anderen voranstehenden Herren, so wie das auch bei *dem welschen gast* der Fall ist.<sup>60</sup>

Die anhand der Urkunden aufgestellten Hypothesen sind, wenn der Text genauer betrachtet wird, auch zum Teil aus *dem welschen gast* zu schließen. Es gibt im Text noch mehr Hinweise auf die Zeit, in der Thomasin von Zerklare den Text geschrieben hat. Im Winter 1215 wird Thomasin vermutlich mit dem Schreiben seines Textes angefangen und im Jahr 1216 den Text fertig geschrieben haben. Die Dauer des Schreibens lässt sich anhand der Verse 12227-12230 zeigen.<sup>61</sup> *gedienet disen winter gar* (V. 11228) liefert die Möglichkeit die Jahreszeit genau zu bestimmen: der Winter. Die Jahreszahl ist ein größeres Puzzle, aber könnte relativ einfach anhand Vers 11717 abgeleitet werden: *ez sint wol zweir min drîzec jâr,/ daz wirz verlurn, daz ist wâr* (V. 11717-11718).<sup>62</sup> Thomasin verweist hier auf einen verlorenen Krieg, der 1187, 28 Jahre vor dem Schreiben des Textes stattgefunden hat. Es wird vermutlich auf die Einnahme Jerusalems von Saladin verwiesen. Welcher Krieg genau verloren wurde, wird einige Verse vorher gesagt: *sît wir daz grap hân verlorn* (V. 11713). Also 28 Jahre bevor mit dem Schreiben des Textes angefangen wurde, haben die Christen das Grab Christi in Jerusalem verloren. Am Anfang des Kapitels, in dem diese Daten genannt werden (das neunte Kapitel des achten Teiles), gibt es noch einen Hinweis, der diese 28 Jahre besser festlegen kann: *Die heiden mit übermuot/ habent unser lant besezzen* (V. 11356-11357). Nicht nur haben die Christen das Grab Christi verloren, auch haben sie Jerusalem verloren. Für 28 Jahre wurde nicht für das Land gekämpft, aber jetzt ist die Zeit wieder da, für das Land zu kämpfen: *Nu ist uns komen wol diu zît,/ daz man durch unsern herren strît* (V. 11727-11728).

Das Jahr 1187 stimmt nicht nur mit der geschichtlichen Ereignissen überein, sondern hängt auch mit dem Alter des Autors zusammen. Auch das wird von Thomasin selbst erwähnt: *ich bin niht alt drîzec jâr/ und gedenke doch, deist wâr,/ daz Berne an êre truoc den kranz* (V.2445-2447). Er war ein Zeuge von der Unruhe zwischen italienischen Städten wie Verona, Brescia, Vicenza und Ferrara.<sup>63</sup> Diese Unruhe gab es, weil am Ende des zwölften Jahrhunderts der Norden von Italien von den Staufern erobert wurde.<sup>64</sup> Der Papst versuchte aber diese Gebiete wieder von den Staufern zu erobern.<sup>65</sup>

---

<sup>60</sup> Vgl. Teske (1933), S. 158 – 160.

<sup>61</sup> Vgl. Von Kries (1967), S. 1.

<sup>62</sup> Vgl. *Ibd.*, S. 1.

<sup>63</sup> Vgl. Neumann (1977), S. 6.

<sup>64</sup> Vgl. Rosenwein, Barbara: *A Short History of the Middle Ages*, 3. Auflage, Toronto 2009, S. 232.

<sup>65</sup> Vgl. *Ibd.*, S. 232

Alles zusammen genommen, scheint es darauf hinzudeuten, dass Thomasin die Einnahme von Jerusalem durch Sultan Saladin im Jahr 1187 meinte. Zählt man 28 Jahre dazu, dann befinden wir uns im Jahr 1215, das Jahr des vierten Laterankonzils. In diesem Konzil fordert Papst Innozenz III die Bevölkerung auf, auf Kreuzzug zu gehen.<sup>66</sup> Der Text müsste von diesem Konzil beeinflusst sein worden. Thomasin schreibt in seinem Text, was man auf einen Kreuzzug machen sollte, was von man erwartet würde und warum auf Kreuzzug gehen relevant war.<sup>67</sup>

### 3.2 Die Zeit<sup>68</sup>

Das erste historische Ereignis, das im Text genannt wird, sollte also die Einnahme Jerusalems von Sultan Saladin 1187 gewesen sein, die aus der Schlacht bei Hattin folgte. Demzufolge wurden alle Städte, die zu den europäischen Kreuzfahrern gehörten, bis auf einige Hafenstädte reduziert.<sup>69</sup> Sultan Saladin, Leiter der Ayyubiden, und seine Nachfolger hielten ihre Macht in der Region für weitere fünfzig Jahre.

Während der Herrschaft von den Ayyubiden in Jerusalem gab es in Europa wenige Menschen, die noch auf Kreuzzug nach Jerusalem fuhren. Dies lässt sich zumindest aus den Versen, die Thomasin an die Zeit nach der Einnahme Jerusalems erinnern lassen, schließen:

*Ob ez unser Herre wolde,  
daz man sich niht arbeiten solde,  
daz man sîn grap gewunni wider,  
sô waere niht geschehen sider,  
sît wir daz grap hân verlorn,  
sô maniger strît unde zorn  
zwischen der kristenheit (V. 11709-11715)*

---

<sup>66</sup> Vgl. Neumann (1977), S. 5. Und hierzu noch insbesondere: Rocher, Daniel: „Thomasin von Zerclaere, Innocent III et Latran IV ou la véritable influence de l’actualité sur le *Wälscher Gast*“, in: *Moyen Age*, 79, 1973, S. 35-55.

<sup>67</sup> Vgl. Rocher (1979), S. 47-55.

<sup>68</sup> Es ist unmöglich eine genaue Rekonstruktion der Periode zu geben und dies ist für diese Arbeit auch nicht relevant. In diesem Teil werden die, nach meiner Meinung, wichtigsten historischen Ereignisse genannt und wird global die politische Situation im deutschen Reich skizziert. Hier wird wiederum auf eine präzise Rekonstruktion verzichtet, weil die für das Ziel dieser Arbeit weniger relevant ist. Im vierten Kapitel wird spezifisch auf den Hof und dessen Patriarchen, für den Thomasin seinen Text geschrieben hat und demzufolge wird dies im diesen Kapitel nicht weiter ausgearbeitet. Für die historische Übersicht habe ich diese Quellen verwendet: Knefelkamp, Ulrich: *Das Mittelalter. Geschichte im Überblick*, zweite durchgesehene Auflage, Paderborn 2003; Rosenwein, Barbara: *A short History of the Middle Ages*, 3. Auflage, Toronto 2009.

<sup>69</sup> Hierzu Rosenwein (2009), S. 221.

Allerdings gab es in dieser 28-jährigen Periode noch Kreuzzüge in den Nahen Osten. So gab es 1204 einen Kreuzzug nach Konstantinopel, die Hauptstadt des byzantinischen Reiches. Dieser Kreuzzug war der sogenannte „vierter Kreuzzug“.<sup>70</sup> Von Konstantinopel aus haben die Kreuzfahrer ihre Macht vergrößert. Zweitens deutet Thomasin in diesen Verszeilen auf die Uneinigkeit innerhalb des Christentums hin. Dies betont er später nochmal: *zorn, vîntschaft unde nît,/ vorhte, haz und andriu leit,/ zwischen der kristenheit* (V. 11720-11723)

Es war also von viel Instabilität die Rede, sowohl politische als auch religiöse Instabilität. Anhand der religiösen Referenz im Text wird deutlich, dass in der christlichen Gemeinschaft Europas, seitdem sie den Streit um Jerusalem verloren, Unruhe herrschte. Religiöse Unruhe gab es in der Zeit auf unterschiedliche Ebenen. Bevor das vierte Laterankonzil stattfand, gab es keine deutlichen Regeln im Christentum, aus welchem Grund es viele unterschiedliche religiöse Gruppen und verschiedene Mönchsorden gab. Als Innozenz III 1198 zum Papst gewählt wurde, war er der erste Papst, der sowohl Jura als auch Theologie studiert hatte. Aus diesem Grund hatte Papst Innozenz III die Idee aufgefasst, dass er, als Papst, unter Gott stand, aber in Namen Gottes regierte. Papst Innozenz III war der Meinung, dass die anderen Könige und der Kaiser in Europa nur als Hilfe für den Papst diese Funktion bekleiden.<sup>71</sup> Unter den Änderungen, die das vierte Laterankonzil mit sich brachte, befand sich auch der Beschluss, dass alle andere Religionen ausgeschlossen wurden. Obendrein wurde es nicht mehr erlaubt, neue Mönchsorden zu stiften. Nur einzelne Mönchsorden wurden noch erlaubt und manche bereits existierenden Mönchsorden wurden aufgehoben.

Auch sollte auf die politisch instabile Situation nicht verzichtet werden, denn auch hierauf wird verwiesen:

*wir wellen durch got strîten niht,  
dâ von waen, daz uns geschiht,  
daz wir durch die vînde hân  
sît manigen strît getân.* (V. 11724-11726)

1187 war Kaiser Friedrich I (auch: Kaiser Barbarossa) das Haupt der Stauferfamilie, der die Macht im deutschen Reich besaß. Kaiser Friedrich war sowohl ein Staufer als auch ein Welf. Seine Macht könnte er nur dann behalten, wenn der Adel ihm loyal sein würde. Er sollte dafür sorgen, dass es im deutschen Reich Ruhe geben würde. Als Papst Gregor VIII zum Kreuzzug

---

<sup>70</sup> Vgl. Rosenwein (2009), S. 221.

<sup>71</sup> Vgl. *Ibd.*, S. 252.

aufrief, wollte Kaiser Barbarossa sich mit seinem Sohn und Thronfolger Heinrich VI an dem Kreuzzug beteiligen. Während dieses Kreuzzuges fiel Heinrich der Löwe in das Reich ein. Heinrich der Löwe war ein Welf. Er plünderte die Länder, von denen die Herrscher sich an dem Kreuzzug beteiligten. Heinrich der Löwe gewann auf diese Weise viel Land. Erst 1190 kam es in Fulda zu einer Friedensübereinstimmung. Allerdings löste dies nicht alle Probleme im Reich. So gab es in unterschiedlichen Gebieten, die mittels einer Ehe auch teils zum Stauferreich gehörten, so wie Sizilien, Probleme mit der Erbfolge. Damals umfasste Sizilien ein Gebiet bis zu Assisi. Die päpstlichen Gebiete waren auch in Sizilien situiert. Nichtsdestotrotz hatte der Papst eine Rolle in der Politik des deutschen Reiches.<sup>72</sup> Dazu lässt sich zeigen, dass der Norden von Italien, mit Ausnahme von einigen zu Venedig gehörenden Gebieten, zum deutschen Reich gehörte. Die Einnahme von Nord-Italien war das Werk von Kaiser Barbarossa.<sup>73</sup> Dies allerdings wurde vom Papst nicht akzeptiert, der zusammen mit den Adelsfamilien im Norden von Italien versuchte, das Gebiet wieder zu erobern (1159-1181). Aus dieser Hinsicht ist die Verheiratung von Heinrich VI mit Konstanze von Sizilien politisch sehr durchdacht gewesen. Außer den Kriegen bezüglich der Herrschaft in Italien war es auch ein Problem, dass die Adelsfamilien unabhängig von dem Kaiser handeln konnten, weil das Reich zu groß war, um allein regieren zu können. Das hatte auch damit zu tun, dass Kaiser Barbarossa sehr von der Loyalität seiner Untergestellten abhängig war.<sup>74</sup> Aus diesem Grund erhielten die Adelsfamilien mehr Macht.<sup>75</sup>

Der Thronfolger, Heinrich VI kam 1190, als sein Vater starb, an die Macht. Die instabile Situation mit Sizilien hielt während seiner Regierungsperiode an, weil dieses Gebiet nicht zum Stauferhof gehören wollte. Im Jahr 1195 starb Heinrich der Löwe und zwei Jahre später starb Heinrich VI. Anschließend an das Sterben von Heinrich VI folgte ein Thronstreit zwischen Philip von Schwaben, der der Bruder von Heinrich VI war und Otto IV, der der Sohn von Heinrich der Löwe war.<sup>76</sup> Die beiden Männer wurden versehentlich zum König gekrönt. Erst

---

<sup>72</sup> Vgl. Rosenwein (2009), S. 231.

<sup>73</sup> Vgl. *Ibid.*, S. 233.

<sup>74</sup> Vgl. *Ibid.*, S. 231.

<sup>75</sup> Vgl. Störmer, Wilhelm: "Zur Adelsgesellschaft in Bayern und Österreich um 1200", in: *Wolfger von Erla. Bischof von Passau (1191-1204) und Patriarch von Aquileja (1204-1218) als Kirchenfürst und Literaturmäzen*, hgg. v. Egon Boshof, Fritz Peter Knapp, Heidelberg 1994, S. 69-106. Hier: S. 69-71. Auch: Vgl. Boshof, Egon: "Zentralgewalt und Territorium im Südosten des Reiches um die Wende von 12. Zum 13. Jahrhundert", in: *Wolfger von Erla Bischof von Passau (1191-1204) und Patriarch von Aquileja (1204-1218) als Kirchenfürst und Literaturmäzen*, hgg. v. Egon Boshof, Fritz Peter Knapp, Heidelberg 1994, S. 11-42. Hier: S. 20. Als Quelle dieser Daten nennt Egon Boshof das von ihm bearbeiteten Material „Die Regesten der Bischöfe von Passau“, Bd. I, herausgegeben im Jahr 1992. Hier wird insbesondere verwiesen nach RBP 964.

<sup>76</sup> Die Welfen und die Staufer sind allerdings auch an einander verwandt. Die Mutter von Friedrich Barbarossa, Judith, kommt ursprünglich aus der Familie der Welfen. Sie ist die Tochter von Heinrich dem

nachdem Philipp von Schwaben 1208 ermordet wurde, war es Otto IV, der schließlich zum definitiven Kaiser gekrönt wurde. In der Zeit dieser zwei Könige versuchten beiden so viel wie möglich Land zu gewinnen. Aber auch die Rolle und Position des Adels in dieser Zeit ist nicht zu vernachlässigen. Weil das Land zerrissen war, versuchte der Adel selbst mehr Macht zu erhalten und selbst regieren zu können. Ein sehr interessantes Beispiel ist Aquileja und zwar wegen der geographischen Situierung. Aquileja war ein Hof, der im heutigen Italien situiert war und zum Großherzogtums Bayern gehörte, aber gerade wegen dieser Situierung, auch sehr von italienischen Gebieten, insbesondere vom Papst und dem angrenzenden Gebiet Venedig, beeinflusst worden sein könnte.<sup>77</sup>

### 3.3 Die Überlieferung

Die Überlieferung des *welschen gastes* ist sehr weitverbreitet gewesen. Dies gilt für sowohl die Verbreitung des Textes im deutschsprachigen Raum als auch für die Verbreitung des Textes durch die Jahrhunderte hindurch. Es gibt 23 Textzeugen, von denen einige auf Pergament und andere auf Papier überliefert worden sind.<sup>78</sup> Neben diesen 23 Textzeugen gibt es noch viele Fragmente. Die ursprüngliche Handschrift ist bis jetzt noch nicht gefunden worden, aber die gefundenen Handschriften, stammen aus dem 13. Jahrhundert bis zum 15. Jahrhundert.<sup>79</sup> Die Handschriften stammen aus verschiedenen über ganz Deutschland verbreiteten Orten. Obwohl die meisten Handschriften ihren Ursprung in Bayern und Schwaben finden, gibt es auch Handschriften aus dem Elsass, Gebieten des fränkischen Reiches, Trier und Bidingen. Dies lässt den Schluss zu, dass der Text im deutschsprachigen Raum sehr weitverbreitet war.

Die älteste Handschrift, mit der man bekannt ist, ist die Heidelberger Handschrift: die Codex palatinus Germanicus 389 (Handschrift A), die aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts aus Bayern stammt.<sup>80</sup> Diese Handschrift ist nicht vollständig überliefert worden. Es ist wegen der Anwesenheit von mehreren fast wortwörtlich mit der Handschrift A übereinstimmenden Handschriften, dass die Lücken in der Handschrift A ausgefüllt werden konnten. Hierzu wurden

---

Schwarzen, der der Großvater von Heinrich der Löwe war. Für den Stammbaum der Staufern, siehe Appendix III.

<sup>77</sup> Mehr zu Aquileja im vierten Kapitel dieser Arbeit.

<sup>78</sup> Vgl. Willms (2004), S. 15.

<sup>79</sup> Eine gute Übersicht der Überlieferung mit Kommentar: Von Kries (1967). Für eine knappe Übersicht der Handschriften, deren Datierung und deren Herkunft, sehe Appendix I.

<sup>80</sup> Vgl. Willms (2004), S. 15. Diese Handschrift ist als Faksimile Online zugänglich: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg389/0024>

die Handschriften D, F und G verwendet. Eva Willms hat für ihre Edition die Handschriften A, D und G verwendet.<sup>81</sup>

Einige Handschriften stehen online als Faksimile zur Verfügung. Hierdurch kann das Aussehen der Handschriften einigermaßen analysiert werden und einiges über den Text aussagen.<sup>82</sup> Zuerst fällt an diesen Handschriften auf, dass, obwohl sich das nicht Zweifellos anhand der Bilder feststellen lässt, das Pergament sehr weiß scheint. Dies deutet darauf hin, dass das Pergament aus der Haut von Kalbern gefertigt worden ist. Die Haut von Kalbern lieferte für Pergament die beste Qualität und wurde vor allem in Nord-Europa verwendet.<sup>83</sup> Es scheint infolgedessen, dass *der welsche gast* auf teures Material geschrieben wurde.

Auch auffallend in den Handschriften ist die Vielzahl der Miniaturen. Diese Miniaturen gibt es in 24 Handschriften und sie sind auch in den verschiedenen Editionen übernommen. Das wird gemacht, weil sie für den Text von großer Bedeutung sind.<sup>84</sup> Die Miniaturen in den Handschriften sind farbig und Farben waren in der Zeit eine sehr teure Hinzufügung an einer Handschrift.<sup>85</sup> Hieraus lässt sich demzufolge schließen, dass *der welsche gast* an den Höfen ein wichtiges oder relevantes Werk gewesen sein soll. Hierdurch wurde stimuliert, dass der Text ständig neu aufgeschrieben wurde. Dazu kommt auch, dass die Handschriften regelmäßig von vielfarbigen Miniaturen versehen waren, oder auf teures Pergament geschrieben wurden.

Immerhin ist unbekannt, inwiefern es in der Zeit noch Handschriften ohne Miniaturen gegeben hat. Schlussfolgerungen können nur anhand der überlieferten Handschriften gebildet werden. Es steht allerdings fest, dass alle überlieferten Handschriften von Miniaturen versehen sind. Hinzu soll bemerkt werden, dass die Anzahl von Handschriften aus dem 15. Jahrhundert relativ

---

<sup>81</sup> Vgl. Willms (2004), S. 17-19.

<sup>82</sup> Neben der Heidelberghandschrift, gibt es auch die Cod.poet.et.phil.fol.1, aus entweder 1328 oder 1359, jetzt im Besitz der Württembergischen Landesbibliothek: <http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz351714782>. Auch gibt es die Ms. Hamilton 675, die in der Staatsbibliothek von Berlin zu finden ist. Diese Handschrift stammt aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts. [http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/sbb-pk\\_msham675/0023](http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/sbb-pk_msham675/0023)

<sup>83</sup> Vgl. Clemens, Raymond; Graham, Timothy: *Introduction to Manuscript Studies*, Ithaca & London 2007, S. 9.

<sup>84</sup> Es gibt zahlreiche Aufsätze und Monographien zum Sinn und Zweck der Miniaturen im Text. Hierzu zum Beispiel der Sammelband *Beweglichkeit der Bilder: Text und Imagination in den illustrierten Handschriften des ‚welschen gastes‘ von Thomasin von Zerclaere*, hgg. v. Horst Wenzel und Christina Lechtermann, Köln 2002. Hierin ist eine Liste von allen Handschriften mit Miniaturen aufgenommen: S. 257-265. Zu der Funktion der Miniaturen gibt es auch und das ist die meist rezente Publikation, einer Monographie zum *welschen gast*: Starkey, Kathryn: *A Courtier's Mirror. Cultivating Elite Identity in Thomasin von Zerclaere's Welscher Gast*, Indiana 2013. Zu die Bilder und deren Funktion für den Text im dritten Kapitel mehr.

<sup>85</sup> Vgl. Clemens & Graham (2007), S. 24-25.

klein ist. Dies ändert dahingegen nichts daran, dass das Werk für 200 Jahre in einem relativ großen Gebiet verbreitet war.

### 3.4 *Der welsche gast, der Text*

In *dem welschen gast* wird vom Erzähler ausführlich und detailliert auseinandergesetzt, wie er glaubt, dass die Menschen sich am Hof verhalten sollten.<sup>86</sup> Im deutschsprachigen Raum ist *der welsche gast* das erste umfangreiche didaktische Werk, in dem explizit eine Hofetikette erwähnt wird. In der Literaturtradition gab es schon lateinische Texte und auch in der Kirche gab es solche didaktische Literatur. Es war allerdings noch nie in der Volkssprache ein Werk mit Tugendlehren, die so umfangreich und detailliert waren, erschienen.<sup>87</sup> In den folgenden Jahrhunderten wurde im deutschsprachigen Raum didaktische Literatur wichtiger.<sup>88</sup> Der erste Teil gilt als ein Einstieg in den restlichen Teilen des Buches. Es handelt sich in diesem Teil vor allem darum, wie Gäste an einem Hof empfangen und behandelt werden sollen:

*Tiusche lant, enphâne wol,  
als ein guot hûsvrouwe sol,  
disen dînen welhschen gast,  
der dîn êre minnet vast. (V. 87-90)*

Hieraus zeigt sich sofort, dass für den sich als welscher Gast präsentierenden Erzähler eine aktive Rolle im Text vorbehalten ist.<sup>89</sup> Der Erzähler dieses Textes wird oft mit dem Autor gleichgestellt. Im Text ist es für Thomasin insbesondere relevant, dass er mit dem Text die am Hof erzogenen Jugendlichen unterrichtet. Im ersten Teil liefert Thomasin die Grundbedingungen, die jeder braucht, um sich am Hof respektabel verhalten zu können. Es handelt hier zum Beispiel von Tischsitten: Wie soll man sich während des Essens unterhalten? Damit könnte der Text auch an die nicht zum Hof gehörenden Menschen gerichtet sein. Dies aus dem Grund, dass die Menschen von außerhalb des Hofes sich nicht von der zeremoniellen

---

<sup>86</sup> Für diese Arbeit wird der Fokus auf dem ersten Teil des Buches gerichtet, wodurch die anderen Teile des Buches nicht so ausführlich besprochen werden.

<sup>87</sup> Vgl. Bumke, Joachim: *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*, 12. Auflage, München 2008, S. 268. Bevor Thomasin von Zerclaeres Dichtung gab es um 1107 eine Tugendlehre von Wernher von Elmendorf, aber obwohl dieser Text sich auch kurz mit Tischzuchten bemüht, macht dieser Text das nicht so ausführlich wie Thomasins.

<sup>88</sup> Das bekannteste Beispiel einer Tugendlehre aus dem 13. Jahrhundert sind *Tannhäusers Hofzuchten*. Mehr hierzu: Bumke, Joachim: „Tannhäusers Hofzucht“, in: *Architectura Poetica. Festschrift für Johannes Rathofer zum 65. Geburtstag*, hg. v. Ulrich Ernst und Bernhard Sowinski, Köln & Wien 1990, S. 189-205. Hier: S. 197.

<sup>89</sup> Vgl. Brinker-von der Heyde, Claudia: „Durch Bildung zur Tugend: Zur Wissenschaftslehre des Thomasin von Zerclaere“, in: *Artes im Mittelalter*, hg. v. Ursula Schaefer, Berlin 1999, S. 34-52. Hier: S. 34.



Haltung am Hof bewusst sein könnten. Der Text soll für ihn als eine Art Introduction betrachtet werden, damit sie sich am Hof auch vorbildlich verhalten können.

Obwohl der Text aus neun deutlich zu einander gehörenden Teilen besteht, gibt es einen Teil, der weniger gut zu den restlichen Teilen passt. Der erste Teil unterscheidet sich sehr von den anderen Teilen und aus diesem Grund lässt sich dieser Teil am besten als eine Art Einstieg zu den restlichen Teilen bezeichnen.<sup>90</sup> Es ist demzufolge denkbar, dass dieser Teil vor allem an die Jugend am Hof gerichtet gewesen sein könnte.<sup>91</sup> Überdies wird mehrmals während des ersten Teiles von *Thomasin* betont, an wen der Text gerichtet sei: V. 147-148; 161-162; 181-183; 337-339; 343-347; 363-365. Jedoch ist es wahrscheinlich, dass nicht nur die Jugend in diesem Teil angesprochen wird. Demnach können auch diejenigen, die nicht am Hof verbunden waren, zu den Rezipienten gerechnet werden. Dies gilt nur dann, wenn diese Rezipienten wissen möchten, wie sie sich am Hof verhalten sollten, falls sie einmal dahin gehen sollten. Der Hof war nicht völlig geschlossen und es könnte passieren, dass man sich für irgendeine Gelegenheit zum Hof begeben müsste.

Der Text ist in zehn Teilen aufgegliedert und alle Teile besprechen ein anderes Element des menschlichen Verhaltens oder des Menschseins. Demnach stehen im ersten Teil die Hofzuchten im Mittelpunkt: die Regeln, die man an Höfen folgen sollte. Zudem handelt es sich um die Position der Menschen in der Welt. Hierzu werden Menschen mit Tieren verglichen: Der Mensch hat eine Seele, Tiere sollen eine Seele nicht haben. Im zweiten Teil ist der Erzähler auf der Suche nach einer gemeinsamen Lehre, die vor allem an die Fürsten und Herren gerichtet war. Diese Lehre sollte als Spiegel für die Fürsten dienen: Ihr Verhalten wurde von denen niedriger im Stand übernommen.<sup>92</sup> Im dritten Teil steht der *unstaete* der Menschen im Mittelpunkt. Es wird die Frage gestellt, wie der Mensch zu *unstaete* kommt. *Unstaete* wird als Substantiv verwendet und könnte dann „Unbeständigkeit, „Wankelmut“ oder „Untreue“ bedeuten.<sup>93</sup> Im Text fängt eine theologische Erklärung an, wobei die Gaben, die von Gott Adam und Eva gegeben sind, benannt werden. Es wird im vierten Teil weiter auf die *unstaete* des Menschen eingegangen. Die Frage, warum der Mensch es liebt, Macht und Geld zu haben, steht

---

<sup>90</sup> Vgl. Schanze, Christoph: „Die Konstruktion von höfischer Öffentlichkeit im *Welschen Gast* Thomasins von Zerkläre und ihre Funktionalisierung in Wirnts von Gravenberg *Wigalois*“, in: *Artushof und Artusliteratur*, hg. v. Matthias Däumer, Cora Dietl, Friedrich Wolfzettel, Berlin 2010, S. 61-90, hier: S. 64.

<sup>91</sup> Vgl. *Ibd.*, S. 64.

<sup>92</sup> Vgl. Neumann (1977), S. 21.

<sup>93</sup> Lexer, Matthias: *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, 38. Auflage, Stuttgart 1992. Unter dem Lemma *unstaete*, S. 256.

im Mittelpunkt. Es zeigt sich, dass Untugend das Beste ist, was der Mensch haben kann. Die Theologie befindet sich auch im fünften Teil, in dem auseinandergesetzt wird, wie die Tugenden es schaffen um Zugang zum Himmel erlangen zu können. Eine Fortsetzung der vorhergehenden Teile befindet sich auch noch im sechsten Teil des Werkes, in dem noch mehr auf die menschliche Moral hingewiesen wird. Im siebten Teil wird genauer auf die Unterschiede zwischen Mensch und Tier eingegangen. Wie sollen die Gedanken der Mensch funktionieren und aufgebaut sein und worin unterscheidet das sich von Tieren? Der achte Teil des Werkes schließt am besten an den sechsten Teil an. In diesem Teil steht Verwandtschaft im Mittelpunkt. Weiterhin wird in diesem Teil der erste Hinweis auf den Kreuzzug gegeben, auf die im neunten Teil genauer eingegangen wird. Der neunte Teil richtet sich insbesondere auf Ritter und Fürsten, die auf Kreuzzug gehen. Die Eigenschaften, die sie haben sollten, um während des Kreuzzuges erfolgreich zu sein, werden erwähnt. Im zehnten Teil wird präziser auf das Ende des neunten Teiles eingegangen, das mit einem Rat bezüglich des Rechtes endet (V. 13430-13435). Es geht darum, dass man nicht immer alles glauben soll, was man hört. Alles muss nachgeforscht werden, und nur dann trägt man nicht am Unrecht bei. Im zehnten Teil wird klar, dass das Recht als einen Spiegel für die Tugenden dient (V. 13568-13569) und wird nochmal genauer auf tugendhafte Eigenschaften eingegangen.

### **3.4.1 Essen und Trinken in dem *welschen gast***

Mit einem 14753 Verse umfassenden Text gibt es einen relativ kleinen Teil, der sich tatsächlich auf das Essen und Trinken am Hof bezieht. Im zweiten Kapitel des ersten Teiles gibt es die Verse, die sich spezifisch auf das Essen und Trinken beziehen: V. 471-526.<sup>94</sup> Es gibt aber um diese Verse herum noch mehr Regeln, die sich auf das Verhalten am Hof beziehen. Dies sind auch Regeln, die während des Essens befolgt werden müssen.

Am Anfang des zweiten Teiles dieses Kapitels erwähnt der Erzähler, dass Personen und im Fall des ersten Teiles vor allem höfische Jugendliche, sich nicht wie unfeine Kneipengänger (*boesen tavernaere*) verhalten sollten (V. 340). Es wird eine Trennung zwischen der höfischen Jugendlichen und der restlichen Jugendlichen gemacht. Es ist für höfische Jugendliche wichtig, sich auch außerhalb des Hofes genauso zu verhalten, wie sie sich am Hof verhalten müssen. Sie sollen wie die edlen Ritter sein (V. 343-348). Es wird mit diesen Versen gleich impliziert, dass das Verhalten der Ritter als ein Ideal gilt.

---

<sup>94</sup> Für alle dieser Verse, siehe Appendix IV. Dieses Kapitel wird nur einiges hervorheben.

Zudem spricht der Erzähler oft von gutem Benehmen, bei dem Freunde und Verwandte mit Respekt behandelt und respektiert werden müssten (V. 363-356, 373-375). Überdies sollten Fremde genauso behandelt und respektiert werden. Das hat damit zu tun, dass man nicht die Ehre dieser Fremde oder einer anderen Person damit steigen lässt. Es hilft die eigene Ehre, wenn man sich zu jeder Person, bekannt oder unbekannt, in Bezug auf Ehre und Respekt gleich verhält (V. 379-380). Dies sind Verhaltensweisen, die auch während des Essens von großer Bedeutung sind. Wenn es Gäste am Hof geben würden, sollten die Gäste mit Respekt behandelt werden.

Bemerkenswert ist auch, wie unterschiedlich Männer und Frauen sich verhalten sollten.<sup>95</sup> Einige von diesen Bemerkungen des Erzählers lassen sich auch an den Tischsitten zu verbinden. Die Frauen dürften zum Beispiel nicht starren (V. 400-401). Von den Männern wurde aber erwartet, dass sie die Frauen betrachten und beachten (V. 403-405). Frauen sollten, wenn sie am Tisch sitzen, nur in einem leisen Ton sprechen und Männer sollten darauf aufmerksam sein, alles mit großer Aufmerksamkeit zu erfahren, damit nichts wiederholt werden sollte (V. 405-410). Eine junge Dame dürfte dahingegen überhaupt nicht sprechen und nur dann eine Antwort geben, wenn ihr etwas gefragt wurde (V. 465-467). Während des Essens war es Frauen nicht erlaubt zu sprechen (V. 468-470).

Beim Essen drehte es um äußerlichen Schein: Der Gastgeber sollte deutlich darauf achten, dass alles ausreichend versorgt wurde (V. 474-475). Der Gast selbst sollte sich so verhalten, als ob er nicht bemerke, dass der Gastgeber sich besondere Mühe gab (V. 476-478). Man sollte nur das eigene Essen mit den Händen anfassen (V. 482-483) und man durfte nur ein Stück Essen gleichzeitig im Mund stecken. Dazu durfte die Person nicht trinken, während sie etwas zum Essen im Mund hatte (V. 485-490).

Wenn der Gastgeber bemerkte, dass das Essen seinen Gästen nicht gefiel, dann sollte er selbst auch darauf verzichten, das Produkt zu essen (V. 511-513). Eine Erklärung liefert der Erzähler mittels eines Vergleiches mit Wölfen und Kamelen und des Gegenüberstellens von den Begriffen ‚Essen‘ und ‚Fressen‘. Wölfe fressen und tun das allein, unabhängig davon, ob es noch andere Wölfe in der Gegend gibt. Kamele dahingegen fressen nicht: Wenn sie sich in der Nähe von anderen Kamelen befinden, essen sie (V. 514-516). Man sollte sich also wie ein

---

<sup>95</sup> Verse 391-470 beschäftigen sich mit Unterschieden zwischen Männern und Frauen bezüglich deren Verhalten.

Kamel verhalten: Man ist sich von der Anwesenheit der anderen Personen bewusst und wird dessen Verhalten darauf anpassen.

In den restlichen Kapiteln des ersten Teiles erklärt der Erzähler noch viele andere Verhaltensregeln, zumeist bezüglich der Unterschiede zwischen Mann und Frau und der Unterschiede in Stand. Alle diese Regeln lassen sich nicht direkt auf die Tischsitten beziehen. Nennenswert ist allerdings noch, dass man nicht zu laut lachen sollte (V. 529-536). Geheime müssten als solches behandelt werden und es darf also nicht darüber gesprochen werden (V. 551-560). Flüstern in Gesellschaft war auch nicht erwünscht (V. 567-568). Am Hof sollte man sich davon bewusst sein, dass alles, was man tat, von jeder gesehen und verurteilt beziehungsweise beurteilt würde (V. 641-646).

In den Essensszenen *des welschen gastes* handelt es sich also nicht darum, was man im Mittelalter gegessen hat, aber, dass man sich ohne Urteile aufzurufen verhält. Man musste sich immer davon bewusst sein, dass man aufgrund des Verhaltens beurteilt wurde. Das Benehmen war der Schlüssel des Erfolgs innerhalb und außerhalb des Hofes.

### **3.5 Zusammenfassung**

*Der welsche gast* ist ein von einem Italiener verfasster Text. Thomasin von Zerklare war vermutlich auch ein gebildeter Mensch und sollte zudem ein Geistlicher gewesen sein. Der Text schrieb er in einer politisch und religiös instabilen Zeit. Im Christentum gab es viel Undeutlichkeit. Das änderte sich aber, als 1215 das vierte Laterankonzil stattfand, bei dem neue Regeln für die Kirche festgelegt wurden. Auch in einem politischen Kontext gab es Instabilität. Die Stauer im deutschen Reich wollten ihr Gebiet weiter ausbreiten und fügten der Norden von Italien beim Reich. Dies könnte auf Widerstand vom Papst und von verschiedenen italienischen Städten rechnen. Zudem gab es auch innerhalb des deutschen Reiches Probleme mit der Herrschaft, zum Beispiel als die Welfen und die Stauer einander gegenüber standen. Dieser Thronstreit sollte für Jahre andauern. Der Papst hat außerdem auch eine Rolle in diesem Streit gespielt. Die politische Instabilität gibt es auch im Text. Es befindet sich nicht nur in den Passagen zu den Tischsitten, sondern auch in den anderen Teilen des Werkes, die sich mit dem Mensch auseinandersetzen. So auch in den Teilen, worin die richtigen Werte und Normen, die von den Menschen gefolgt werden sollten, auseinandergesetzt werden.

Der Text hat für zwei Jahrhunderte im deutschsprachigen Raum zirkuliert. Dies war vor allem in Bayern, aber auch in anderen Teilen von Deutschland der Fall. Der Text ist in den großen und bekannten Handschriften aufgenommen und die meisten Handschriften sind von

Miniaturen versehen. Dem Text könnte also ein hoher Status zugeschrieben werden, denn farbige Miniaturen waren teuer und sowieso wurde nicht jeder Text von Miniaturen versehen.

Der Text ist in verschiedenen Teilen, die einander logisch nachfolgen, aufgegliedert. Der Text hat als Ziel zu unterrichten. Es wird den Rezipienten erzählt, was richtiges Verhalten ist und welche Werte und Normen im Leben im Mittelpunkt stehen müssen, weil der Erzähler glaubt, dass die höfischen Menschen sich nur in Verhalten wesentlich von den restlichen Menschen unterscheiden können.

Obwohl das Essen und Trinken nur ein kleiner Teil des Textes ist und nur in einem einsteigenden Teil des Textes erwähnt wird, sind auch diese Stellen relevant. Ohne Etikette und Basisregeln konnte man am Hof nicht funktionieren. Der erste Teil ist denn auch ein wichtiger Teil im Text.

#### 4. Historischer Kontext: Aquileja und Wolfger von Erla

Der historische Kontext ist in einer literarischen Analyse genauso relevant wie der Text. Auf den historischen Kontext wird allerdings oft verzichtet. In einer Zeit, in der die Mäzen auch einen Einfluss auf die publizierten Werke hatten, ist es demzufolge wichtig, diese Information in der Analyse des historischen Kontexts mitzunehmen. *Der welsche gast* wurde am Hof von Aquileja geschrieben. Wo aber war Aquileja situiert? Wem gehörte das Gebiet und was für eine Position nahm Aquileja im Reich ein? Der Patriarch von Aquileja war, während des Textes geschrieben wurde, Wolfger von Erla. Was für eine Person war Wolfger von Erla? Wie sah seine Politik aus? Dazu war Wolfger von Erla auch ein Literaturmäzen. Könnte das einen bestimmten Einfluss auf den Text gehabt haben?

Der angeblich aus Friaul stammende Thomasin von Zerclaere schrieb *der welsche gast* für ein deutschsprachiges Publikum. Anhand der Urkunden, die dazu beigetragen haben mehr über Thomasin von Zerclaere zu erfahren, ist sein Lebensraum rekonstruiert worden.<sup>96</sup> Auch ist mit denselben Urkunden untersucht worden zu welchem Hof Thomasin gehört haben könnte. Die Antwort hierauf war Aquileja. In Aquileja war, als *der welsche gast* geschrieben worden ist, Wolfger von Erla 1204-1218 der Patriarch.<sup>97</sup> Aquileja war ein Gebiet, das zum Herzogtum Bayern gehörte. Es befand sich allerdings in einer Region, die heutzutage zu Italien gehört. Aquileja hatte Einflüsse aus verschiedenen Gebieten. Zuerst aus Bayern, zweitens aus dem Grenzgebiet Venedig und zuletzt aus Rom, wo der Stuhl des Papstes sich befand. Diese topografische Situierung ist für das Verständnis *des welschen gastes* interessant, denn warum wurde ein solcher Text von einem Italiener in der deutschen Sprache geschrieben? Friaul gehörte zum Markgrafschaft Verona.<sup>98</sup> Könnte es ein politisches Ziel gehabt haben, dass der Text gerade von einem Italiener geschrieben wurde? Und was würde das für die Interpretation des Textes bedeuten? Im vorliegenden Kapitel wird erstens auf die topografische, die geographische und die politische Situation von Aquileja eingegangen. Zweitens wird genauer auf Wolfger von Erla eingegangen, der als Mäzen von unter anderem Thomasin von Zerclaere aufgetreten sei.<sup>99</sup> Wolfger von Erla war neben Mäzen auch ein Geistlicher, der außerdem in der Politik Einfluss ausübte. Wolfger von Erla hatte alles ausgedacht und vor Augen hatte er nur

---

<sup>96</sup> Vgl. Willms (2004), S. 2.

<sup>97</sup> Vgl. Neumann (1977), S. 8-9.

<sup>98</sup> Vgl. Knapp, Fritz Peter: „Literatur vom frühen bis zum späten Mittelalter“, in: *Handbuch der Literatur in Bayern. Vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart. Geschichte und Interpretationen*, hg. v. Albrecht Weber, Regensburg 1987, S. 27-46. Hier: S. 28.

<sup>99</sup> Vgl. Bumke, Joachim: *Mäzene im Mittelalter. Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland. 1150-1300*, München 1979, S. 71, 257.

Ergebnisse. Könnte das Schreiben lassen *des welschen gastes* auch mit einem bestimmten politischen Ziel im Gedanken passiert haben?

#### 4.1 Das Patriarchat Aquileja

Das Gebiet von Aquileja war Teil des römisch-deutschen Reiches.<sup>100</sup> Gewöhnlich wurde jedes Gebiet von einem Landesherrn, der seinerseits immer noch die übergeordnete Lehensinstanz erkennen musste, so wie Herzöge oder der König, beherrscht.<sup>101</sup> Das Herzogtum Bayern gehörte dem Wittelsbachischen Haus, zu dem unter anderem Passau, Bamberg und Salzburg gehörten.<sup>102</sup> Die geistlichen Leiter dieser Bistümer mussten dieser Familie Rechenschaft ablegen. Im Osten von Bayern entstand weiterhin ein neues Herzogtum: Österreich. Zu dem gehörten die Pfalzgrafen von Kärnten, Tyrol und Istrien. Dort besaßen die Grafen von Görz die Macht und auf diese Art und Weise konnten sie über Gebiete wie Brixen, Trient und Aquileja herrschen.<sup>103</sup>

Es ist die Rede von dem Patriarchat von Aquileja, weil dem Patriarch das Gebiet vorstand. Es ist ein Begriff, der aus der Theologie stammt. Dieser Begriff wird von den alten christlichen Kirchen und den östlichen katholischen Kirchen verwendet. In diesem Kontext hat ein Patriarch einen gleichen Status wie die Bischöfe. In römisch-katholischem Kontext dahingegen ist ‚Patriarch‘ ein Ehrentitel für bestimmte Bischöfe. Im Fall von Aquileja sollte der Patriarch in der ersten Definition betrachtet werden: Es war einer Bischofsfunktion ähnlich.

Es ist nicht zu übersehen, dass das Gebiet Aquileja in der Zeit nicht direkt an Deutschland verknüpft war. Aquileja weitet von Zagreb bis zum Gardasee aus und von Drau bis zu unter dem Po. Im Nordwesten wurde Aquileja von italienischen Gebieten umringt: Venedig und Istrien. Im Nordosten grenzt Aquileja an Kärnten. In den Jahren bevor Wolfger von Erla Patriarch wurde, war Aquileja ein Gebiet in den drei Kirchenprovinzen in Nord-Italien. Die anderen zwei Gebiete waren Mailand und Ravenna. Sowohl Mailand als Ravenna hatten starke Wurzeln in der katholischen Kirche, da der Kirchvater Ambrosius aus dem Mailand stammte. Ravenna und St. Opollinaris waren zudem stark miteinander verbunden.<sup>104</sup> Aquileja dahingegen hatte ihre Wurzeln in einer von Hermagoras abstammenden kirchlichen

---

<sup>100</sup> Für eine Übersichtskarte des deutschen Reiches unter den Staufern, siehe Appendix II.

<sup>101</sup> Vgl. Knapp (1987), S. 28.

<sup>102</sup> Vgl. *Dr. K. von Spruner's historisch-Geografischer Schul-Atlas von Deutschland. Zwölf colorierte Karten in Kupferstich*, 2. Auflage, Gotha 1866. Hieraus die Vorbemerkungen zu Karte V: „Deutschland unter den Hohenstaufen“, S. 10.

<sup>103</sup> Vgl. Knapp (1987), S. 28.

<sup>104</sup> Vgl. Goetz (1983), S. 305.

Tradition.<sup>105</sup> Hermagoras ist ein Heiliger, dessen Reliquien in Aquileja liegen.<sup>106</sup> Hermagoras sollte anscheinend der erste Bischof von Aquileja gewesen sein.<sup>107</sup> Hermagoras gilt als der Stadtpatron von Aquileja und seine Verehrung ist auch in umringenden Städten wie Udine groß.<sup>108</sup> Im Osten grenzte Aquileja an slawischen Gebieten, wodurch auch die slawischen Völker neben den Italienern und den Deutschen lebten.

Aus politischer Sicht betrachtet war Aquileja schlecht organisiert. Seit dem 11. Jahrhundert war der Patriarch ein Deutscher, der viel Macht besaß. In der Praxis war dieser Deutscher allerdings kaum in Aquileja anwesend. Zumeist residierte der Patriarch in und um Udine, oder in anderen italienischen Städten.<sup>109</sup> Problematisch für Aquileja war zudem die Macht von den Grafen von Görz, die in dem Gebiet die Machthaber waren. Der Patriarch von Aquileja musste an diesen Grafen für alle Entscheidungen Rechenschaft ablegen. Aus diesem Grund gab es für den Patriarch wenig Bewegungsraum.<sup>110</sup> Es soll außerdem nicht außer Acht gelassen werden, dass es auch Probleme mit den Beziehungen zwischen Deutschland und Ungarn gab, wovon es auch im Text von Thomasin von Zerkläre Hinweise gibt.<sup>111</sup>

In Aquileja wurden verschiedene Sprachen gesprochen. Erstens sprach man dort Deutsch, weil das die Sprache des Patriarchats war. Dazu sprach man in diesem Gebiet Friaulisch, ein Dialekt aus Nord-Italien. Dieser Dialekt war für die anderen Einwohner von Italien übrigens nicht verständlich.<sup>112</sup>

Aquileja sollte wieder ein starkes Gebiet werden und deswegen bevorzugte der Papst einen Patriarch, der nicht stark an Gewalt glaubte und für wen Frieden am wichtigsten war. Dies war notwendig, weil Aquileja das Ansehen eines kleinen Dorfes hatte, das wenig Einfluss und Status hatte. Aquileja musste an Status gewinnen. Aquileja sollte wieder die einflussreiche Stadt werden, die es mal gewesen war. Die als Patriarch bevorzugte Person war Wolfger von Erla, der dann noch als Bischof von Passau wirksam war. Wolfger von Erla war ein Kleriker, der sich weltlich orientierte und bilaterale Beziehungen zwischen Fürsten wichtig achtete. Dies

---

<sup>105</sup> Vgl. Goetz (1983), S. 305.

<sup>106</sup> Vgl. *Biografisch-Bibliografisch Kirchenlexikon*. Online über: <http://www.bbkl.de.proxy.library.uu.nl/>  
Lemma: Hermagoras und Fortunatus. Der Autor dieses Lemmas ist Ekkart Sauser.

<sup>107</sup> Goetz (1983), S. 305

<sup>108</sup> *Ibid.*, S. 305

<sup>109</sup> Vgl. *Ibid.*, S. 305.

<sup>110</sup> Vgl. Goetz (1983), S. 307.

<sup>111</sup> Hierzu hat Lorenzo Lozzi Gallo eine Aufsatz geschrieben: „Thomasin von Zirkläre and German-Hungarian Relations in thirteenth-Century German Literature“, in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik*, 72, 2014, S. 229-256. Es handelt sich hier um die Königinnen von Ungarn, Gertrude und Yolanda, nach denen Thomasin verweist.

<sup>112</sup> Vgl. Goetz (1983), S. 310.



machte ihm die geeignete Person für Aquileja. In Aquileja war es wegen der vielen Nationalitäten notwendig, dass der Patriarch sich von den verschiedenen Nationalitäten bewusst war und versuchen musste, alle Nationalitäten in Frieden zusammen leben zu lassen.<sup>113</sup>

#### **4.2 Wolfger von Erla als Bischof von Passau und Patriarch von Aquileja<sup>114</sup>**

„Wolfger, der Ansehen und Macht des Patriarchats wiederherstellte. Unter all dem vielen, was er klug betrieb, hat er die Menschen aus Padua und Treviso wieder mit der Stadt Venedig versöhnt“, so lautet die Inschrift auf dem Grab von Wolfger von Erla.<sup>115</sup> Der Respekt, der sich anhand der Inschrift zeigt, hat Wolfger von Erla in seiner Zeit viel bekommen und auch in den heutigen Aufsätzen zu Wolfger von Erla zeigt dieser Respekt sich.<sup>116</sup> Aber wieso wurde Wolfger von Erla respektiert? Was hatte er während seiner Zeit als Bischof und Patriarch erreicht?

Wolfger von Erla war 1204-1217 Patriarch von Aquileja und zuvor war er 1191-1204 Bischof von Passau. Bereits in seiner Periode als Bischof von Passau hatte er eine auffallende Position und war er wesentlich anders als seine Vorgänger. Es ist dieses auffallende Auftreten, das Wolfger von Erla zu einer relevanten Person machte. Wegen dieses Auftretens ist es notwendig, der Text von Thomasin von Zerklare in diesen politischen Kontext zu stellen. Historisch lässt sich mehr über seine Periode als Bischof als über seine Zeit als Patriarch nachweisen. Dies könnte damit zu tun haben, dass das Patriarchat, im Gegensatz zur Funktion des Bischofs, einer kirchlichen Position, eine landesherrliche Position war. Eine präzise Administration führen war als Bischof anscheinend relevanter.<sup>117</sup>

---

<sup>113</sup> Vgl. Goetz (1983), S. 305-306.

<sup>114</sup> Über Wolfger von Erla ist vieles geschrieben worden. Ich nenne einige Beispiele. Werner Goetz widmet in seiner Monographie *Gestalten des Hochmittelalters. Personengeschichtliche Essays im allgemeinhistorischen Kontext*, Darmstadt 1983, ein ganzes Kapitel Wolfger von Erla, S. 292-314. Egon Boshof und Fritz Peter Knapp haben einen Sammelband zu Wolfger von Erla herausgegeben, worin sowohl historisch orientierte Aufsätze als auch philologisch orientierte Aufsätze aufgenommen worden sind: *Wolfger von Erla. Bischof von Passau (1191-1204) und Patriarch von Aquileja (1204-1218) als Kirchenfürst und Literaturmäzen*, Heidelberg 1994.

<sup>115</sup> Zitat übernommen aus dem Aufsatz zu Wolfger von Erla: Goetz, Werner: „Wolfger, Bischof von Passau, Patriarch von Aquileia“, in: *Gestalten des Hochmittelalters. Personengeschichtliche Essays im allgemeinhistorischen Kontext*, Darmstadt 1983, S. 292-314. Hier: S. 314.

<sup>116</sup> So nennt Franz-Reiner Erkens es „Unumstritten ist also die Persönlichkeit Wolfgers, anerkannt sind ihre Fähigkeiten, Erfolge und Verdienste; Respekt fordert das Wirken für König und Reich, Papst und Kirche, Kunst und Patriarchenherrschaft“. In: Erkens, Franz-Reiner: „Territorialpolitisches Wirken und landesherrliches Regiment Wolfgers von Erla als Bischof von Passau (1191-1204)“ in: *Wolfger von Erla. Bischof von Passau (1191-1204) und Patriarch von Aquileja (1204-1218) als Kirchenfürst und Literaturmäzen*, hg. v. Egon Boshof, Fritz Peter Knapp, Heidelberg 1994

<sup>117</sup> Vgl. Goetz, (1983), S. 306.

Bevor Wolfger von Erla sich mit der Kirche verbunden hat, war er verheiratet, war er nicht ausgesprochen fromm und war seine Familie nicht von hohem Adel.<sup>118</sup> Es waren, sobald Wolfger von Erla in der Kirche zugetreten war, sein Blick auf die Realität, sein gutes Zuhören und sein Streben nach Frieden, die von ihm eine beliebte Person machten.<sup>119</sup> Darüber hinaus legte Wolfger von Erla unter anderem stark Wert auf die Regeln bezüglich seiner Benennung als Bischof, durch die er auch mit König Heinrich VI auf gutem Fuß stand.<sup>120</sup> Stabilität war aufgrund dessen für einen Landesherrscher wichtig. Während seiner Jahre als Bischof von Passau hatte Wolfger von Erla das auch gewährleistet. Aus diesem Grund sind seine Gebiete stabil gewesen und war Wolfger von Erla in diesem Gebiet eine einflussreiche Person.<sup>121</sup> Wolfger von Erla hatte mit verschiedenen Höfen im deutschen Reich, den verschiedenen Päpsten in der Zeit und mit den Königen des deutschen Reiches gute Beziehungen.<sup>122</sup> Das Aufbauen von guten Beziehungen war für Wolfger von Erla ein wichtiges Mittel, Gewalt zwischen den unterschiedlichen Ländern bestreiten zu können.<sup>123</sup>

Über die Regierungsperiode von Wolfger von Erla wird aufgrund historischer Urkunden gesagt, dass Wolfger von Erla wenig anders als die für einen Bischof üblichen Handlungen erledigt hat.<sup>124</sup> Obendrein war das Ausbreiten des Gebietes für Wolfger von Erla weniger relevant.<sup>125</sup> Dagegen spricht jedoch die politische Einstellung von Wolfger von Erla, weil diese dafür sorgte, dass er sein Gebiet ausbreiten konnte und als Person auch in politischer Hinsicht von Bedeutung sein könnte.<sup>126</sup> Er bevorzugte Kompromisse, hörte jeder an, ohne den Status einer Person miteinzubeziehen.<sup>127</sup>

Wolfger von Erla hatte sowohl mit den deutschen Fürsten, den lokalen Fürsten, als mit dem Papst gute Beziehungen.<sup>128</sup> Auch als Philipp von Schwaben ermordet wurde, blieben die Verhältnisse mit dem anderen König, Otto IV, gut: Die patriarchale Macht von Wolfger von Erla wuchs sogar. Demzufolge mussten die Grafen von Görz einen Teil von ihrer Macht an

---

<sup>118</sup> Vgl. Goetz (1983), S. 293.

<sup>119</sup> Vgl. *Ibd.*, S. 294.

<sup>120</sup> Vgl. Goetz (1983), S. 295.

<sup>121</sup> Hierzu: Vgl. Erkens (1994), S. 43-67.

<sup>122</sup> Vgl. Erkens (1994), S. 54, 66.

<sup>123</sup> Zum Ziel von Wolfger von Erla: Vgl. Boshof, Egon: "Zentralgewalt und Territorium im Südosten des Reiches um die Wende von 12. Zum 13. Jahrhundert", in: *Wolfger von Erla*, S. 11-42, Hier: S. 12.

<sup>124</sup> Vgl. Erkens (1994), S. 45.

<sup>125</sup> Vgl. *Ibd.*, S. 46.

<sup>126</sup> Vgl. Goetz (1983), S. 295-298.

<sup>127</sup> Vgl. *Ibd.*, S. 295-296.

<sup>128</sup> Vgl. Meves, Uwe: "Das literarische Mäzenatentum Wolfgers von Erla und die Passauer Hofgesellschaft um 1200", in: *Wolfger von Erla. Bischof von Passau (1191-1204) und Patriarch von Aquileja (1204-1218) als Kirchenfürst und Literaturmäzen*, Heidelberg 1994, S. 215-248. Hier: S.216-217.

Wolfger von Erla übertragen.<sup>129</sup> Seit 1208 gehörten Istrien und Krain aus diesem Grund zum Gebiet von Aquileja.

Gerade weil Wolfger von Erla immer Frieden nachstrebte, lieferte das auch Probleme. Dies war weil Wolfger von Erla deutlich eine Herrschaft der Staufer bevorzugte. Der Papst unterstützte demgegenüber die Welfen. Otto IV galt als einen Protegé des Papstes. Sobald Wolfger von Erla als Patriarch gewählt wurde, musste er aufhören, Philipp von Schwaben zu unterstützen. Öffentliche Unterstützung bekam Philipp von Schwaben also nicht mehr von Wolfger von Erla. Allerdings blieb das gute Verhältnis zwischen Wolfger von Erla und Philipp von Schwaben intakt. Nicht nur mit dem König unterhielt Wolfger von Erla gute Beziehungen. Aus seinen Reiserechnungen lässt sich schließen, dass Wolfger von Erla während seiner Zeit als Bischof viel gereist und viele Höfe besucht hat.<sup>130</sup>

Es lässt sich hieraus gewissermaßen zeigen, dass Wolfger von Erla ein klares Bild von der Situation im deutschen Reich hatte. Er war sich von der Notwendigkeit, mit vielen Personen auf gutem Fuß zu stehen, bewusst. Dies zeigt sich zum Beispiel in seiner Beziehung mit Otto IV. Obwohl Wolfger von Erla nicht die Partei für Otto IV ergriff, behandelte er Otto IV trotzdem mit Respekt. Zudem zeigt der Trieb nach guten Verhältnissen sich in dem Verhältnis mit den Gräfen von Görz, die von Wolfger von Erla auch mit Respekt und Ehre behandelt wurden.<sup>131</sup>

### **4.3 Wolfger von Erla als Literaturmäzen**

In der Literaturgeschichte nimmt Wolfger von Erla auch eine wichtige Position ein. Mit vielen Mäzenen hatte er gute Kontakte und es gibt auch einige bekannte Autoren, die für Wolfger von Erla geschrieben haben.<sup>132</sup> Es ist wegen des Autors Walther von der Vogelweide gewesen, dass man mehr über Wolfger von Erla als Mäzen erfahren hat.<sup>133</sup> Das Mäzenatentum von Wolfger von Erla ist von der Politik beeinflusst worden. Sein Mäzenatentum war außerdem auf Laien gerichtet und sollte einen Beitrag an der Selbstdarstellung von Wolfger von Erla bewerkstelligen.<sup>134</sup> Die Autoren waren sowohl deutsch als italienisch. Thomasin von Zerklare ist einer der italienischen Autoren gewesen. Albrecht von Johansdorf und Walther von der

---

<sup>129</sup> Vgl. Goetz (1983), S. 312-313.

<sup>130</sup> Vgl. *Reiserechnungen. Wolfger von Ellenbrechtskirchen. Bischof von Passau, Patriarchen von Aquileja. Ein Beitrag zur Waltherfrage. Mit einem Faksimile.* Hg. v. Ignaz von Zingerle, Heilbronn 1877.

<sup>131</sup> Vgl. Goetz (1986), S. 309.

<sup>132</sup> Hierzu: Meves (1994).

<sup>133</sup> Vgl. Von Zingerle (1877).

<sup>134</sup> Vgl. Goetz (1986), S. 309.

Vogelweide sind Beispiele von den deutschen Autoren.<sup>135</sup> Es ist sogar denkbar, dass Wolfger von Erla einer der meist einflussreichen Mäzene gewesen ist, sollte die Annahme stimmen, dass er Auftrag zum *Nibelungenlied* gegeben habe.<sup>136</sup>

Währenddessen Wolfger von Erla seine umfangreiche politischen und literarischen Netzwerke aufbaute, ist er vielen anderen Literaturmäzenen, sowie dem Markgrafen Bonifaz I von Montferrat, der das Mittelpunkt der provenzalischen Literatur gewesen ist, begegnet.<sup>137</sup> Andere bedeutungsvolle Kontakte waren Herzog Berthold V von Zähringen, Herzog Berthold IV von Andechs-Meranien und Hermann I von Thüringen. Diese Personen sind als Mäzen für unter anderen *Iwein*, *Erec* (beiden von Hartmann von Aue), *Wigalois* (Wirnt von Grafenberg), der Dietrichepik und *Lanzelet* (Ulrich von Zatzikhoven) verantwortlich.<sup>138</sup> Mittels dieser Kontakte wurde Wolfger von Erla auch mit Heinrich von Veldeke und Wolfram von Eschenbach in Kontakt gebracht.

In obenstehender Beschreibung des Mäzenatentums wird impliziert, dass es die Mäzene waren, die den Auftrag zu vielen Texten gegeben haben. In der Forschung wurde im letzten Jahrhundert das Mäzenatentum auch als solches präsentiert.<sup>139</sup> Dies muss allerdings nuanciert werden, weil es oft der Fall war, dass die Mäzene sich erst am Ende des Schreibens dafür entschieden, tatsächlich als Mäzen zu fungieren und das Erstellen der Handschriften finanziell zu unterstützen.<sup>140</sup>

Es erhebt sich die Frage, welche Rolle Thomasin von Zerclaere als Autor hatte. War er wirklich ein Autor, der sich am Verhalten am Hof gestört hat, oder könnte etwas anderes dahinter gesteckt haben? Welche Rolle hatte Wolfger von Erla im Schreibprozess gehabt? Es ist bis jetzt klar, dass Wolfger von Erla vor allem mit dem Aufbauen von guten Verhältnissen zu anderen

---

<sup>135</sup> Dies lässt sich in mehreren Werken zum Mäzenatentum zurückfinden: Bumke (1979, 2000, 2008), Meves (1994), Goetz (1986),

<sup>136</sup> Vgl. Bumke (1979), S. 257;

<sup>137</sup> Vgl. Meves (1994), S. 219.

<sup>138</sup> Vgl. Meves (1994), S. 222-226.

<sup>139</sup> Der Basis für die Forschung nach Mäzenatentum wurde von Joachim Bumke gelegt, als er 1979 seine Monographie zu Mäzenen publizierte.

<sup>140</sup> Ein Beispiel dazu ist der *Eneasroman*, von Heinrich von Veldeke. Als Mäzen gilt hier Landgraf Hermann I von Thüringen. Heinrich von Veldeke nennt Hermann I von Thüringen auch als seinen Mäzen, aber es war erst am Ende des Schreibens, als Hermann I von Thüringen tatsächlich als Mäzen auftrat, vgl. Jaeger, C. Stephen: „Patrons and the Beginnings of Courtly Romance“, in: *The Medieval Opus. Imitation, Rewriting, and Transmission in the French Tradition. Proceedings of the Symposium Held at the Institute for Research in Humanities, October 5-7 1995. The University of Wisconsin-Madison*, hg. v. Douglas Kelly, Amsterdam & Atlanta 1996, S. 45-58. Hier S. 57.

Fürsten beschäftigt war. Könnte der Text von Thomasin eine Rolle in dem Aufbauen der sozialen Netzwerke gespielt haben?

*Der welsche gast* ist das erste Buch, zumindest in der deutschsprachigen Dichtung, das eine Lehrdichtung dieses Formates ist.<sup>141</sup> Daniel Rocher stellt zurecht die Frage, warum ein italienischer Kleriker es notwendig achtete, einen Text wie *der welsche gast* zu schreiben und vorzutragen und vortragen zu lassen.<sup>142</sup> Dazu fällt es auf, dass der Auftraggeber des Werkes nirgendwo im Text genannt wird. Es ist anhand der im dritten Kapitel erwähnten Urkunden gewesen, dass Thomasin von Zerklare mit dem Patriarchat von Wolfger von Erla verknüpft werden konnte. Daniel Rocher behauptet sogar, dass das Werk vollständig im Auftrag von Wolfger von Erla geschrieben worden sei, weil das Werk für den Papst geschrieben wurde.<sup>143</sup> Dies sollte aus dem Grund gemacht werden, dem Papst den guten Willen des Hofes Aquileja zu zeigen.<sup>144</sup> Rocher führt drei Argumente an: Das erste Argument ist, dass Thomasin zum Hof von Wolfger von Erla gehörte, zweitens nahm Wolfger von Erla bei der Exkommunizierung von Otto deutlich Stellung für den Papst ein und zuletzt gebe es im Werk eine Polemik gegen Walther von der Vogelweide.<sup>145</sup> Es gibt im Text aber keine expliziten Hinweise.

Es ist aus dieser Hinsicht denkbar, dass Wolfger von Erla *der welsche gast* anwendete, um die Beziehung mit dem Papst zu verbessern. Es passt zu seiner Art von Handeln. Dafür spricht außerdem, dass es unwahrscheinlich ist, dass Thomasin von Zerklare sich ohne Vorbedacht dafür entschieden hat, etwas vollkommen Neues zu schreiben: Es müsste einen Grund dafür gegeben haben. Die politische Agenda von Wolfger von Erla, sein Streben nach Frieden im deutschen Reich und das Streben nach guten Verhältnissen zwischen allen Fürsten und Höfen, scheinen gute Gründe, um dies anzunehmen. Dazu soll auch in gewissermaßen miteinbezogen werden, dass, obwohl es nicht explizit gesagt wird, auch Thomasin für eine friedliche Beziehung zwischen Italien und Deutschland plädiert (V. 87-90).

#### **4.4 Zusammenfassung**

Aus diesem Kapitel hat sich ergeben, dass Aquileja ein Gebiet ohne ausgesprochene Nationalität war. Aquileja war ein Gebiet mit Einflüssen aus dem deutschen Reich, aus Rom, aus Italien und aus slawischen Gebieten. Aquileja war zudem ein Gebiet im Mitten von

---

<sup>141</sup> Vgl. Rocher (1994), S. 325.

<sup>142</sup> Vgl. Ibd., S. 325.

<sup>143</sup> Vgl. Ibd., S. 342.

<sup>144</sup> Vgl. Ibd. S. 341-342.

<sup>145</sup> Vgl. Ibd., S. 341.

politischer und religiöser Instabilität. Der Herrscher des Gebietes war Wolfger von Erla. Eine politisch begabte Person, die wusste, wie relevant ein gutes aufgebautes Netzwerk war. Ebenso relevant waren die gute Beziehungen mit den Landesherrschern und mit dem Papst. Diese Beziehungen versuchte Wolfger von Erla ständig zu unterhalten. Wolfger von Erla hatte sehr häufig mehr Interesse für das Wohlergehen seines Staates als für die persönlichen Beziehungen mit den Fürsten und Herrschern. Zudem hatte Wolfger von Erla eine starke politische Meinung. Diese Meinung konnte von den Wünschen der anderen Herrscher abweichen. Die Auffassungen von Wolfger von Erla wurden aber auch von den Herrschern respektiert. Alles im allen konnte nicht anders geschlussfolgert werden, als dass Wolfger von Erla in seiner Zeit respektiert wurde.

Das Unterhalten eines Netzwerkes machte er auch mit Hinblick auf der Literatur. Er kannte viele Autoren und andere Mäzen. Selbst sollte er, falls er wirklich Auftrag für *das Nibelungenlied* gegeben hat, einer der bedeutendsten Mäzene gewesen sein. Es wird auch für wahr angenommen, dass Wolfger von Erla politische Auffassungen in der Literatur ausarbeiten ließ.

Es wird der Eindruck erweckt, dass Wolfger von Erla alle seiner Entscheidungen gut ausgedacht hat. Alles machte er aus einem bestimmten Grund. Es ist dementsprechend plausibel, dass dies mit *dem welschen gast* auch der Fall gewesen ist. Es ist demnach denkbar, dass *der welsche gast* mit Absicht verfasst worden ist. Das Ziel des Textes muss mehr umfasst haben, als nur die Unterrichtung in vorbildlichem Verhalten der (höfischen) Rezipienten.

## 5. *Der welsche gast: Rezipienten, Erzähler und Text*

Im Anschluss an den historischen Kontext wird in diesem Kapitel genauer auf dem Text eingegangen. Im Folgenden werden drei Ebenen des Textes genauer betrachtet. Zuerst werden die Rezipienten des Textes analysiert, wobei auf die folgenden Elemente eingegangen wird: Was für ein Publikum hatte der Autor sich ausgedacht? Lässt sich anhand des Textes einiges über die Rezipienten aussagen? Wichtig hier ist auch, inwiefern der Text gelesen oder angehört wurde.

Zweitens ist die Rolle des Erzählers relevant. Hier werden die folgenden Fragen im Mittelpunkt stehen: Wie gelingt es dem Erzähler, seine Überzeugung auf die Rezipienten zu übertragen? Was genau tut der Erzähler, um sein Publikum zu überzeugen? Gibt es Tricks im Text und haben diese Tricks einen Einfluss auf die Interpretation und Deutung des Textes?

Zuletzt wird die Sprache im Text genauer betrachtet. Die in *dem welschen gast* verwendete Sprache ist in der Forschung schon mehr als ein Jahrhundert ein Thema.<sup>146</sup> In der Forschung nach der in *dem welschen gast* verwendeten Sprache handelt es sich einerseits um die Bilder, die sowohl im geschriebenen Text, als in der Miniaturen kreiert werden.<sup>147</sup> Andererseits handelt es sich um die im Text anscheinend von Thomasin von Zercklaere angenommene kritische Haltung.<sup>148</sup> Die beiden Elemente sind für eine sprachliche Analyse *des welschen gastes* wichtig. Gemeint werden hier die Spiegelungen, die im Text verwendet werden. Diese Spiegelungen befinden sich einerseits in den in fast allen Handschriften aufgenommenen Miniaturen. Andererseits befinden die Spiegelungen sich im Text, als literarische, biblische oder historische

---

<sup>146</sup> Die erste Monographie zur Sprache im *welschen gast* stammt aus dem Jahr 1908: Ranke, Friedrich: *Sprache und Stil im Wälschen Gast des Thomasin von Circlaria*, Berlin 1908. Friedrich Ranke analysiert in dieser Monographie alle Reimpaaren, alle Verwendungsweisen von Vokalen, Konsonanten, Diphthongen, als auch die verwendete Verbformen, sowohl die Person als die Zeit. Eine genauere Betrachtung der Text gibt es bis jetzt nicht und braucht man mit dieser Auseinandersetzung auch nicht.

<sup>147</sup> Hierzu die Aufsätze im Sammelband *Beweglichkeit der Bilder: Text und Imagination in den illustrierten Handschriften des „welschen Gastes“ von Thomasin von Zercklaere*, hgg. v. Horst Wenzel und Christina Lechtermann, *Pictura et poesis* Bd. 15, Köln 2002. Insbesondere die Aufsätze hierin von Claudia Brinker-von der Heyde: „der welsche gast des Thomasin von Zercklaere: eine (Vor-)bildgeschichte“, S. 9-32; Christina Lechtermann: „Affekterregung und höfische Literatur im ‚Welschen Gast‘“, S. 143-155; und Horst Wenzel: „Der Dichter und der Bote. Zu den Illustrationen der Vorrede in den Bilderhandschriften des ‚welschen gastes‘ von Thomasin von Zercklaere“, S. 82-97. Hierzu auch: Kathryn Starkey: *A courtier's Mirror. Cultivating Elite Identity in Thomasin von Zercklaere's Welscher Gast*, Indiana 2013.

<sup>148</sup> Hierzu: Schnyder, André; Schwarz, Alexander: „Der Autor und seine kritische Feder. Zur ungewöhnlichen Ausgestaltung eines klassischen Musters bei Thomasin von Zercklaere“, in: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen*, Bd. 250, hgg. v. Jens Haustein u.a., 2013, S. 151-174. Im Mittelpunkt dieser Aufsatz steht das neunte Buch *des welschen gastes* und anhand linguistischer und literaturwissenschaftlicher Perspektiven wird die Sprache analysiert: Wie sind das Autor-Ich und die Feder (Also Thomasin von Zercklaere, aber wegen des ständig neuen Aufschreibens der Text in den darauffolgenden Jahrhunderten wird es die Rede von einer Feder sein) aufeinander beziehbar (Vgl. S. 152).

Figuren als Beispiel angewendet werden. Die Reflektion, die mittels dieser Spiegelungen stattfindet, ist nur ein Element, was an diesem Text faszinierend ist. Wie tragen aber diese Spiegelungen zur Interpretation des Textes bei?

In diesem Kapitel wird zuerst auf das Publikum eingegangen. Zweitens wird der Erzähler genauer betrachtet. Zuletzt werden die Sprache und die Miniaturen analysiert.

### **5.1 *Der welsche gast* und dessen Publikum**

Wenn das Publikum *des welschen gastes* festgestellt wurde, hatte man sich in der Forschung schnell darüber geeinigt. Thomasin von Zerklare hat explizit geschrieben, an wen der Text gerichtet sei: *Vrume rîtr und guote vrouwen/ und wîse phaffen suln dich schouwen* (V. 14695-14696). Tüchtige Ritter, gute Frauen und weise Geistliche sollten sich diesen Text anschauen. Es geben allerdings Anweisungen, dass diese Schlussfolgerung nicht gerecht wäre. Zuerst liegt es daran, dass diese präzise Benennung des Publikums im zehnten Teil des Buches, also am Ende des Textes, steht. Die Annahme über das Publikum muss aus diesem Grund nuanciert werden. Ganz am Anfang des Textes, in den Versen 91-92, sagt der Erzähler, dass er als Gast gerne angehört würde. Sollte diese Aussage wortwörtlich aufgefasst werden, dann lässt sich die Hypothese aufstellen, dass es nicht nur von höfischen Menschen als Rezipienten die Rede sein muss. In der Praxis konnte der Text also auch vorgetragen werden sein. Aus diesem Grund braucht der Text nicht nur von Menschen, die das Lesen fähig waren, rezipiert zu sein. Falls der Text auch deklamiert wurde, ist der Text zugänglicher gewesen und dadurch können mehr Menschen zu den Rezipienten gerechnet werden.

Zweitens gibt es auch schon ab den ersten Versen Hinweise nach einem Publikum, das nicht notwendigerweise mit den drei genannten Gruppen übereinstimmt. Der erste Teil des Buches, in dem die Tischsitten sich befinden, scheint sich an ein anderes Publikum zu wenden. *Ein ieglich man sich vlîzen sol,/ daz er ervüll mit guoter tât* (V. 4-5). Der Autor hatte angeblich als Ziel, möglichst viele Rezipienten zu erreichen. Man muss damit rechnen, dass diese Rezipienten sich allerdings vor allem am Hof befanden. Hier haben die meisten Menschen die Möglichkeit zur Bildung gehabt.

Später im ersten Teil gibt es noch mehr konkrete Hinweise nach den gemeinten Rezipienten. Einerseits werden die am Hof lebenden Jugendlichen, die noch lernen müssten, wie sie sich verhalten sollten, angesprochen (V. 147-148; 161-162; 181-183; 337-339; 343-347; 363-365). Andererseits wird eine Vielzahl an Menschen, die überhaupt nicht am Hof lebten, aber lernen wollten, wie es am Hof aussehen sollte, angesprochen. Die Adelsgesellschaft in dieser Zeit war



noch semi-oral: Das Lesen konnte nicht jeder.<sup>149</sup> Deswegen soll auch miteinbezogen werden, dass der Text nicht notwendigerweise nur gelesen würde, aber auch zugehört würde. Wenn ein Text vorgetragen wurde, war der Text für mehr Menschen zugänglich.

Im ersten Teil wendet Thomasin sich an die Jugendlichen am Hof, aber auch an die gebildeten Menschen am Hof: *dâ von sô bite ich elliu kint,/ des wîse liute gebeten sint* (V. 61-62). Wieder am Ende des Buches erwähnt der Erzähler etwas Neues: Das Buch liegt da für jede Person, die tugendhaft ist oder tugendhaft werden möchte (V. 14631-14632). Eine Ausnahme gibt es für die Personen, die überhaupt nicht in der Lage sind, Tugend zu erkennen. Sie sollten besser nicht das Buch lesen (V. 14667-14672). Es lässt sich anhand dieser Passagen zeigen, dass die Annahme über das Publikum etwas nuancierter liegt, als immer in der Forschung anhand der Verse 14695-14696 übernommen wird. Dies wurde auch von Manfred Günter Scholz untersucht, weil er glaubte, dass der Anfang des Textes auch vieles über das Publikum aussagen könne.<sup>150</sup> Aus der Art und Weise, auf die die deutsche Sprache verwendet wurde und aus dem vermutlichen sozialen Hintergrund des Autors als Geistlichen, könnte geschlossen werden, dass der Text da war um vorgetragen zu werden.<sup>151</sup>

Ob der Text entweder da war, um gelesen zu werden, oder um angehört zu werden, ist ein wesentliches Element, anhand dessen etwas über das Publikum herausgefunden werden könnte. Wenn der Autor das Ziel hatte, das Publikum den Text nur lesen zu lassen, wird das Publikum wesentlich eingeschränkt. Die Erklärung liegt im Wort ‚lesen‘. Im ersten Teil verwendet der Erzähler oft das Wort lesen. Das Publikum wird eingeschränkt, weil das Lesen eine Fähigkeit war, die nicht von vielen Menschen beherrscht wurde. Nur die Geistlichen und manche Menschen des Adels, vor allem die Frauen, waren in der Lage, das Lesen zu beherrschen. Hierzu muss aber eine Randbemerkung hinzugefügt werden, denn am Ende des 12. Jahrhundert hatte mit der Gründung von Universitäten den Unterricht in den Städten eine große Entwicklung erlebt.<sup>152</sup> Es wäre also berechtigt zu glauben, dass die Gruppe von Menschen, die die Fähigkeit des Lesens beherrschte, in dieser Zeit wuchs. Zu der Gruppe, die in der Lage war eine

---

<sup>149</sup> Vgl. Wenzel (1988), S. 178.

<sup>150</sup> Scholz, Manfred Günter: "Die "Hûsvrouwe" und ihr Gast. Zu Thomasin von Zerclaere und seinem Publikum", in: *Festschrift für Kurt Herbert Halbach zum 70. Geburtstag am 25. Juni 1972. Arbeiten aus seinem Schülerkreis*, hgg. v. Rose Beate Schäfer-Maulbetsch, Manfred Günter Scholz und Günther Schweikle, Göppingen 1972, S. 247-269. Die Schlussfolgerungen basieren sich auf die verwendeten Wörter des Erzählers und deren präzisen Bedeutung.

<sup>151</sup> Vgl. Scholz (1972), S. 248.

<sup>152</sup> Vgl. Rosenwein (2009), S. 243.

Universität zu besuchen, gehörten die besser gestellten Kreise: das Großbürgertum.<sup>153</sup> Diese Gruppe könnte auch mehrmals am Hof eingeladen werden.

Sollte allerdings der Begriff *lesen* so wortwörtlich interpretiert werden? Laut Scholz nicht, denn er meint, dass *lesen* ein breiter Begriff ist, der auch so viel wie ‚Vorlesen‘ bedeuten könnte.<sup>154</sup> Würde dies so gewesen sein, könnte der Text viel mehr Personen erreicht haben. Der Autor verwendet im Text auch ständig das Wort *buoch*. Diese Verwendung beschwert die Frage des Publikums, weil es wegen der Bedeutung des Wortes nicht eindeutig die Rede von einem Buch sein kann.<sup>155</sup> Es scheint nicht der Fall, dass der Text nur zum Lesen erstellt worden ist. Einerseits, weil das Lesen von einer Minderzahl der Gesellschaft beherrscht wurde. Andererseits weil der Autor den Text nicht geschrieben hat, um nur von einigen Personen gelesen zu werden: Zuhörer dürfen nicht ausgeschlossen werden.

Damit ist die Frage bezüglich der Rezipienten jedoch noch nicht beantwortet. Es gibt im Text noch einige Stellen, die Fragen über die Rezipienten aufrufen. Nennenswert hier ist, dass Christina Lechtermann glaubt, die Kraft der Erzählung liege darin, dass der Erzähler sich nicht spezifisch an selbständig auf der Suche nach gutem Rat seiende Leser oder Hörer wendet.<sup>156</sup> Der Erzähler fordert die Rezipienten auf, seinen Rat zu folgen. Das ist unabhängig davon, ob die Rezipienten diesen Rat suchen. Thomasin wirkt auf die Gefühle der Rezipienten ein und bildet auf diese Art und Weise die Grundlage eines Schuldgefühls. Nur die guten Menschen können im Leben viel erreichen: *Ich hân gehoeret lange vrist,/ daz in der werlde gevrumt ist/ von vrumen liuten harte vil* (V. 21-23) Auch werden schon am Anfang des Textes einige negative Qualitäten eines Jugendlichen genannt, die aber auch weiter nach älteren Menschen gezogen werden könnten: *muoze ist jungen liutn untugent;/ trâkeit ist niht ze tuon hân* (V. 147-148). Viele Aussagen sind gewissermaßen unpersönlich, aber enthalten schon ein Urteil, das persönlich aufgefasst werden kann. Es sind allerdings an erster Stelle die Rezipienten, die sich gerufen fühlen, um etwas an ihrem Verhalten zu verändern, an wen der Text gerichtet sei. Sie sollten die primären Rezipienten gewesen sein. Auch deswegen sollte ein klarer Unterschied zwischen Adligen und Bauern nicht gemacht werden. Aus diesem Grund bleibt die Gruppe der

---

<sup>153</sup> Vgl. Rosenwein (2009), S. 243-244.

<sup>154</sup> Vgl. Scholz (1972), S. 248-249

<sup>155</sup> Vgl. *Ibid.*, S. 250. Die präzise Bedeutung des Wortes *buoch* gehört zur Diskussion über Mündlichkeit und Schriftlichkeit und soll aufgrund dessen nicht weiter erwähnt werden.

<sup>156</sup> Vgl. Lechtermann, Christina: „Affekterregung und höfische Literatur im ‚welschen gast‘“, in: *Beweglichkeit der Bilder: Text und Imagination in den illustrierten Handschriften des ‚welschen Gastes‘ von Thomasin von Zerclaere*, hgg. v. Horst Wenzel und Christina Lechtermann, *Pictura et poesis* Bd. 15, Köln 2002, S. 143-155. Hier: S. 155.

Rezipienten unbekannt. Im Idealfall haben beide Gruppen den Text gekannt, weil der Text die Möglichkeit bietet, sowohl gelesen als auch gehört zu werden.<sup>157</sup> Außerdem sagt der Erzähler am Ende, dass er sein Buch und dessen Verbreitung anderen überlassen wird:

*Nu var hin, welhischer gast,  
und huët durch mînen willen vast,  
daz du komest ze herberge niht  
zuo deheinem boesewiht. (V. 14685-14688)*

Mit dieser Passage wird offen gelassen, wie man mit dem Text umgehen würde. Es bleibt demnach offen, ob der Text gelesen oder angehört wurde.<sup>158</sup>

Es scheint also, als ob der Text ein großes Publikum, mit Personen aus unterschiedlichen Ständen der Gesellschaft, gehabt hat. Anhand der vom Erzähler als Überzeugungsmittel eingesetzten Mitteln lässt sich zeigen, dass ein solches umfangreiches Publikum aber nicht der Fall gewesen sein kann. Der Erzähler will die Rezipienten mit Tugend bekannt machen. Zudem liefert er Lebensziele für die Rezipienten. Um dies zu erreichen, verwendet der Erzähler Vergleiche mit historischen, biblischen und literarischen Figuren. Dies einerseits zum Sinn und Zweck der poetischen Darstellung.<sup>159</sup> Andererseits werden diese Figuren und Personen aus didaktischem Grund verwendet. Sie dienen als Beispiel für das nachzustrebende Verhalten, weil man glaubte, dass ein gutes Vorbild immer wichtig war. Nur die guten Vorbilder sollen nachgeahmt werden.<sup>160</sup> Die Verwendung von diesen Personen und Figuren deutet allerdings darauf hin, dass Thomasin ein gebildetes Publikum vor sich gesehen hat. Nur ein gebildetes Publikum würde diese Referenzen auch verstanden haben. Bezüglich der literarischen Figuren verweist Thomasin in Vers 1030 an Andromache, eine Figur aus der Trojasage. Andromache ist eine Figur, die als Beispiel für tugendhaftes Verhalten dient.<sup>161</sup> Einige Verse weiter verweist Thomasin auf Enite, Penelope, Oenone, Galjena, Blancheflor und Sordamor (V. 1033-1038),

---

<sup>157</sup> Vgl. Green, D.H.: *Medieval Listening and Reading. The primary Reception of German Literature 800-1300*, Cambridge 1994, S. 62.

<sup>158</sup> Vgl. Lechtermann (2002), S. 147-148.

<sup>159</sup> Hierzu, unter anderem: Düwel, Klaus: „Lesestoff für junge Adlige. Lektüreempfehlungen in einer Tugendlehre des 13. Jahrhunderts“, in: *Fabula. Zeitschrift für Erzählforschung*, 32, 1991, S. 67-93. Und: Haug, Walter: „Fiktionalität zwischen Lüge und Wahrheit. Thomasin von Zerkære und die Integumentum-Lehre“, in: *Literaturtheorie im deutschen Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts*, zweite Auflage, Darmstadt 1992, S. 228-240. Die Integumentum-Lehre bedeutet, dass es in einer Text die Rede von einer verhüllenden Redensweise sein soll. Diese Verhüllung beinhaltet eine Moral, eine Lehre oder eine Wahrheit.

<sup>160</sup> Vgl. Wenzel (1988), S. 181.

<sup>161</sup> Vgl. Haug (1992), S. 232. In *dem welschen Gast* die Verse 1030-1032.

als Königinnen, von denen die Frauen auf jeden Fall gehört haben müssten. Diese literarischen Frauen stammen aus dem Trojaroman, der Karlssage und aus den Artusromanen *Erec*, *Cligés* und *Parzival*.<sup>162</sup> Auch für die Männer gibt es eine Reihe von Figuren, die als Beispiel für ihr Verhalten dienen sollten. Gawein, Cliges, Erec und Iwein sind Figuren, von denen die Männer auf jeden Fall gehört haben müssten. Wenn es sich um das Verhalten handelt, sollte vor allem Gawein nachgestrebt werden. Der Tugend von Gawein galt als makellos (V. 1041-1044). Daneben sollten die Männer von König Artus, Karl der Großen, als auch von Alexander gehört haben (V. 1045-1050). Zuletzt gibt es auch für die Ritter Beispiele, so wie Tristan, Segrimors und Kalogrenant. Diese Figuren sind drei tüchtige Ritter, die, wie die anderen Ritter an der Tafelrunde, versuchten, einander in Tugend zu übertreffen. Die Rezipienten sollten genau dieses übertreffende Verhalten nachstreben. Es muss allerdings bemerkt werden, dass diese drei Ritter auch viele Eigenschaften haben, die nicht nachgeahmt werden sollten. Insbesondere wird in Vers 1066 als Gegensatz Keie genannt. Er ist der Ritter, an wem man auf keinen Fall ein Beispiel nehmen sollte.

Kenntnis von diesen Figuren wird vom Erzähler als unverzichtbar gehalten, um auf diese Weise Tugend nachstreben zu können (V. 1079-1080). Hieraus ergibt sich die Hypothese, dass das vom Autor ausgedachte Publikum gebildet war. Sowohl historische als literarische Kenntnisse sind notwendig, um tugendhaft werden zu können. Demnach wäre es schwer anzunehmen, dass auch Personen, die nicht das Privileg gehabt haben, um unterrichtet zu werden, zu den ausgedachten Rezipienten gehörten. Diese Hypothese steht dem Gedanken gegenüber, dass auf jeden Fall der erste Teil des Buches auch an nicht-adlige Personen gerichtet sein könnte. Dieser Gedanke folgt daraus, dass die im ersten Teil besprochenen Elemente als eine Art Einleitung für das Leben am Hof betrachtet werden müssen. Es in diesem Teil von ganz basalen, zum Hofleben gehörenden Elementen und Regeln die Rede. Von diesen Regeln könnte man auch denken, dass sie bei den Hofleuten bekannt waren. Sinn und Zweck dieses ersten Teiles liegt aber darin, die Rezipienten klar zu machen, dass die höfische Lebenswelt eine offene Lebenswelt ist, in der jede Person aufgrund ihres Verhaltens beurteilt wird. Diese Beurteilung bestimmt sowohl die Position in der Bevölkerungsschicht als auch die Ehre, die man haben würde.<sup>163</sup> Die Vorbildlichkeit der Menschen wurde ständig überprüft und gegenseitige

---

<sup>162</sup> Vgl. Haug (1992), S. 233. Es fehlt in der Edition von Willms in Vers 1038 noch einen Namen, die in der Überlieferung schwer zu lesen ist und deswegen nicht in der Transkription und Übersetzung dieser Edition und den anderen Editionen auftaucht. Für Sinn und Zweck der Aufzählung ist es aber nicht notwendig, herauszufinden, welche Königin hier noch fehlt, weil die Botschaft des Autors schon klar ist.

<sup>163</sup> Vgl. Schanze (2010). Hier: S. 62-63.

Korrektur gehörte unter anderem dazu.<sup>164</sup> Ehre wurde man nur dann erhalten, wenn man sich richtig verhalten würde. Als adlige Person wurde man immer angeschaut und beurteilt.<sup>165</sup> Würde also alles zusammen genommen, könnte nur geglaubt werden, dass die Rezipienten der Erzählungen sich schon alle am Hof befanden. Zudem sollten die Rezipienten gut gebildet gewesen sein.

## 5.2 *Der welsche gast* und die Rolle des Erzählers

Um die Rezipienten von einerseits der Notwendigkeit des Textes und andererseits der Notwendigkeit einer Veränderung im Verhalten überzeugen zu können, verwendet der Autor einen interessanten Stil. Der Erzähler schreibt, er sei ein Gast, der erwähnt wird, wie er gerne behandelt werden möchte. Es ist unklar, ob der Erzähler mit dem Autor des Textes übereinstimmt. Dies gilt allerdings in der Forschung schon als angenommen: Thomasin von Zerclaere schreibt aus eigener Perspektive. Dies ist keine schlechte Annahme, weil die faktischen Informationen aus der Vorrede mit dem bekannten Leben von Thomasin von Zerclaere übereinstimmen. Dass allerdings von einer Ich-Perspektive aus geschrieben wird, ist interessant für die Interpretation und Wirkung des Textes und soll deswegen genauer betrachtet werden. Sind der Erzähler und der geschriebene Text genau aufeinander zu beziehen?<sup>166</sup> Dies wird anhand der Vorrede analysiert, weil der Erzähler sich in diesen Passagen vorstellt.

Bei Texten ist immer von einem impliziten und einem expliziten Autor die Rede und diese zwei Autoren können sich voneinander unterscheiden. Der explizite Autor, das heißt der wirkliche Autor, ist Thomasin von Zerclaere, ein vermutlich aus Friaul stammender Kleriker. Der implizite Autor muss dahingegen nicht notwendigerweise Thomasin von Zerclaere sein. Der implizite Autor ist der Erzähler. Es ist auch dieser Erzähler, der sich mit den Rezipienten ‚unterhält‘. Der Erzähler braucht auch nicht automatisch die gleiche Meinung wie der wirkliche Autor zu haben. Dass die Informationen, die der Erzähler über sich erzählt, mit seiner Person übereinstimmen, bedeutet keineswegs, dass das auch mit den anderen Gedanken der Fall ist.

---

<sup>164</sup> Vgl. Wenzel, Horst: *Hören und Sehen. Schrift und Bild. Kultur und Gedächtnis im Mittelalter*, München 1995, S. 21.

<sup>165</sup> Vgl. Wenzel (1988), S. 180.

<sup>166</sup> Eine solche Analyse ist bereits von André Schnyder und Alexander Schwarz ausgeführt worden, wobei der Fokus auf die erste Szene des neunten Teiles liegt: „Der Autor und seine kritische Feder. Zur ungewöhnlichen Ausgestaltung eines klassischen Musters bei Thomasin von Zerclaere“, in: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen*, hg. v. Jens Haustein u.a., 250, 2013, S. 151-174.

Damit könnte der Erzähler sich moralischer und intelligenter präsentieren als er in Wirklichkeit war.<sup>167</sup>

Wie präsentiert der Erzähler sich in der Erzählung? Die erste Auffassung des Erzählers, in der er sich explizit als Erzähler äußert, finden wir in Vers 21ff.: *Ich hân gehoeret lange vrist,/ daz in der werlde gevrumt ist/ von vrumen liuten harte vil*. Der Erzähler meint, dass tüchtige Menschen die Rettung der Welt seien: Sie bewirken alles Gute in der Welt. Der Erzähler geht noch weiter darauf ein: Er sagt, er möge selbst mal erklären, wie man diese Tugend erlangen wurde, wenn Männer und Frauen das selbst nicht wissen (V. 24-29). Der Erzähler präsentiert sich hier, als sei er den Rezipienten übergeordnet. Er bestätigt seine Autorität, verurteilt schlechtes Benehmen und er macht es glaubenswert, dass die Rezipienten ihm zuhören und glauben werden.

Zugleich zeigt der Erzähler den Rezipienten sofort seine Schwachstelle. Der Erzähler präsentiert sich als einen Ausländer, der in einer fremden Sprache versucht zu schreiben (V. 33-36). Würde der Erzähler welsche Wörter im Text verwenden, könnte das daran beitragen, dass die Leser, falls sie das gerne möchten, noch Welsch lernen würden. Das ist aber nicht das Ziel des Textes. Deswegen ist der Text völlig in Mittelhochdeutsch geschrieben worden (V. 39-49). Noch bevor der Erzähler mit der wirklichen Dichtung anfängt, betont er, dass sein Deutsch nicht ohne Fehler sein wird. Es wird stilistische Fehler geben. Aber obwohl er den Rezipienten seine Schwachstelle zeigt, sagt der Erzähler sofort dazu, dass es nicht tugendhaft ist, ihn darauf zu beurteilen. Die Rezipienten wissen von seiner Herkunft. Die vom Autor gemachten sprachlichen Fehler können, falls frei von Spott, ohne Probleme von den Rezipienten verbessert werden (V. 73-74). Am Ende des Textes bewundert der Erzähler aber seine Sprache: *wan ich bin an der tiusche gast/ und kom nie sô verre drin* (V. 14682-14683). Auf diese Weise sollten die Rezipienten nicht vergessen, dass sie den Text eines Gastes gelesen haben und das das Verurteilen des Textes ohne Respekt nicht erwünscht sei.

Damit ergibt sich die Frage, ob diese sprachlichen Mängel auch im Text sichtbar sind. In einer bereits 1908 publizierten ausführlichen Forschung nach der Sprache und dem Stil gibt es die Antwort.<sup>168</sup> Aufgrund des verwendeten Deutsch, ergibt sich die Schlussfolgerung, dass das Deutsch von Thomasin von Zerklare aus mündlichem Gebrauch stammt: Es sei vermutlich ein

---

<sup>167</sup> Vgl. Rimmon-Kenan, Shlomith: *Narrative Fiction: Contemporary Poetics*, London & New York 1983, S. 86-87.

<sup>168</sup> Ranke, Friedrich: *Sprache und Stil im Wälschen Gast des Thomasin von Circlaria*, Berlin 1908.

Dialekt aus Südtirol oder Kärnten.<sup>169</sup> Auch gibt es in den Reimpaaren relativ wenig Variation, aus der sich nochmal zeigen lässt, dass das Deutsch nicht die Muttersprache von Thomasin von Zerklare gewesen ist.<sup>170</sup> Sogar 32.5% der Reimpaare sind gleiche Reimpaare, der höchste Hundertsatz unter deutschsprachigen Autoren.<sup>171</sup> Stilistisch ist der Reim auch wegen der Verwendung von rührendem und identischem Reim, durch die der Reim sehr roh aussieht, problematisch.<sup>172</sup> Nicht nur sein Reim zeigt sich arm an Variation. Auch im Wortschatz gibt es wenig Variation und werden allgemeinere Wörter gegenüber den spezifischen Wörtern bevorzugt.<sup>173</sup> Weniger direkt mit der Sprache verwandt ist die Verskunst, aber auch hieraus zeigt sich nur wenig Gefühl für die deutsche Sprache.<sup>174</sup> Das lässt sich darin zurückfinden, dass die Dichtung metrisch nicht gut aufgebaut sei.<sup>175</sup> Übrigens war ein Kunstwerk bilden nicht das Hauptziel des Autors: *dâ von sult ihr merken niht,/ ob mir lîhte geschiht,/ etlîchen rîm ze überheben* (V. 55-57).<sup>176</sup>

Der Erzähler stellt sich selbst als „welscher Gast“, der gerne im deutschen Reich empfangen werden möchte, vor. Der Erzähler hofft, dass er mit aller möglichen Ehre empfangen würde, so wie es sich gehöre (V. 87-90). Er verzichtet nicht darauf, seine Autorität nochmal zu bestätigen, wenn er erklärt, aus welchen Gründen man ihm zuhören sollte. Die deutschsprachigen Mäzene und Autoren haben schon öfters italienische Texte ins Deutschen übersetzen lassen, weil ihn das, was von Italienern geschrieben wurde, gefiel: *du hâst dicke gern vernomen,/ daz von der welhsche ist genomen* (V. 93-94). Wenn alles andere aus diesem Sprachraum gefällt, sollte auch dieser von einem Italiener verfasste Text gut gefallen. Zudem ist dieser Text didaktisch und sollte der Text das Benehmen der Menschen verbessern. Aber damit ist er noch nicht zur Ende. Ein guter Lehrer soll auch oft andere tüchtigen Personen zitieren. Man zeigt die eigene Professionalität, wenn man Aussagen von anderen Gelehrten anwendet, um ein Argument hervorzuheben.

---

<sup>169</sup> Ranke (1908), S. 6.

<sup>170</sup> Vgl. *Ibd.*, S. 8.

<sup>171</sup> *Ibd.*, S. 8. In den darauffolgenden Seiten werden alle Reimpaare anhand des Lautes, der Wortart oder der Wortfunktion aufgezählt: S. 9-48

<sup>172</sup> Vgl. *Ibd.*, S. 78. Eine Aufzählung der Reimpaare die diese Kriterien entsprechen befindet sich auf den Seiten 79-86.

<sup>173</sup> Vgl. *Ibd.*, S. 50-51.

<sup>174</sup> Vgl. *Ibd.*, S. 86-87.

<sup>175</sup> Vgl. Ranke (1908), S. 87-89.

<sup>176</sup> Rîm bedeutet hier nicht Reim, aber soll als ‚Vers‘ interpretiert werden: vgl. Ranke, S. 86. Und auch in Lexer, Matthias: *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, 38. Auflage, Stuttgart 1992. Unter dem Lemma Rîm, S. 439.

### 5.3 Spiegelungen und Bildnarrativik

Thomasin von Zerclaere verwendet viele Spiegelungen und Bilder in seinem Text. Der Spiegel und damit die Spiegelungen spielten im Mittelalter eine große Rolle.<sup>177</sup> Nicht nur liefert ein Spiegel eine Reflektion, sondern ein Spiegel liefert auch ein Bild von dem, was abwesend ist.<sup>178</sup> Die Spiegelungen finden wir in den Passagen, in denen das Verhalten der Menschen mit dem Verhalten der literarischen und historischen Figuren verglichen wird. Als im Text das Verhalten von den Hofleuten mit dem Verhalten der anderen Menschen verglichen wird, werden in diesen Passagen viele Spiegelungen verwendet. Letztens spielen die in vielen Handschriften anwesenden Miniaturen eine Rolle. Sie funktionieren auch als Spiegel. Diese Miniaturen passen zum Text, aber erzählen auch ihre eigene Erzählung. Sie tragen an einer präziseren Interpretation des Textes bei.

Höfische Kultur ist eine ‚Kultur der Sichtbarkeit‘ hat der Historiker Jacques Le Goff gesagt.<sup>179</sup> Aber was soll das bedeuten? Das heißt, dass Bilder an den Darstellungen von Sinnbeständen am Hof und in der Kirche beitragen.<sup>180</sup> Bevor die Literatur eine Rolle spielen würde, passierte das Lernen am Hof mittels Nachahmung.<sup>181</sup> Ehre würde man nur erhalten, wenn die Verhaltensweise mit den Erwartung bezüglich des Verhaltens des Standes übereinstimmte.<sup>182</sup> Diese Vorbildlichkeit wurde andauernd überprüft.<sup>183</sup> Auch in *dem welschen gast* stellt dies sich, als der Erzähler betont, dass das Sehen besser als das Hören ist, heraus: *der bezzer ist ze sehen an/ denn ze hoeren* (V. 648-649). Höfische Erziehung kann demnach am besten als eine Erziehung beschreiben werden, in der vieles mittels Nachahmung angelernt wurde: Die Erziehung passierte mit den Augen.<sup>184</sup>

Es ist hier von *Evidentia*, eine Technik der Rhetorik, die sich als Ziel stellt, um die Rezipienten zu Augenzeugen zu machen, die Rede.<sup>185</sup> Mittels Spiegelungen im Text, sowie die Beispiele in sowohl den literarischen und historischen Figuren als auch in den in fast jeder Handschrift überlieferten Miniaturen, werden die Rezipienten zu Augenzeugen gemacht. Diese Spiegelungen erfahren die Rezipienten entweder mit den Augen oder mit den Ohren und damit

---

<sup>177</sup> Vgl. Wenzel, Horst: *Spiegelungen. Zur Kultur der Visualität im Mittelalter*, Berlin 2009, S. 64.

<sup>178</sup> Vgl. *Ibd.*, S. 64.

<sup>179</sup> Le Goff, Jacques: *Kultur des europäischen Mittelalters*, München & Zürich 1970, S. 608.

<sup>180</sup> Wenzel (2009), S. 11.

<sup>181</sup> Vgl. Wenzel (1988), S. 178.

<sup>182</sup> Vgl. *Ibd.*, S. 180.

<sup>183</sup> Vgl. *Ibd.*, S. 180.

<sup>184</sup> Vgl. *Ibd.*, S. 190.

<sup>185</sup> Vgl. Wenzel (2009), S. 41.



wird das Gehörte beziehungsweise Gelesene der *Imagination* überlassen.<sup>186</sup> Wenn die Rezipienten ein Bild im Kopf haben, sollten sie sich diese Bilder besser erinnern.<sup>187</sup> Es ist demnach auffallend und relevant zu benennen, dass Thomasin von Zerclaere in seinem Text oft das Wort *Bilde*, in der Bedeutung von Schauen oder Spiegeln, verwendet.<sup>188</sup>

### 5.3.1 Spiegelung und Bildnarrativik im *welschen gast*

Die Vielzahl an Miniaturen im *welschen gast* gibt es mit einem Ziel. Der Text, wie gut auch vom Autor aufgestellt, ist nur dann erfolgreich, wenn die Rezipienten danach handeln wollen.<sup>189</sup> Die Miniaturen sind aus diesem Grund für den Text relevant. Die Miniaturen gibt es in jeder Handschrift. Die Basis der Miniaturen ist die gleiche, aber in den Miniaturen gibt es Änderungen, die anhand der mittelalterlichen Auffassung bezüglich des Textes und der Miniaturen erklärt werden können.<sup>190</sup> Dass Thomasin von Zerclaere sich viel Mühe um die Rezipienten zum Handeln aufzufordern besorgt hat, ist bereits erklärt worden.

Diese Miniaturen dienen unterschiedliche Zwecke, sowie einerseits das Visualisieren des Textes und andererseits als eine Ergänzung zum Text.<sup>191</sup> In dem Sinne sind auch die Miniaturen bei der Interpretation des Textes relevant. Dies hat damit zu tun, dass sich der Text im Laufe der Jahre nicht verändert hat, aber die Miniaturen schon verändert sind.<sup>192</sup> Miniaturen widerspiegeln die Zeit, in der sie gezeichnet worden sind. Die Miniaturen sind eine Art Kommunikation mit den Lesern.<sup>193</sup> Aus diesem Grund können sie von jeder auch unterschiedlich interpretiert werden und es wäre demnach denkbar, dass Analphabeten und Ungebildeten mit dem Text in Kontakt gebracht werden konnten.<sup>194</sup> Die Miniaturen, vor allem die Miniaturen in den früheren Handschriften des Textes, dienen als *agentes*.<sup>195</sup> Das heißt, dass die Miniaturen sehr auffallend sein mussten; Sie sollten lebendig sein, oder so schön wie möglich, damit sie von den Rezipienten memoriert wurden.<sup>196</sup> Ansonsten dienen sie als ein

---

<sup>186</sup> Vgl. *Ibd.*, S. 43.

<sup>187</sup> Vgl. Wenzel (2009), S. 43.

<sup>188</sup> Vgl. *Ibd.*, S. 44.

<sup>189</sup> Vgl. Brinker-von der Heyde, Claudia: „Der welsche Gast des Thomasin von Zerclaere: Eine (Vor-)Bildgeschichte, in: *Beweglichkeit der Bilder: Text und Imagination in den illustrierten Handschriften des „welschen Gastes“ von Thomasin von Zerclaere*, hg. v. Horst Wenzel und Christina Lechtermann, *Pictura et poesis* Bd. 15, Köln 2002, S. 9-32. Hier: S. 9.

<sup>190</sup> Vgl. Starkey, Kathryn: *A Courtier's Mirror. Cultivating Elite Identity in Thomasin von Zerclaere's Welscher Gast*, Indiana 2013, S. 56. Die genaue Interpretation der einzelnen Miniaturen ist allerdings ist nicht das Ziel dieser Arbeit. Die Änderungen der Miniaturen sollten dann auch nicht weiter erörtert werden.

<sup>191</sup> Vgl. Starkey (2013), S. 55.

<sup>192</sup> Vgl. *Ibd.*, S. 56.

<sup>193</sup> Vgl. *Ibd.*, S. 56.

<sup>194</sup> Vgl. *Ibd.*, S. 57.

<sup>195</sup> Vgl. *Ibd.*, S. 62.

<sup>196</sup> Vgl. *Ibd.*, S. 62.

visuelles Mittel um die Rezipienten zu zeigen, wie gutes Benehmen aussieht, damit die Rezipienten sich die Bilder merken würden.<sup>197</sup>

Es gibt eine Miniatur, die sich mit dem Essen und Trinken beschäftigt.<sup>198</sup> In dieser Miniatur wird die abgebildete Person als *Vraz* bezeichnet. Die Figur wird mit Fresssucht assoziiert: *Gula*, eine der Hauptsünden.<sup>199</sup> Im Text wird an diese Abbildung referiert (V. 4117-4120) und wird das Essen als etwas Normales präsentiert. Zugleich aber wird mittels der Abbildung gezeigt, dass fressen nicht erlaubt ist. Mit allen Miniaturen im Text werden solche Tricks im Text integriert.

Außer diesen Miniaturen gibt es noch eine Art um die Rezipienten zum Handeln aufzurufen. Nicht nur die Miniaturen gehören zur Bildnarrativik, sondern auch das Aufrufen von Bildern mittels Wörtern gehört hierzu. Sehen ist ein Teil des Aktes des Lesens.<sup>200</sup> Der Erzähler spielt oft mit Wörtern, die sich auf das Sehen beziehen. Sie können als ein Leitmotiv im Text betrachtet werden.<sup>201</sup> Dieses Leitmotiv ruft zum aktiven Handeln auf.<sup>202</sup> Man braucht, so wird argumentiert, Bilder um die Wirkung des Werkes tatsächlich zu erzielen.<sup>203</sup> Hierzu dienen die literarischen Figuren, historischen Personen und biblischen Figuren. Zu den historischen Personen gehören die Kaiser des römischen Reiches, Philosophen aus den Antiken, aber auch für den Autor zeitgenössische Personen wie Kaiser Barbarossa. Die biblischen Figuren stammen sowohl aus dem Alten als aus dem Neuen Testament. Die literarischen Figuren sind bereits genannt. Außer den Figuren gehören auch Handlungen oder Geschehnissen zu diesen Bildern. Diese Bilder machen das Geschriebene beziehungsweise Gesagte einsichtig.<sup>204</sup> Es wird einen Rahmen gebildet, in dem die Rezipienten sich von diesen Figuren, Personen und Geschehnissen umringt befinden. Aus diesem Grund konnte von den Rezipienten für sich eine (neue) Identität gebildet werden.<sup>205</sup>

---

<sup>197</sup> Vgl. Starkey, S. 62.

<sup>198</sup> Diese Miniatur gehört einer Passage, die nicht in der Edition von Willms aufgenommen ist: V. 4117-4120. *Swenn der vrâz hât zezzen niht,/ hey wie wê im danne geschiht,/ ob er danne gedenken will/ daz guoter spîse ist harte vil!* In: Cpg 389 (Handschrift A), Fol. 65r. Für eine Abbildung der Seite, siehe Appendix V

<sup>199</sup> Vgl. Wenzel, Horst (2009), S. 55.

<sup>200</sup> Vgl. Green (1994), S. 141.

<sup>201</sup> Vgl. Vgl. Brinker-von der Heyde (2002), S. 9. Brinker-Von der Heyde nennt (in ihrer Fußnote 1) 25 Verszeile, in den danach verwiesen wird.

<sup>202</sup> Vgl. Ibd., S. 9.

<sup>203</sup> Vgl. Ibd., S. 9.

<sup>204</sup> Vgl. Brinker-van der Heyde (2002), S. 15-17.

<sup>205</sup> Vgl. Wenzel (1995), S. 26-28.

Die Art und Weise, auf die die Figuren verwendet werden, ist auffällig zu nennen. Zuerst wird nie nach den Erzählungen verwiesen, in denen die Figuren auftauchen, sondern immer nach den einzelnen Figuren.<sup>206</sup> Zweitens sind diese Figuren niemals als das Thema des Textes. Das Thema des Textes sind die Hofleute, an denen die Erzählung gerichtet ist, und deren Verhalten.<sup>207</sup> Das hat alles mit dem Ziel des Textes, nämlich das Unterrichten, zu tun. Die Lebensgeschichte von historischen Personen beziehungsweise literarischen Figuren gilt bereits seit der Antike als eine pädagogisch-moralische Anwendung in der Erziehung.<sup>208</sup>

Letztens ist es der Erzähler selber, der sagt, aus welchem Grund er diese Spiegelungen für relevant hält.<sup>209</sup> Denn am Ende sollten die tugendhaften Personen selbst auch als Spiegel für das Unterrichten der Tugendlosen dienen.

*Er sol ouch haben den muot,  
merke was der beste tuot,  
wan die vrumen liute sint  
und suln sîn spiegel dem kint.  
daz kint an in ersehen sol  
waz stê übel ode wol.  
siht er daz im mac gevallen,  
daz lâz niht von sîm muote vallen.  
siht er daz in niht dunket guot,  
daz bezzet er in sînem muot. (V. 617-626)<sup>210</sup>*

#### **5.4 Zusammenfassung**

Die Rezipienten des Textes befanden sich vor allem am Hof. Diese Rezipienten sollten gebildet gewesen sein. Sie sollten Kenntnisse von der Literatur, der Bibel und der Historie gehabt haben. Es gibt im Text viele Referenzen an diese Themen. Sie sind nur dann verständlich, falls die Rezipienten etwas mit dieser Thematik anfangen können. Die wirklichen Rezipienten brauchen auch nicht notwendigerweise mit den vom Autor genannten und ausgedachten Rezipienten

---

<sup>206</sup> Vgl. Haug (1992), S. 233.

<sup>207</sup> Vgl. Brinker – Van der Heyde (2002), S. 20.

<sup>208</sup> Vgl. Ibd., S. 19.

<sup>209</sup> Vgl. Wenzel, Horst (2009), S. 71.

<sup>210</sup> Diese Verszeilen fehlen in der Edition von Willms (2004) und sind aus Wenzel (2009) übernommen, der als Leitwerk für die Edition von Heinrich Rückert aus dem Jahre 1965 verwendet hat. Diese Edition ist in Berlin herausgegeben und ist eine Nachdruck der Edition aus dem Jahre 1852.

übereinzustimmen. Diese genannten Rezipienten sind die *vrume rîtr und guote vrouwen/ und wise phaffen* (V. 14695-14696).

Der erste Teil des Textes wendet sich an Jugendliche. Wegen der Referenzen sollten diese Jugendliche Gebildete gewesen sein. Gesagt wird jedoch auch, dass der Text für jede Person, die etwas an ihrem Verhalten ändern möchte, da ist.

Der Erzähler im Text ist mehr als ein nur Regeln und Verhaltensweisen aufzählender Erzähler. Obwohl das Deutsch von geringerem Niveau ist, scheint der Text trotzdem sehr gut ausgedacht worden zu sein. Die Rezipienten werden persönlich angesprochen und es wird mit den Emotionen der Rezipienten gespielt. Es scheint, als ob der Text mit einem ausgedachten Ziel geschrieben worden sei. Dieses Ziel müsste mehr als nur eine Belehrung gewesen sein. Mit dem Text sollte etwas gezeigt werden, aber eine explizite Aussage gibt es nicht. Es wäre jedoch nicht undenkbar, dass es sich darum handelt, die Hofleute in Aquileja von ihrem eigenen Verhalten bewusster zu machen. Besseres Verhalten würde für das Ansehen des Hofes von Aquileja besser wirken. Auch die in der Sprache verwendeten Bilder zeigen die Absicht beim Schreiben des Textes. Die Hofleute wurden mit ihren Verhalten konfrontiert.

Der Kern scheint also die ‚äußerliche Schein‘, worum alles am Hof dreht. Für die Außenwelt scheint es mit dem Text so, als möchten der Autor und der Mäzen zeigen, dass sie gerne Änderungen im Verhalten am Hof bewirken wollten.

## 6. Fazit

Als wäre es eine Selbstverständlichkeit, so einfach werden Passagen bezüglich des Essens und Trinkens aus *dem welschen gast* in der Forschung als eine Wahrheit übernommen. Es ist das Ziel dieser Arbeit gewesen, um diese Selbstverständlichkeit zu untersuchen. Es wird allgemein angenommen, dass die Angaben und Vorschriften in einem literarisch-didaktischen Text eine realistische Darstellung der mittelalterlichen Hofkultur präsentieren. Eine der wichtigsten Quellen in der Rekonstruktion der mittelalterlichen Kultur ist die sogenannte didaktische Literatur. In den bis heute ausgearbeiteten Rekonstruktionen wird die Zeit nicht betrachtet, wird keinerlei Kontext skizziert oder miteinbezogen und wird ohne viele Probleme der Inhalt des literarischen Textes als eine Wahrheit übernommen. Insbesondere gilt dies für *den welschen gast* vom italienischen Autor Thomasin von Zerclaere: Eine Tugendlehre für die höfische Elite. Was der Erzähler über das Essen und Trinken am Hof geschrieben hat, wird in der Forschung kritiklos übernommen und wird so präsentiert, als sollte es eine präzise Darstellung der Hofkultur im deutschen Reich sein.

In dieser Arbeit wurden drei in der Interpretation des Textes wichtig geachteten Perspektiven besprochen. Zuerst wurden die allgemeinen Informationen zum Autor, zum Text und zur Zeit besprochen. Zweitens wurde genauer auf den Hof, an dem Thomasin von Zerclaere das Werk geschrieben hat, eingegangen: Aquileja. Zudem wurde auf den Patriarch dieses Hofes eingegangen: Wolfger von Erla. Drittens wurde genauer auf den Text eingegangen: Wer könnten die Rezipienten gewesen sein? Welche Position nimmt der Erzähler im Text ein? Wie wird vom Autor mit der Sprache umgegangen?

In dieser Arbeit hat sich gezeigt, dass der italienische Autor als Geistlicher gebildet war. Weil er in dieser Funktion predigen sollte, hatte er mit dieser Sprechform sicherlich Erfahrung. Hieraus lässt sich schließen, dass Thomasin von Zerclaere auch mit Rhetorik bekannt war und daher wusste, wie er Leser und Zuhörer überzeugen könnte. Darüber hinaus wurde der Text in einer instabilen Zeit geschrieben. Es war für sowohl die Politik als die Religion eine instabile Zeit. Dies alles lässt sich im Text zurückfinden. Alles bezüglich dieser Instabilität wird nicht aus einer neutralen Sicht im Text besprochen. Demzufolge ist es annehmbar, dass auch die Tischsitten mit Hinblick auf diese instabile Situation geschrieben sind. *Der welsche gast* sollte ein anderes Ziel als nur eine Erziehung der Rezipienten gehabt haben.

Zusätzlich wurde genauer auf den Hof Aquileja eingegangen. Aquileja war ein Hof, in dem viele Nationalitäten nebeneinander lebten. Zudem gab es kulturelle und politische Einflüsse aus

Rom, Venedig und Bayern, die in Aquileja nebeneinander lebten. Es war der Auftrag des Patriarchen, den Hof gut funktionieren lassen zu können. Während der Herrschaft der Stauer im deutschen Reich lag viel Macht bei der Adel. Der Kaiser war nicht immer in der Lage, über alle Gebiete zu regieren. Gute Beziehungen waren in dieser Zeit von großer Bedeutung. Dies wusste Wolfger von Erla, der Patriarch von Aquileja, auch. Er strebte nach Frieden und guten Beziehungen. Daher war er auch eine wichtige Person für den Papst und den Kaiser des deutschen Reiches. Politischer Einfluss hatte Wolfger von Erla sich als Ziel gestellt. Das ist etwas, das auch in der Literatur zurückzufinden ist. Literatur wurde als Mittel um Ideen zu verbreiten eingesetzt. Alles wurde von Wolfger von Erla ausgedacht. Dies muss mit *dem welschen gast* auch der Fall gewesen sein.

Zuletzt wurde über die Rezipienten, den Erzähler und über die Sprache im Text gesprochen. Obwohl der Text, vor allem der erste Teil, sich anscheinend an ein großes und breites Publikum wendet, spricht auch vieles dagegen. Zuerst spricht die eigene Aussage des Erzählers, dass der Text nur für Ritter, höfische Frauen und Geistliche geschrieben wurde, dagegen. Zweitens deutet die Verwendung von vielen Vergleichen mit biblischen, literarischen und historischen Figuren darauf hin, dass es keine andere Möglichkeit gebe, als sei der Text nur für gebildete Personen geschrieben worden. Die Zahl der Vergleiche ist relativ groß und sie sind von großer Bedeutung beim Verstehen des Textes.

Daneben ist der Erzähler prominent im Text anwesend und er präsentiert sich als einen Gast. Alle Aussagen des Erzählers im Text sind die erwünschte Form des Verhaltens, so wie es von einem Gast erwartet werden dürfte. Damit scheint der Erzähler eine kritische Haltung anzunehmen. Der Text sollte als einen großen Spiegel für die Hofleute betrachtet werden. In diesem Spiegel werden die Hofleute mit dem eigenen untugendhaften Verhalten konfrontiert. Im Text gibt es viele Spiegelungen und Bilder, die daran beitragen sollten, dass der Inhalt des Textes memoriert werden würde. Diese Spiegelungen befinden sich sowohl in der Sprache als auch in den Miniaturen. Wegen der Kombination von Sprache und Miniaturen sollte das Erinnern des Textes leichter sein. Der Gedanke war, dass je leichter das Erinnern des Textes war, je leichter es sein sollte, aktiv etwas am Verhalten zu ändern.

Es ist wegen dieser drei Ebenen, dass ich der Meinung bin, dass es nicht gerecht ist, *der welsche gast* in der Forschung als eine präzise Aufzeichnung der höfischen Kultur im deutschen Reich zu verwenden. Höchstens bildet der Text eine erwünschte Situation mit den Verhaltensregeln, die es geben sollte. Hinzu soll betrachtet werden, dass der Mäzen dieses Werkes, Wolfger von Erla, sich vor allem um politische Stabilität am Hof und in der Region bemühte. Diese politische

Stabilität in Verbindung mit den guten Beziehungen mit sowohl Italien, Rom als auch mit Bayern gestellt, gibt Stoff zum Denken. Dass der Text von einem Italiener für die deutschen Hofleute geschrieben ist, stellt das Ziel des Textes noch mehr in Frage. Der Autor des Textes wollte unterrichten und belehren. Der Autor wünschte sich anscheinend, dass die höfische Gesellschaft sich verbessern würde. Es sollte eine um Tugend drehende Gesellschaft werden. Wäre es demnach nicht besser, der Text als ein politisch orientierter Text zu betrachten, der mehr darauf gerichtet war, die guten Beziehungen zwischen den verschiedenen Ländern zu verbessern? Könnte es nicht ein ausgedachter Plan von Wolfger von Erla gewesen sein, dieser Text schreiben zu lassen?

Es kann meines Erachtens nicht mit Sicherheit gestellt werden, dass diese literarische Quelle für die Etikette der Zeit repräsentativ gewesen ist. *Der welsche gast* ist immerhin noch ein fiktives Werk. Dass *der welsche gast* den Stempel ‚didaktische Literatur‘ bekommen hat, ändert nichts daran. Hauptsächlich ist es ein von einem Menschen geschriebener Text, bei dem die Schlussfolgerungen bezüglich höfischer Kultur mit Achtsamkeit gezogen werden müssen.

## 7. Literaturverzeichnis

### Primärliteratur

Thomasin von Zerclaere: *Der welsche Gast. Text (Auswahl), Übersetzung, Stellenkommentar*, ausgewählt, eingeleitet, übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Eva Willms, Berlin 2004

### Online Zugriff zu den Handschriften

*Cod. Pal. Germ. 389*: <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/cpg389/0024>

*Cod. Poet. et. Phil. Fol. 1*: <http://digital.wlb-stuttgart.de/purl/bsz351714782>

*Ms. Hamilton 675*: [http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/sbb-pk\\_msham675/0023](http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/sbb-pk_msham675/0023)

### Sekundärliteratur

Althoff, Gerd: „Der frieden-, bündnis-, und gemeinschaftsstiftende Charakter des Mahles im frühen Mittelalter“, in: *Essen und Trinken im Mittelalter und Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposions vom 10.-13. Juni 1987 an der Justus-Liebig-Universität Gießen*, hg. v. Irmgard Bitsch, Trude Ehlert und Xenja von Ertzdorff unter refaktioneller Mitarbeit von Rudolf Schulz, Sigmaringen 1987, S. 13-25

*Biografisch-Bibliografisch Kirchenlexikon*. Online über:

<http://www.bbkl.de.proxy.library.uu.nl/>

Boshof, Egon: „Zentralgewalt und Territorium im Südosten des Reiches um die Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert“, in: *Wolfger von Erla. Bischof von Passau (1191-1204) und Patriarch von Aquileja (1204-1218) als Kirchenfürst und Literaturmäzen*, hg. v. Egon Boshof, Fritz Peter Knapp, Heidelberg 1994, S. 11-42

Brinker-von der Heyde, Claudia: „Durch Bildung zur Tugend: Zur Wissenschaftslehre des Thomasin von Zerclære“, in: *Artes im Mittelalter*, hg. v. Ursula Schaefer, Berlin 1999, S. 34-52

Brinker-von der Heyde, Claudia: „Der welsche Gast des Thomasin von Zerclaere: Eine (Vor-)Bildgeschichte“, in: *Beweglichkeit der Bilder. Text und Imagination in den illustrierten Handschriften des ‚Welschen Gastes‘ von Thomasin von Zerclaere*, hg. v. Horst Wenzel und Christina Lechtermann, Köln 2002, S. 9-32



- Brüggen, Elke: „Von der Kunst, miteinander zu speisen. Kultur und Konflikt im Spiegel mittelalterlicher Vorstellungen vom Verhalten bei Tisch“, in: *Spannungen und Konflikte menschlichen Zusammenlebens in der deutschen Literatur des Mittelalters*, Bristoler Colloquium 1993, hg. v. Kurt Gärtner, Ingrid Kasten und Frank Shaw, Tübingen 1996, S. 235-249
- Bumke, Joachim: *Mäzene im Mittelalter. Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland 1150-1300*, München 1979
- Bumke, Joachim: „Tannhäusers ‚Hofzucht‘“, in: *Architectura Poetica. Festschrift für Johannes Rathofer zum 65. Geburtstag*, hg. v. Ulrich Ernst, Bernhard Sowinski, (Kölner Germanistische Studien 30), Köln, Wien 1990, S. 189-205
- Bumke, Joachim: *Geschichte der deutschen Literatur im hohen Mittelalter*, 4. Auflage, München 2000
- Bumke, Joachim: *Höfische Kultur. Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter*, München 2008
- Clemens, Raymond; Graham, Timothy: *Introduction to Manuscript Studies*, Ithaca, London 2007
- Düwel, Klaus: „Über Nahrungsgewohnheiten und Tischzuchten des Mittelalters“, in: *Umwelt in der Geschichte: Beiträge zur Umweltgeschichte*, hg. v. Bernd Hermann, Göttingen 1989, S. 129-149
- Düwel, Klaus: „Lesestoff für junge Adlige. Lektüreempfehlungen in einer Tugendlehre des 13. Jahrhunderts“, in: *Fabula. Zeitschrift für Erzählforschung*, 32, 1991, S. 67-93
- Dr. K. von Spruner's historisch-Geografischer Schul-Atlas von Deutschland. Zwölf colorierte Karten in Kupferstich*, 2. Auflage, Gotha 1866.
- Ehlert, Trude: „Das Rohe und das Gebackene. Zur sozialisierenden Funktion des Teilens von Nahrung im *Yvain* Chrestiens de Troyes, im *Iwein* Hartmanns von Aue und im *Parzival* Wolframs von Eschenbach, in: *Mahl und Repräsentation. Der Kult ums Essen. Beiträge des internationalen Symposions in Salzburg 29. April bis 1. Mai 1999*, hg. v. Lothar Kolmer/ Christian Rohr, Paderborn 2000, S. 23-40

- Elias, Norbert: *Het Civilisatieproces. Sociogenetische en psychogenetische onderzoeken*, Utrecht 1990. (Ursprünglicher Titel: *Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, uit het Duits vertaald door: Willem Kranendonk e.a.)
- Erkens, Franz-Reiner: „Territorialpolitisches Wirken und landesherrliches Regiment Wolfger von Erla als Bischof von Passau (1191-1204)“, in: *Wolfger von Erla. Bischof von Passau (1191-1204) und Patriarch von Aquileja (1204-1218) als Kirchenfürst und Literaturmäzen*, hg. v. Egon Boshof, Fritz Peter Knapp, Heidelberg 1994, S. 43-67
- Garhammer, Erich: „Gott und Gaumen. Theologisches zum Motivkomplex „Essen““, in: *Mahl und Repräsentation. Der Kult ums Essen. Beiträge des internationalen Symposiums in Salzburg 29. April bis 1. Mai 1999*, hg. v. Lothar Kolmer/ Christian Rohr, Paderborn 2000, S. 77-86
- Green, D.H.: *Medieval Listening and Reading. The primary reception of German literature 800-1300*, Cambridge 1994
- Goez, Werner: *Gestalten des Hochmittelalters. Personengeschichtliche Essays im allgemeinhistorischen Kontext*, Darmstadt 1983
- Goez, Werner: *Leben im Mittelalter. Vom 7. Bis zum 13. Jahrhundert*, München 1986
- Göttert, Karl-Heinz: „Thomasin von Zerclære und die Tradition der Moralistik“, in: *Architectura Poetica. Festschrift für Johannes Rathofer zum 65. Geburtstag*, hg. v. Ulrich Ernst, Bernhard Sowinski, (Kölner Germanistische Studien 30), Köln, Wien 1990, S. 179-188
- Hartmann, Sieglinde: „Vom »vrâz« zum Parnaß. Ein mentalitätsgeschichtlicher Versuch über die Bedeutung der Kochkunst im Mittelalter und früher Neuzeit“, in: *Essen und Trinken im Mittelalter und Neuzeit. Vorträge eines interdisziplinären Symposiums vom 10.-13. Juni 1987 an der Justus-Liebig-Universität Gießen*, hg. v. Irmgard Bitsch, Trude Ehlert und Xenja von Ertzdorff unter refaktioneller Mitarbeit von Rudolf Schulz, Sigmaringen 1987, S. 117-125
- Haug, Walter: „Fiktionalität zwischen Lüge und Wahrheit: Thomasin von Zerclære und die Integumentum-Lehre“, in: *Literaturtheorie im deutschen Mittelalter. Von den Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts*, Darmstadt 1992, S. 228-240

- Jaeger, C. Stephen: „Patrons and the Beginnings of Courtly Romance“, in: *The Medieval Opus. Imitation, Rewriting, and Transmission in the French Tradition*, Proceedings of the Symposium Held at the Institute for Research in Humanities October 5-7 1995, The University of Wisconsin-Madison, hg. v. Douglas Kelly, Atlanta 1996, S. 45-58
- Knapp, Fritz Peter: „Literatur vom frühen bis zum späten Mittelalter (750-1350)“, in: *Handbuch der Literatur in Bayern. Vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart. Geschichte und Interpretationen*, hg. v. Albrecht Weber, Regensburg 1987, S. 27-46
- Knefelkamp, Ulrich: *Das Mittelalter. Geschichte im Überblick*, 2. Auflage, Paderborn 2002
- Lechtermann, Christina: „Affekterregung und höfische Literatur im ‚welschen Gast‘“, in: *Beweglichkeit der Bilder. Text und Imagination in den illustrierten Handschriften des ‚Welschen Gastes‘ von Thomasin von Zerclaere*, hgg. v. Horst Wenzel und Christina Lechtermann, Köln 2002, S. 143-155
- Le Goff, Jacques: *Kultur des europäischen Mittelalters*, München & Zürich 1970
- Lozzi Gallo, Lorenzo: „Thomasin von Zirklære and German-Hungarian Relations in Thirteenth-Century German Literature“, in: *Amsterdamer Beiträge zur älteren Germanistik*, 72, 2014, S. 229-256
- Marquardt, Rosemarie: *Das höfische Fest im Spiegel der mittelhochdeutschen Dichtung (1140-1240)*, Göppingen 1985
- Meves, Uwe: „Das literarische Mäzenatentum Wolfgers und die Passauer Hofgesellschaft um 1200“, in: *Wolfger von Erla. Bischof von Passau (1191-1204) und Patriarch von Aquileja (1204-1218) als Kirchenfürst und Literaturmäzen*, hgg. v. Egon Boshof, Fritz Peter Knapp, Heidelberg 1994, S. 215-247
- Mittermayr, Peter: „Das Mahl. Handlungsrahmen für Repräsentation und Kommunikation“, in: *Mahl und Repräsentation. Der Kult ums Essen. Beiträge des internationalen Symposions in Salzburg 29. April bis 1. Mai 1999*, hgg. v. Lothar Kolmer/ Christian Rohr, Paderborn 2000, S. 9-10
- Montanari, Massimo: „Die Dreiständeordnung des Mittelalters im Spiegel der Ernährung“, in: *Mahl und Repräsentation. Der Kult ums Essen. Beiträge des internationalen Symposions in Salzburg 29. April bis 1. Mai 1999*, hgg. v. Lothar Kolmer/ Christian Rohr, Paderborn 2000, S. 53-62

- Neumann, Friedrich: „Einführung in Thomasins Verswerk“, in: *Zucht und schöne Sitte. Eine Tugendlehre der Stauferzeit mit 36 Bildern aus der Heidelberger Handschrift Cod. Pal. Germ. 389 »Der Welsche Gast« des Thomasins von Zerclaere*, Wiesbaden 1977, S. 3-65
- Ranke, Friedrich: *Sprache und Stil im Wälschen Gast des Thomasin von Circlaria (Palaestra 68)*, Berlin 1908
- Reiserechnungen. Wolfger von Ellenbrechtskirchen. Bischof von Passau, Patriarchen von Aquileja. Ein Beitrag zur Waltherfrage. Mit einem Faksimile.* Hg. v. Ignaz von Zingerle, Heilbronn 1877
- Rimmon-Kenan, Shlomith: *Narrative Fiction: Contemporary Poetics*, London, New York 1983
- Rocher, Daniel: „Thomasin von Zerclaere, Innocent III et Latran IV ou la véritable influence de l'actualité sur le Wälscher Gast“, in: *Le Moyen Age*, 79, 1973, S. 35-55
- Rocher, Daniel: „Thomasin von Zerclære: ein Dichter... oder ein Propagandist im Auftrag?“, in: *Wolfger von Erla. Bischof von Passau (1191-1204) und Patriarch von Aquileja (1204-1218) als Kirchenfürst und Literaturmäzen*, hgg. v. Egon Boshof, Fritz Peter Knapp, Heidelberg 1994, S. 325-343
- Röcke, Werner: *Feudale Anarchie und Landesherrschaft: Wirkungsmöglichkeiten didaktischer Literatur: Thomasin von Zerclaere ,der Wälsche Gast‘*, Bern 1978
- Rohr, Christian: „Mittelalter-Festivals. Erlebte Geschichte oder greller Kommerz?“, in: *Mahl und Repräsentation. Der Kult ums Essen. Beiträge des internationalen Symposions in Salzburg 29. April bis 1. Mai 1999*, hgg. v. Lothar Kolmer/ Christian Rohr, Paderborn 2000, S. 263-274
- Rosenwein, Barbara: *A Short History of the Middle Ages*, Third Edition, Toronto 2009
- Schanze, Christoph: „Die Konstruktion von höfischer Öffentlichkeit im *Welschen Gast* Thomasins von Zerklære und ihre Funktionalisierung in *Wirnts von Gravenberg Wigalois*“, in: *Artushof und Artusliteratur*, hgg. v. Matthias Däumer, Cora Dietl, Friedrich Wolfzettel, Berlin 2010, S. 61-90
- Scholz, Manfred Günter: „Die „Hûsvrouwe“ und ihr Gast. Zu Thomasin von Zerclære und seinem Publikum“, in: *Festschrift für Kurt Herbert Halbach zum 70. Geburtstag am 25. Juni 1972. Arbeiten aus seinem Schülerkreis*, hgg. v. Rose Beate Schäfer-Maulbetsch, Manfred Günter Scholz, Günther Schweikle, Göppingen 1972, S. 247-269

- Schnell, Rüdiger: „Kritische Überlegungen zur Zivilisationstheorie von Norbert Elias“, in: *Zivilisationsprozesse. Zu Erziehungsvorschriften in der Vormoderne*, hg. v. Rüdiger Schnell, Köln; Weimar; Wien 2004, S. 21-84
- Schnell, Rüdiger: „Mittelalterliche Tischzuchten als Zeugnisse für Elias' Zivilisationstheorie“, in: *Zivilisationsprozesse. Zu Erziehungsvorschriften in der Vormoderne*, hg. v. Rüdiger Schnell, Köln; Weimar; Wien 2004, S. 85-152
- Schnyder, André; Schwarz, Alexander: „Der Autor und seine kritische Feder. Zur ungewöhnlichen Ausgestaltung eines klassischen Musters bei Thomasin von Zerclaere“, in: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen* 250:165:1, 2013, S. 151-174
- Schubert, Ernst: *Essen und Trinken im Mittelalter*, Darmstadt 2006
- Schulz, Anne: *Essen und Trinken im Mittelalter (1000-1300). Literarische, kunsthistorische und archäologische Quellen*, Berlin; Boston 2011 (Ergänzungsbände zum Reallexikon der Germanischen Altertumskunde 74)
- Spartz, Charlotte: *Der Wälsche Gast des Thomasins von Circlaria. Studie zu Gehalt und Aufbau*, Inaugural-Dissertation, Köln 1960
- Spiegel, Gabrielle: „History, Historicism, and the Social Logic of the Text in the Middle Ages“, in: *Speculum* 65, 1990, S. 59-86
- Starkey, Kathryn: *A Courtier's Mirror. Cultivating identity in Thomasin von Zerclaere's Welscher Gast*, Indiana 2013
- Störmer, Wilhelm: „Zur Adelsgesellschaft in Bayern und Österreich um 1200“, in: *Wolfger von Erla. Bischof von Passau (1191-1204) und Patriarch von Aquileja (1204-1218) als Kirchenfürst und Literaturmäzen*, hgg. v. Egon Boshof, Fritz Peter Knapp, Heidelberg 1994, S. 69-106
- Teske, Hans: *Thomasin von Zerclaere. Der Mann und sein Werk*, Heidelberg 1933
- Von Kries, Friedrich Wilhelm: *Textkritische Studien zum Welschen Gast Thomasins von Zerclaere*, Berlin 1967
- Weddige, Hilbert: *Einführung in die germanistische Mediävistik*, 7. Auflage, München 2008

Wenzel, Horst: „Partizipation und Mimesis. Die Lesbarkeit der Körper am Hof und in der höfischen Literatur“, in: *Materialität der Kommunikation*, Hrsg. v. Hans Ulrich Gumbrecht, Karl Ludwig Pfeiffer, Frankfurt am Main 1988, S. 178-202

Wenzel, Horst: *Hören und Sehen. Schrift und Bild. Kultur und Gedächtnis im Mittelalter*, München 1995

Wenzel, Horst: „Der Dichter und der Bote. Zu den Illustrationen der Vorrede in den Bilderhandschriften des ‚welschen Gastes‘ von Thomasin von Zerclaere“, in: *Beweglichkeit der Bilder. Text und Imagination in den illustrierten Handschriften des ‚Welschen Gastes‘ von Thomasin von Zerclaere*, hgg. v. Horst Wenzel und Christina Lechtermann, Köln 2002, S. 82-97

Wenzel, Horst: *Spiegelungen. Zur Kultur der Visualität im Mittelalter*, Berlin 2009

## 8. Appendix I<sup>211</sup>

Handschriften und Fragmenten.

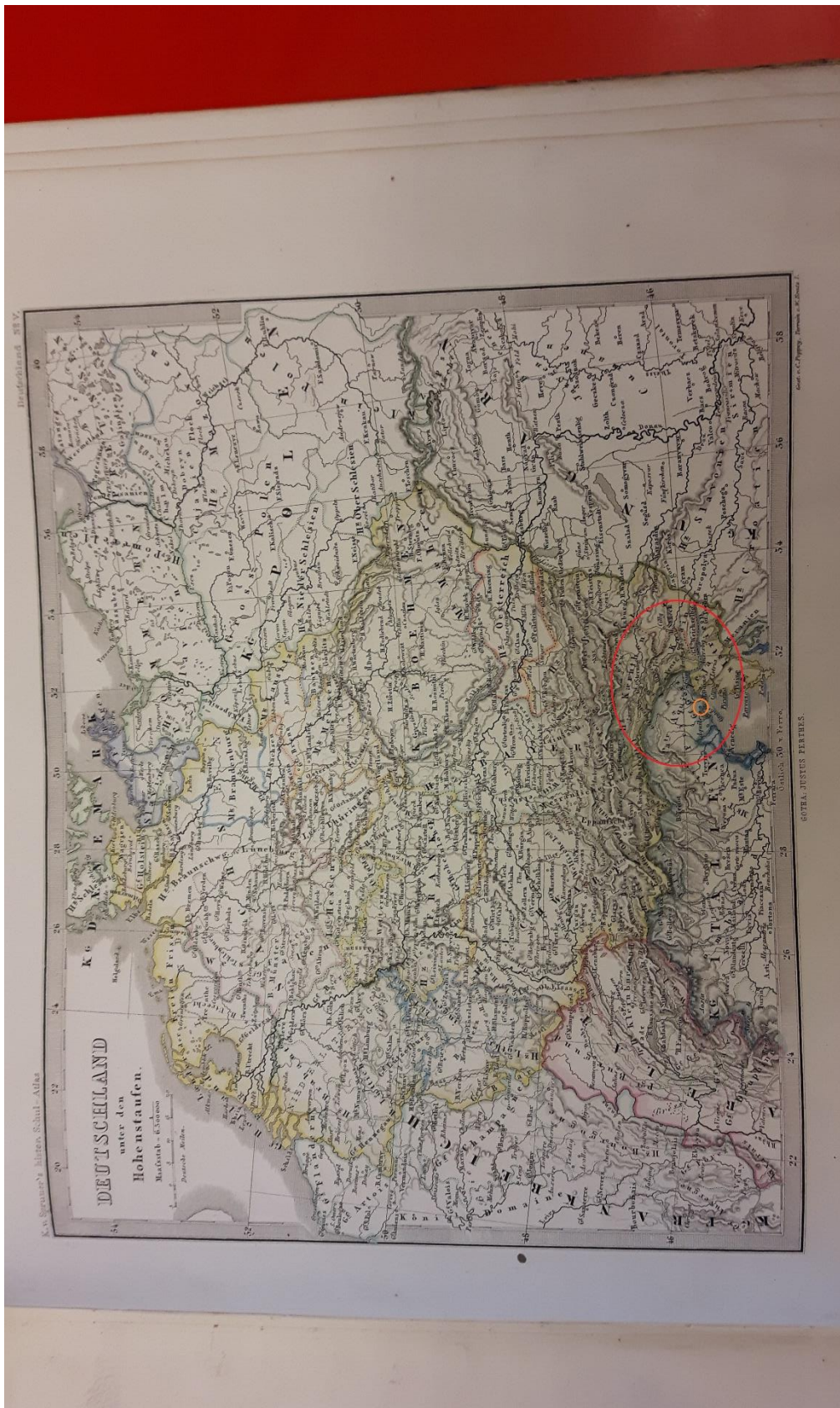
<b>Sigle</b>	<b>Name</b>	<b>Ort</b>	<b>Ursprung</b>
Handschrift A	Cod. Pal. Germ. 389 (Im Folgende: cpg.)	Heidelberg	Bayern, 2. Hälfte des 13. Jh.
Handschrift a	Cpg 320	Heidelberg	Schwaben, um 1480
Handschrift b	Cpg 330	Heidelberg	Bayern, 1410/20
Handschrift Bü (Fragment)		Büdingen	Büdingen, 2. Hälfte des 14. Jh.
Handschrift c	Cpg 338	Heidelberg	Elsaß, 1. Drittel des 15. Jh.
Handschrift D	Mscr. Dresd. M 67	Dresden	Ostmitteledeutschland, Mitte bis 2. Hälfte des 15. Jh.
Handschrift E	G.54 <i>oder</i> S. Glazier Ms. Nr. 51	New York	Trier, um 1380
Handschrift Erl (Fragment)	Ms. B 7 Ms. 1460 und 2047	Erlangen	Bairisch-fränkisches Grenzgebiet, 2. Hälfte des 14. Jh.
Handschrift F	Hs. I 28	Schlierbach	Bayern, Ende des 14. Jh.
Handschrift G	Memb. I 120	Gotha	Ostfranken, 1340
Handschrift Gr (Fragment)	Ms. Germ. Quart. 978	Kraków	Bayern, Ende des 13. Jh.
Handschrift H	Ms. Hamilton 675	Berlin	Südwestdeutschland, Ende des 14. Jh.

<sup>211</sup> Als Quelle für diese Liste der Handschriften sind verwendet: „Anhang 1. Kurzbeschreibungen der Illustrierten Handschriften“, in: *Beweglichkeit der Bilder. Text und Imagination in den illustrierten Handschriften des »welschen Gastes« von Thomasin von Zerclaere*, Hgg. v. Horst Wenzel und Christina Lechtermann, Köln 2002, S. 257-265; Von Kries, Friedrich Wilhelm: *Textkritischen Studien zum Welschen Gast Thomasins von Zerclaere*, Berlin 1967.

Handschrift K	St. Peter pap. 25	Karlsruhe	Bayern, 2. Hälfte des 15. Jh.
Handschrift M	Cgm 340	München	Bayern, um 1457
Handschrift Ma (Fragment)	Ms. Germ. Fol. 757	Berlin	
	Hdschr. 161		1. Hälfte des 14. Jh.
Handschrift N	Hs 86035	Nürnberg	Ostfranken, 2. Hälfte des 15. Jh.
Handschrift Pe (Fragment)	Ms. Clmae 210	Ehem. Budapest	Bayern, Mitte des 14. Jh.
Handschrift S	Cod. Poet. Et phil 2° 1	Stuttgart	Regensburg, 1328
Handschrift Si	GG 3/X	Sibiu	Bayern, 1. Hälfte des 14. Jh.
Handschrift Tü (Fragment)	Ms. Germ. Fol. 718	Berlin	2. Hälfte des 14. Jh.
Handschrift U	Cgm 571	München	Schwaben, 3. Viertel des 15. Jh.
Handschrift W	Cod. Guelf. 37.19 Aug. 2° Ms. 37.19 Aug 2°	Wolfenbüttel	Schwaben, 1. Hälfte des 15. Jh.
Handschrift Wa (Fragment)		Watzendorf	Ostfranken, 2. Hälfte des 14. Jh.
Handschrift Wo (Fragment)	Cod. Guelf. 404.9 (6)	Wolfenbüttel	Bayern, 1. Hälfte des 14. Jh.



## 9. Appendix II

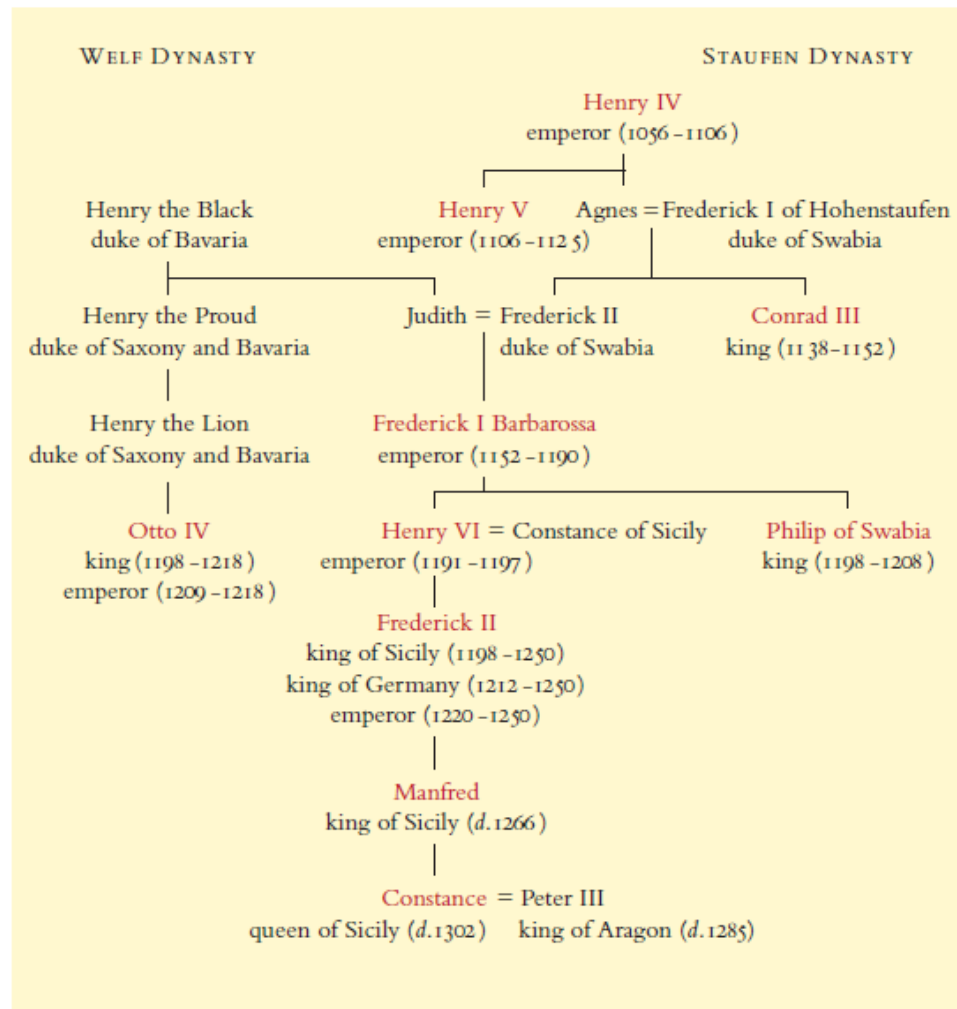


Karte des Deutschen Reiches unter den Hohenstaufen. Der rote Zirkel: Das Patriarchat Aquileja. Der orange Zirkel: Die Stadt Aquileja. Quelle: Dr. K. von Spruner's historisch-geografischer Schul-Atlas von Deutschland. Zwölf colorierte Karten in Kupferstich. 2. Auflage. Gotha 1866. Karte V.

## 10. Appendix III

### Stammbaum der Staufern

**Genealogy 6.2:** Rulers of Germany and Sicily



Quelle: <http://utpshop.utpress.utoronto.ca/rosen/wp-content/uploads/62-rulers-of-germany-and-sicily.pdf>. Abbildung aus Rosenwein (2009), S. 232. Online Zugriff über: <http://www.rosenweinthorhistory.com/genealogies>

## 11. Appendix IV

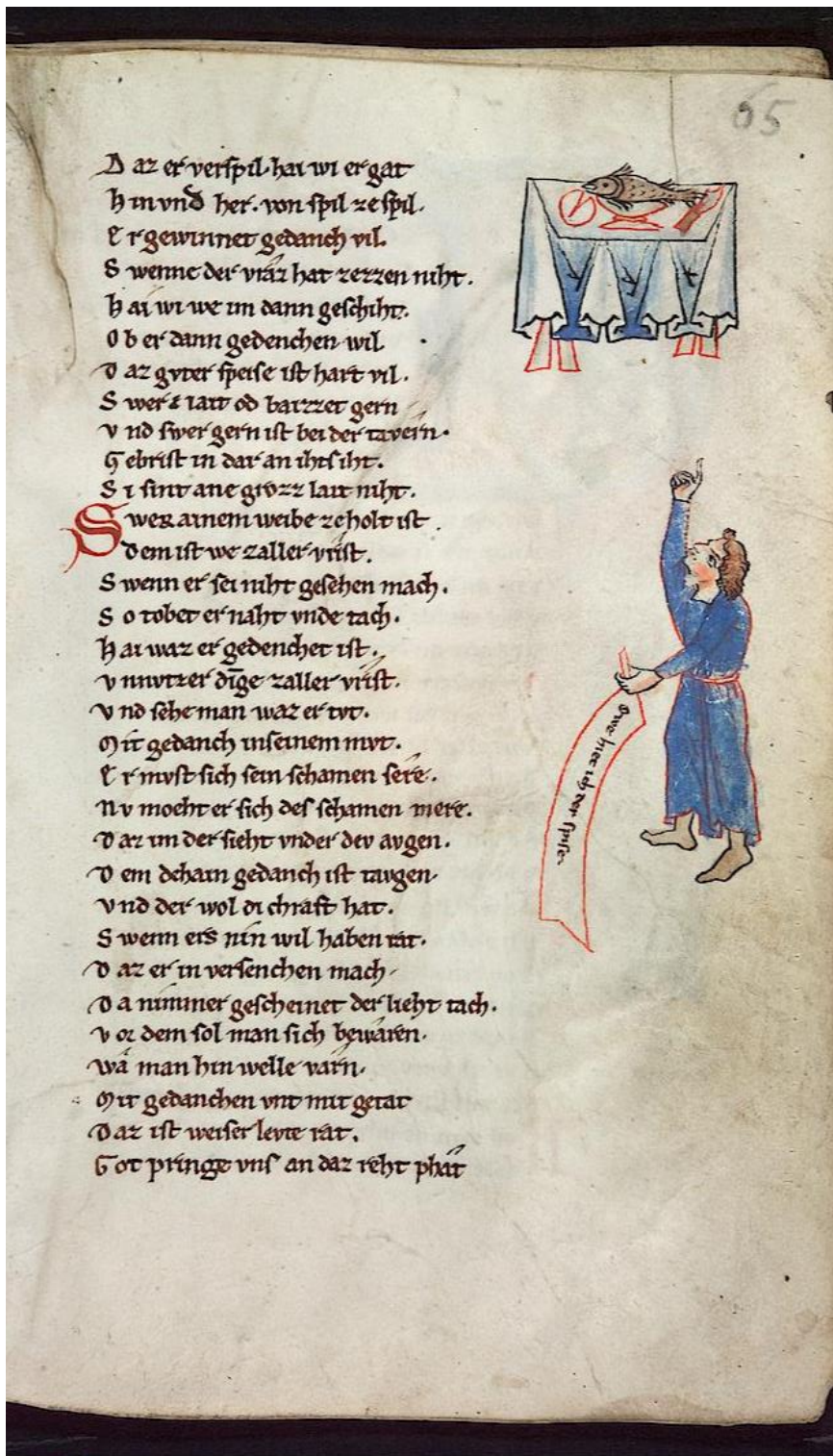
Das Essensfragment im *welschen gast*, nach der Edition von Eva Willms (2004), V. 471-526

Man sol sich zem tische vast bewarn, (471)  
der nâch rehte will gebârn;  
dâ hoeret grôziu zuht zuo.  
ein iegelîch biderb wirt, der tuo  
war, ob si alle habent genuoc.  
der gast, der sî sô gevuoc,  
daz er tuo diu glîche gar,  
sam er dâ nihtes neme war.  
swelich man sich rehte versinnet,  
swenner ezzen beginnet, (480)  
so enrûer niht wan sîn ezzen an  
mit der hant, deist wol getân.  
man sol daz brôt ezzen niht,  
ê man bringe d'êrsten riht.  
ein man sol sich behüeten wol,  
daz er niht legen sol  
bêdenthalben in den munt.  
er sol sich hüeten zuo der stunt,  
daz er trinke und spreche niht,  
di wîl er hab im munde iht. (490)  
swer mit dem becher zem gesellen  
sich kêrt, sam er im geben welle,  
ê ern von dem munde tuo,  
den hât der wîn gebundn derzuo.  
swer trinkend ûz dem becher siht,  
daz stât hüfslîche niht.  
ein man sol niht sîn ze snelle,  
daz er neme von sîme gesellen,  
daz im dâ gevellet wol,  
wan man sînhalb ezzen sol. (500)

man sol ezzen zaller vrist  
 mit der hant, diu engegen ist.  
 sitzet dîn gesell ze der rehten hant,  
 mit der andern iz zehant.  
 man sol ouch daz gerne wenden,  
 daz man nien ezz mit bêden henden.  
 man sol ouch niht sîn ze snelle,  
 daz man tuo mit sîme gesellen  
 in die schüzzel sîne hant,  
 wan er nimt si ûz zehant. (510)  
 der wirt sol ouch der spîse enpern,  
 der sîn geste niht engern,  
 diu in ist ungemaine.  
 der wolf izzet gerne eine;  
 der olbent izzet eine niht,  
 ob er des wilds iht bî im siht.  
 dem volget der wirt mit êren baz  
 danne dem wolve wizzet daz.  
 der wirt nâch dem ezzen sol  
 daz wazzer geben, daz stât wol. (520)  
 dâ sol sich dehein kneht  
 denne dwahen, daz ist reht.  
 wil sich dwahen ein juncherre,  
 der sol gân einhalb verre  
 von den rîtern und dwahe sich tougen,  
 daz ist hüfsch und guot zen ougen. (526)



12. Appendix V



Daz er verspil hat wi er gat  
 In vnd her. von spil ze spil.  
 Er gewinnet gedanch vil.  
 Swenne der vraz hat zerren niht.  
 Hat wi we im dann geschilt.  
 Ob er dann gedenchen wil.  
 Daz grotte speise ist hart vil.  
 Swerz iart od bazzet gern  
 Vnd swerz gern ist bei der tavern.  
 Gebrust in dar an ihes iht.  
 Si sint ane grozz lauz niht.  
**S**wer ainem weibe zeholt ist.  
 Dem ist we zaller vrst.  
 Swenn er sei niht gesehen mach.  
 So tober er niht vnde tach.  
 Hat waz er gedendhet ist.  
 Vmwtzer diße zaller vrst.  
 Vnd sehe man waz er tvr.  
 Mit gedanch in seinem mvt.  
 Er muost sich sein schamen seze.  
 Nu mocht er sich des schamen mere.  
 Daz im der sieht vnder der aygen.  
 Dem deham gedanch ist taugen.  
 Vnd der wol di chraft hat.  
 Swenn ers nün wil haben rat.  
 Daz er in versenchen mach.  
 Da nimmer geschener der lieht tach.  
 Vo dem sol man sich bewaren.  
 Wa man hin welle varn.  
 Mit gedanchen vnt mit getar.  
 Daz ist weiser leute rat.  
 Got bringe vns an daz reht phat